

**TERRA**

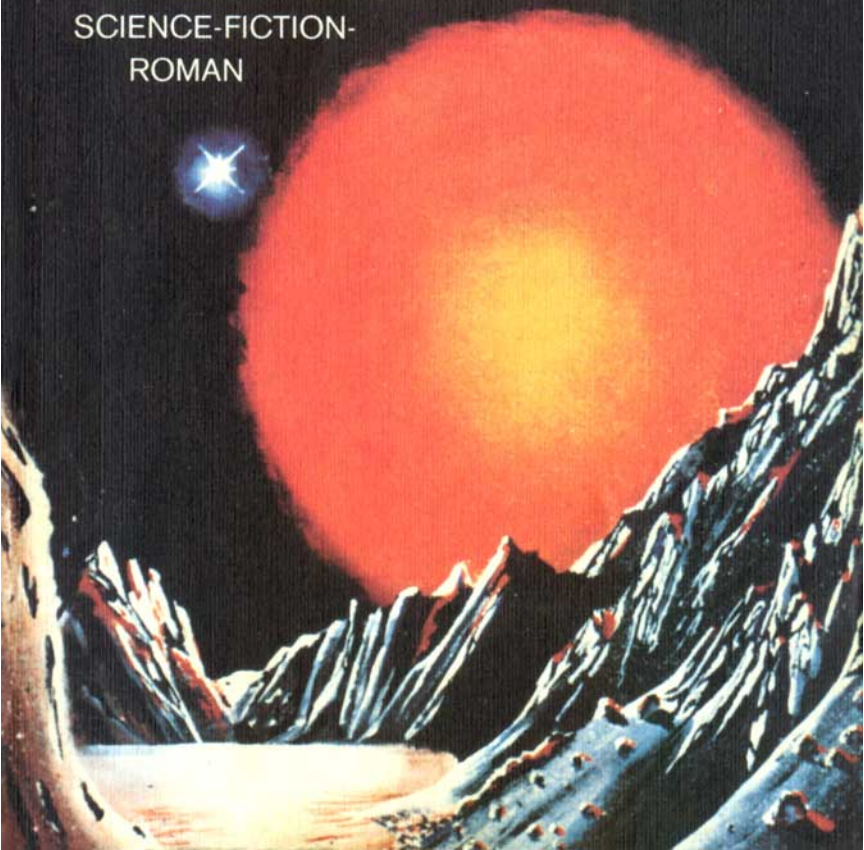
SCIENCE FICTION ROMAN  
aus der Perry Rhodan-Redaktion

ISAAC ASIMOV

# IM LICHT DER MERKUR-SONNE

Sabotage auf dem ersten Planeten –  
der Weltraum-Ranger jagt ein Phantom

EIN KLASSISCHER  
SCIENCE-FICTION-  
ROMAN



# **Projekt Licht in Gefahr – der Weltraum-Ranger auf Gespensterjagd**

Merkur, der atmosphärelose, lebensfeindliche Planet, dessen Oberfläche entweder der gnadenlosen Sonnenglut oder der eisigen Weltraumkälte ausgesetzt ist, rückt in den Blickpunkt des Interesses, als dort ein kühnes wissenschaftliches Projekt gestartet wird. Es geht dabei um neue Methoden der Gewinnung und des Transports von Energie – und um die Versorgung der energiehungrigen Erde.

Doch das »Projekt Licht« wird von Unbekannten systematisch sabotiert. David Starr, Weltraum-Ranger und Mitglied des terranischen Wissenschaftsrats, erfährt dies sofort, als er auf dem Merkur landet. Er beginnt die Jagd nach den Unbekannten – und entdeckt ein Phantom.

Ein klassischer SF-Roman.

Nach GIFT VOM MARS (Band 240), FLUG DURCH DIE SONNE (Band 242) und IM OZEAN DER VENUS (Band 244) schildert der vorliegende Band das vierte, völlig in sich abgeschlossene Abenteuer mit dem Weltraum-Ranger. Zwei weitere David-Starr-Romane sind in Vorbereitung und erscheinen demnächst in der Reihe der TERRA-Taschenbücher.

TTB 246

Isaac Asimov

# Im Licht der Merkur-Sonne

ERICH PABEL VERLAG KG · RASTATT/BADEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

Titel des Originals:  
LUCKY STARR AND  
THE BIG SUN OF MERCURY  
Aus dem Amerikanischen  
von Günter Riedmeier

TERRA-Taschenbuch erscheint 14täglich im  
Erich Pabel Verlag KG, 7550 Rastatt, Pabelhaus  
Copyright © 1956 by Doubleday & Company, Inc.  
Redaktion: G. M. Schelwokat  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag KG  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Einzelpreis: 2,80 DM (inkl. 5,5 % MWST)  
Verantwortlich für die Herausgabe  
in Österreich: Waldbaur Vertrieb, A-5020 Salzburg,  
Franz-Josef-Straße 21  
NACHDRUCKDIENST:  
Edith Wöhlbier, 2 Hamburg 1, Burchardstr. 11,  
Tel. 040 / 33 96 16 29, Telex: 02 / 161 024  
Printed in Germany  
September 1974

# 1.

Lucky Starr und sein kleiner Freund John Bigman Jones folgten dem jungen Ingenieur über die Rampe hinauf zur Luftschleuse, die zur Oberfläche des Planeten Merkur führte.

Lucky war erst seit einer Stunde auf dem Merkur. Er hatte gerade veranlaßt, daß sein Schiff, die *Shooting Starr*, in den subplanetarischen Hangar gebracht werde. Bis jetzt hatte er nur die Techniker gesehen, die die Landeformalitäten erledigt und sich um sein Schiff gekümmert hatten.

Das heißt, außer den betreffenden Technikern auch noch Scott Mindes, den Leitenden Ingenieur von »Projekt Licht«, der sogleich eine Tour an die Oberfläche vorgeschlagen hatte.

Um sich die Sehenswürdigkeiten anzusehen, hatte er erklärt.

Das glaubte Lucky natürlich nicht. Man konnte dem kleinen Ingenieur an der Nasenspitze ansehen, daß er Schwierigkeiten hatte, und beim Reden zuckte sein Mund verräterisch. Seine Augen wichen Luckys Blick aus.

Dennoch hatte sich Lucky bereit erklärt, den Ausflug zu machen. Bis jetzt wußte er ja von den Schwierigkeiten auf dem Merkur nicht mehr, als daß sie für den Rat der Wissenschaften ein ziemliches Problem darstellten. Er war also bereit, Mindes zu folgen und zu sehen, was sich daraus entwickelte.

Was Bigman Jones betraf, so war er jederzeit bereit, Lucky überallhin zu folgen, ganz gleich, aus welchem Grund.

Als die drei ihre Anzüge anlegten, hob Bigman erstaunt die Brauen. Dann deutete er mit einer kaum merkbaren Kopfbewegung auf das Pistolenhalfter an Mindes' Anzug.

Lucky nickte nur. Auch er hatte gesehen, daß der Kolben eines großkalibrigen Strahlers aus dem Halfter ragte.

\*

Der junge Ingenieur trat zuerst auf die Oberfläche des Planeten hinaus. Lucky Starr folgte ihm, und Bigman bildete die Nachhut.

Die Dunkelheit war beinahe undurchdringlich, und einen Augenblick verloren sie einander aus den Augen. Nur die Sterne waren sichtbar und glitzerten kalt und feindlich von dem schwarzen Firmament.

Bigman faßte sich zuerst. Die Schwerkraft hier auf dem Merkur war der auf seinem eigenen Heimatplaneten, Mars, sehr ähnlich. Die Nächte auf dem Mars waren beinahe ebenso dunkel, und auch die Sterne am Nachthimmel strahlten so hell.

Seine schwache Stimme hallte in den Kopfhörern der anderen:

»Jetzt fange ich an, wieder zu sehen.«

Lucky ging es ähnlich, und er wunderte sich eigentlich darüber. So hell konnte doch Sternenlicht nicht sein. Ein schwacher leuchtender Schein lag über der zerrissenen Landschaft und hüllte ihre schroffen Spitzen in ein milchiges Weiß.

Lucky hatte auf dem Mond während der zwei Wochen dauernden Nacht Ähnliches gesehen. Auch dort war die Landschaft völlig kahl, rauh und zerrissen.

Niemals im Laufe von Millionen von Jahren hatte es auf dem Mond oder hier auf dem Merkur Wind oder Regen gegeben. Der nackte Felsen schien unberührt. Und auch in der Mondnacht hatte er diesen milchigen Schein beobachtet.

Aber dort, wenigstens über einer Hälfte des Mondes, hatte es Erdlicht gegeben. Bei »Vollerde« war das Licht sechzehnmal so hell wie der Schein des Vollmonds von der Erde aus gesehen.

Hier, auf dem Merkur, im Sonnenobservatorium am Nordpol, gab es keinen Planeten in der Nähe, von dem dieses Licht stammen konnte.

»Ist das Sternenlicht?« fragte er schließlich und wußte genau, daß es das nicht sein konnte.

»Das kommt von der Korona«, erklärte Scott Mindes.

»Ewige Galaxis!« sagte Lucky und lachte. »Die Korona! Natürlich, das hätte ich auch wissen müssen!«

»Was wissen müssen?« rief Bigman.

»Drehen Sie sich um!« sagte Mindes. »Sie stehen falsch.«

Sie drehten sich um. Lucky pfiß leise zwischen den Zähnen, während Bigman einen überraschten Schrei ausstieß.

Ein Teil des Horizonts zeichnete sich deutlich vor einer schwach schimmernden Region des Himmels ab. Jede scharfe Unregelmäßigkeit des Bodens war ganz deutlich erkennbar. Darüber schimmerte der Himmel bis zu etwa einem Drittel der Zenithöhe.

»Das ist die Korona, Mr. Jones«, sagte Mindes.

Trotz seines Erstaunens vergaß Bigman nicht, seine übliche Bemerkung anzubringen. »Nennen Sie mich Bigman«, knurrte er. Und dann sagte er: »Sie meinen

die Korona der Sonne? Ich dachte nicht, daß die so groß ist.«

»Wir befinden uns auf dem Merkur, das dürfen Sie nicht vergessen. Im Augenblick sind wir nur etwa dreißig Millionen Meilen von der Sonne entfernt. Sie kommen vom Mars, nicht wahr?«

»Allerdings«, erklärte Bigman und warf sich in die Brust.

»Nun, wenn Sie die Sonne jetzt sehen könnten, würden Sie feststellen, daß sie sechsunddreißigmal so groß ist, als sie vom Mars aus erscheint. Und das gleiche gilt natürlich für die Korona, und sechsunddreißigmal so hell ist sie auch.«

Lucky nickte. Sonne und Korona würden neunmal so groß sein, als sie von der Erde aus erschienen. Und auf der Erde konnte man die Korona überhaupt nicht sehen, höchstens bei einer totalen Sonnenfinsternis.

Nun, Mindes hatte also nicht ganz die Unwahrheit gesprochen. Es gab doch Sehenswürdigkeiten auf dem Merkur.

»Man nennt dieses Licht den ›weißen Geist der Sonne‹«, fuhr Mindes fort, und seine Stimme klang verbittert.

»Nicht schlecht«, nickte Lucky. »Ein gut gewählter Begriff.«

»Gut?« fragte Mindes und verzog den Mund. »Da bin ich aber anderer Ansicht. Man redet auf diesem Planeten viel zuviel von Gespenstern. Der ganze Planet ist verhext. Nichts funktioniert hier so wie es soll. Die Bergwerke sind ein Mißerfolg ...«

Er verstummte.

Lucky beschloß, nicht darauf einzugehen, sondern fragte:



»Wo ist diese Erscheinung, die Sie uns zeigen wollten, Mindes?«

»Oh, ja, wir werden ein paar Schritte gehen müssen. Nicht weit, wenn man die Schwerkraft bedenkt. Aber seien Sie trotzdem vorsichtig. Wir haben hier keine Straße, und das Koronalicht kann einen durcheinanderbringen. Ich schlage vor, Sie schalten Ihre Helmlampen ein.«

Er knipste bei diesen Worten seine eigene Lampe an, und ein Lichtkegel stach über seiner Gesichtplatte in die Nacht. Zwei weitere Lampen blitzten auf, und dann trotteten die drei Gestalten mit ihren dick isolierten Stiefeln weiter. Im Vakuum verursachten sie natürlich keinerlei Geräusch, aber jeder konnte die schwachen Schwingungen wahrnehmen, die ihre Schritte verursachten.

Mindes schien immer noch über den Planeten nachzugrübeln. Nach einer Weile sagte er mit leiser, angespannter Stimme:

»Ich hasse den Merkur. Ich bin jetzt seit sechs Monaten hier, zwei Merkurjahre, und ich hasse ihn. Ich dachte zuerst nicht, daß ich länger als sechs Monate hier sein würde, und jetzt ist die Zeit um, und nichts ist geschehen. Hier ist alles falsch. Der kleinste Planet, der Planet, der der Sonne am nächsten ist – nur eine Seite ist der Sonne zugewandt; dort drüben« – sein Arm deutete in Richtung auf den von der Korona beschienenen Horizont – »ist die Sonnenseite, wo es an manchen Stellen so heiß wird, daß Blei zum Schmelzen kommt und Schwefel kocht. Dort drüben, in die andere Richtung« – wieder eine Armbewegung – »ist die einzige Planetenoberfläche im ganzen Sonnensystem, die nie das Licht der Sonne erblickt. Alles ist hier jämmerlich.«

Er blieb stehen, um über eine sechs Fuß breite Spalte im Boden zu springen. Er sprang ungeschickt darüber, das typische Bild eines Erdmenschen, der selbst auf dem Merkur tunlichst in der künstlichen Schwerkraft der Observatoriumskuppel blieb.

Bigman schüttelte mißbilligend den Kopf. Er und Lucky setzten über die Spalte, ohne besonderes Aufhebens davon zu machen.

Eine Viertelmeile weiter sagte Mindes unvermittelt: »Von hier aus können wir es sehen und auch gerade rechtzeitig.«

Er blieb stehen und taumelte nach vorn. Bigman und Lucky kamen mit einem kleinen Hopser zum Stehen, der den Sand um sie aufwirbelte.

Mindes' Helmlampe erlosch. Lucky und Bigman schalteten ihre eigenen Lampen aus, und jetzt konnten sie in der Finsternis an der Stelle, auf die Mindes zeigte, einen kleinen, unregelmäßigen weißen Fleck erkennen.

Der Fleck war strahlend hell – ein greller Sonnenlicht, als es Lucky je auf der Erde gesehen hatte.

»Von hier aus sieht man es am besten«, sagte Mindes. »Das ist der Gipfel des Schwarz-Weiß-Berges.«

»Heißt er so?« fragte Bigman.

»Ja. Sie verstehen doch, weshalb, nicht wahr? Er steht gerade am Terminator – es ist die Grenze zwischen der Dunkelheit und der Sonnenseite.«

»Das weiß ich«, sagte Bigman ungehalten. »Halten Sie mich für dumm?«

»Ich will Ihnen nur erklären. Es gibt da diesen kleinen Flecken am Nordpol und noch einen am Südpol, wo der Terminator sich nicht bewegt, wenn der Merkur um die Sonne kreist. Drunten am Äquator zum

Beispiel verschiebt sich der Terminator vierundvierzig Tage lang siebenhundert Meilen in eine Richtung und dann, in den nächsten vierundvierzig Tagen, diese siebenhundert Meilen wieder zurück. Hier beträgt die Bewegung insgesamt nur eine halbe Meile oder so, und deshalb ist das die geeignetste Stelle für ein Observatorium. Die Sonne und die Sterne stehen still.

Jedenfalls ist der Schwarz-Weiß-Berg gerade weit genug entfernt, daß nur seine obere Hälfte im Sonnenlicht liegt. Und in dem Maße, wie die Sonne untergeht, kriecht das Licht die Berghänge hinauf.«

»Und jetzt«, warf Lucky ein, »ist nur der Gipfel erleuchtet.«

»Vielleicht nur ein halber Meter oben, und auch damit wird es bald zu Ende sein. Für ein oder zwei Erdtage wird er ganz dunkel sein, und dann kommt das Licht wieder zurück.«

Noch während er redete, schrumpfte der weiße Flecken zu einem Punkt zusammen, der wie ein Stern strahlte.

Die drei Männer warteten.

»Sie müssen wegsehen«, riet Mindes, »damit Ihre Augen sich an die Dunkelheit gewöhnen.«

Und dann, nach ein paar Minuten: »So, jetzt können Sie wieder hinsehen.«

Lucky und Bigman kamen seiner Aufforderung nach und sahen eine Weile überhaupt nichts.

Und dann schien es, als wäre die ganze Landschaft in Blut getaucht worden. Zuerst hatte man nur den Eindruck der Röte. Und dann erkannte man es deutlicher – den zerklüfteten Berg, der oben strahlend rot war, und das Rot wurde immer dichter und ver-

schwamm schließlich, während das Auge nach unten wanderte, bis alles schwarz war.

»Was ist das?« fragte Bigman.

»Die Sonne«, sagte Mindes, »ist jetzt gerade weit genug gesunken, daß von der Bergspitze aus nur mehr die Korona und die Protuberanzen über dem Horizont bleiben. Diese Protuberanzen sind Wasserstofferuptionen, die sich Tausende von Meilen über die Sonnenoberfläche erheben. Ihr Licht ist eigentlich die ganze Zeit da, aber normalerweise wird es vom Sonnenlicht überdeckt.«

Wieder nickte Lucky. Auch diese Protuberanzen waren etwas, was man von der Erde aus nur während einer totalen Sonnenfinsternis oder mit Spezialinstrumenten sehen konnte.

»Man nennt das den ›roten Geist der Sonne‹«, fügte Mindes mit leiser Stimme hinzu.

»Das sind zwei Geister«, sagte Lucky plötzlich. »Ein weißer und ein roter. Tragen Sie Ihren Strahler wegen dieser Geister, Mr. Mindes?«

»Was?« schrie Mindes. »Wovon reden Sie denn?«

»Ich rede davon«, erklärte Lucky, »daß es jetzt langsam Zeit wird, uns zu sagen, weshalb Sie uns wirklich nach hier draußen geführt haben. Nicht nur wegen der Sehenswürdigkeiten, davon bin ich überzeugt, sonst würden Sie auf einem leeren Planeten keinen Strahler tragen.«

Mindes brauchte eine Weile, bis er Antwort gab. Und dann fragte er: »Sie sind David Starr, nicht wahr?«

»Ja, der bin ich«, nickte Lucky geduldig.

»Sie sind ein Mitglied des Senats der Wissenschaften. Sie sind der Mann, den man Lucky Starr nennt.«

Angehörige des Senats der Wissenschaften legten keinen Wert darauf, erkannt zu werden, und deshalb sagte Lucky erst nach einigen Zögern: »Ja, das stimmt.«

»Dann habe ich mich nicht geirrt. Sie sind hierhergekommen, um Nachforschungen über das ›Projekt Licht‹ anzustellen.«

Lucky preßte die Lippen zusammen. Ihm wäre es viel lieber gewesen, wenn der andere das nicht gewußt hätte. So sagte er nur:

»Vielleicht. Warum haben Sie uns hierhergebracht?«

»Ich weiß, daß es stimmt«, keuchte Mindes, »und ich habe Sie hergebracht, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ehe die anderen Ihnen mit Ihren Lügengeschichten kommen.«

»Lügen worüber?«

»Über die Mißerfolge, die das Projekt förmlich verhext haben.«

»Aber Sie hätten mir Ihr Anliegen auch in der Kuppel sagen können. Weshalb bringen Sie mich hierher?«

»Aus zwei Gründen«, erklärte der Ingenieur. Sein Atem ging immer noch schnell. »Erstens sind alle der Ansicht, daß es meine Schuld ist. Alle glauben, daß ich das Projekt nicht durchbringe, daß ich Steuergelder verschwende. Ich wollte Sie allein sprechen. Verstehen Sie? Ich wollte Sie daran hindern, zuerst die anderen anzuhören.«

»Warum nimmt man an, daß Sie Schuld daran haben?«

»Sie glauben, daß ich zu jung bin.«

»Wie alt sind Sie?«

»Zweiundzwanzig.«

Lucky Starr, der selbst nicht viel älter war, nickte.  
»Und der zweite Grund?«

»Ich wollte, daß Sie sich an den Merkur gewöhnen. Ich wollte, daß Sie ...« Er verstummte.

Lucky sah den Ingenieur fragend an und meinte schließlich, als der junge Mann keine Anstalten machte, seinen Satz zu Ende zu sprechen: »Also gut, Mindes. Ich will davon ausgehen, daß Sie nicht für das bisherige Versagen des Projekts verantwortlich sind. Wer trägt dann die Verantwortung?«

Der Ingenieur murmelte zuerst etwas Unverständliches, und erst nach einer Weile konnte man verstehen, was er meinte. »Ich weiß nicht – wenigstens ...«

»Ich verstehe Sie nicht«, sagte Lucky.

»Hören Sie«, sagte Mindes verzweifelt, »ich habe Nachforschungen angestellt. Ich habe Tag und Nacht versucht, den Fehler zu finden. Ich habe jeden einzelnen Menschen hier beobachtet. Ich habe mir die Zeit aufgeschrieben, wenn Unglücksfälle passiert sind, wann Kabel rissen oder wann Konverterplatten zerbrachen. Und eines weiß ich bestimmt ...«

»Was denn?«

»Daß niemand in der Kuppel direkt verantwortlich ist. Niemand. In der Kuppel sind zweiundfünfzig Leute, und die letzten sechs Male, als etwas passierte, wußte ich von jedem einzelnen, wo er war. Niemand war in der Nähe der Stellen, wo es passiert ist.« Seine Stimme klang jetzt schrill.

»Wie erklären Sie dann die Unfälle?« fragte Lucky.  
»Merkurbeben? Auswirkungen der Sonne?«

»Gespenster!« rief der Ingenieur schrill und fuchtelte mit den Armen. »Es gibt einen weißen Geist und

einen roten Geist. Die haben Sie gesehen, aber hier gibt es auch zweibeinige Gespenster. *Ich* habe sie gesehen, aber niemand glaubt mir. Ich sage Ihnen – ich sage Ihnen ...«

»Gespenster?« sagte Bigman. »Sind Sie verrückt?«

Sofort schrie Mindes auf: »Sie glauben mir auch nicht! Aber ich werde es beweisen. Ich werde den Geist erschießen. Ich werde alle erschießen, die mir nicht glauben. Alle!«

Schrill lachend riß er den Strahler aus dem Halfter und zielte, ehe Bigman ihn daran hindern konnte, auf Lucky, und schoß ...

## 2.

Auf der Erde wäre das Luckys Tod gewesen.

Lucky war nicht entgangen, in welche Hysterie der andere sich hineingesteigert hatte. Er hatte förmlich erwartet, daß etwas geschah, aber mit einem Angriff mit einer Strahlwaffe hatte er nicht gerechnet.

Als Mindes' Hand zum Halfter flog, sprang Lucky zur Seite. Auf der Erde wäre diese Bewegung zu spät gekommen.

Auf dem Merkur dagegen lagen die Dinge anders. Die Schwerkraft des Merkur beträgt nur zwei Fünftel von der der Erde, und Lucky machte einen mächtigen Satz. Mindes, der nicht an die geringe Schwerkraft gewöhnt war, stolperte, als er sich schnell herumdrehte, um den Strahler wieder auf Lucky zu richten.

So traf der Energiestrahler ein paar Zoll vor Lucky auf den Boden und fraß dort ein fußtiefes Loch. Ehe Mindes wieder aufstehen und neu zielen konnte, hatte Bigman sich mit einem mächtigen Satz auf ihn gestürzt und ihm die Waffe aus der Hand geschlagen. Das war ein Sprung, wie ihn nur ein Marsianer fertigbrachte, der sein ganzes Leben in einem geringen Schwerkraftfeld zugebracht hatte.

Mindes ging zu Boden; er stieß einen schrillen Schrei aus und verstummte dann plötzlich. Ob das ein Ergebnis des Sturzes war oder den Höhepunkt seiner Hysterie darstellte, ließ sich im Augenblick nicht sagen. Bigman hielt keines von beiden für möglich.

»Der Kerl spielt jetzt den toten Mann«, rief er wütend. Er hielt jetzt den Strahler in der Hand und zielte auf Mindes.



»Laß das, Bigman!« sagte Lucky scharf.

Bigman zögerte. »Er hat versucht, dich umzubringen. Lucky.« Es war ganz offensichtlich, daß der kleine Marsianer nicht halb so wütend gewesen wäre, hätte der Schuß des anderen ihm gegolten, aber er trat zurück.

Lucky kniete neben Mindes nieder und musterte sein Gesicht durch die Helmplatte. Er untersuchte die Druckanzeige an Mindes' Anzug und vergewisserte sich, daß beim Sturz keines der Glieder des Raumanzugs beschädigt worden war. Dann legte er sich den Mann über die Schulter und erhob sich.

»Zurück zur Kuppel«, sagte er. »Ich fürchte, wir haben es hier mit einem größeren Problem zu tun, als sich der Chef vorgestellt hat.«

\*

Der »Chef« war Hector Conway, der Leiter des Senats der Wissenschaften. Manchmal nannte Lucky ihn auch Onkel Hector, denn Hector Conway war gemeinsam mit Augustus Henree Vormund des jungen Lucky geworden, nachdem dessen Eltern infolge eines Piratenangriffs in der Nähe der Venusbahn ums Leben gekommen waren.

Erst eine Woche vorher hatte Conway ganz beiläufig zu Lucky gesagt, als böte er ihm einen Urlaub an: »Möchtest du zum Merkur fliegen, Lucky?«

»Was ist denn los, Onkel Hector?« fragte Lucky.

»Nichts Besonderes«, sagte Conway und runzelte die Stirn. »Wir unterstützen ein ziemlich aufwendiges Projekt auf dem Merkur. Du weißt schon – Grundlagenforschung, Dinge, die vielleicht überhaupt nichts

bringen, andererseits auch völlig revolutionär sein können. Ein gewisses Risiko steckt natürlich drin, aber das ist bei diesen Dingen immer so.«

»Weiß ich etwas davon?« sagte Lucky.

»Ich glaube nicht. Das hat sich erst in letzter Zeit entwickelt. Jedenfalls hat Senator Swenson sich den Fall als Beispiel dafür ausgesucht, wie der Rat der Wissenschaften Steuergelder verschleudert. Du weißt ja, wie es immer geht. Er verlangt eine Untersuchung, und einer seiner Leute ist vor ein paar Monaten deshalb zum Merkur geflogen.«

»Senator Swenson? Ich verstehe.« Lucky nickte. Das war nichts Neues. Der Rat der Wissenschaften hatte sich in den letzten Jahren im Kampf gegen alle Gefahren, die der Erde von innerhalb und außerhalb des Sonnensystems drohten, immer weiter in den Vordergrund gespielt. In dieser Zeit galaktischer Zivilisation, in der sich die Menschheit sich über die Milchstraße ausgebreitet hatte, waren nur wissenschaftlich ausgebildete Spezialisten in der Lage, die Probleme dieser neuen Zeit zu lösen. Nur die Mitglieder des Rates der Wissenschaften verfügten über die nötige Allgemeinbildung, gepaart mit der erforderlichen Autorität.

Es gab immer wieder Angehörige der Erdregierung, die die zunehmende Macht des Rates der Wissenschaften fürchteten und wieder andere, die dieses Unbehagen dazu benutzten, um ihren eigenen Ehrgeiz hochzuspielen. Senator Swenson war ein prominenter Vertreter dieser letztgenannten Gruppe. Seine Angriffe richteten sich meistens gegen die »Verschwendung« des Rates und waren auf dem besten Wege dazu, ihn berühmt zu machen.

»Wer leitet das Projekt auf dem Merkur?« fragte Lucky. »Kenne ich ihn?«

»Es heißt ›Projekt Licht‹. Und der Projektleiter ist ein Ingenieur namens Scott Mindes, ein geschickter junger Mann, aber dem Projekt sichtlich nicht gewachsen. Das Unangenehme ist, daß, seit Swenson so ein Theater macht, bei Projekt Licht alle möglichen Pannen vorgekommen sind.«

»Ich sehe mir die Angelegenheit an, wenn du Wert darauf legst, Onkel Hector.«

»Gut. Ich möchte jedenfalls vermeiden, das Swenson uns irgendwie an die Wand manövriert. Stelle fest, was er für Absichten hat, und sieh dich nach seinem Mitarbeiter um. Er heißt Erskine, und ihm geht der Ruf voraus, gleichermaßen tüchtig wie gefährlich zu sein.«

So hatte also alles begonnen. Einfach eine Untersuchung, um politische Schwierigkeiten zu vermeiden, nicht mehr.

Lucky war auf dem Nordpol des Merkur gelandet und hatte zwei Stunden später in die Mündung eines Strahlers geblickt.

\*

Dr. Karl Gardoma trat aus dem kleinen Krankenzimmer und sah Lucky und Bigman ernst an. Er wischte sich die Hände in einem Papiertuch ab, das er dann in den Müllschlucker warf. Er hatte ein braunes Gesicht und runzelte jetzt besorgt die Stirn. Selbst sein schwarzes Haar, das ganz kurz geschoren war, so daß es wie eine Bürste nach oben stand, schien seine Besorgnis zu akzentuieren.

»Nun, Doktor?« fragte Lucky.

»Ich habe ihm ein Beruhigungsmittel gegeben«, erklärte der Arzt. »Wenn er aufwacht, wird er schon wieder in Ordnung sein. Ich weiß allerdings nicht, ob er sich genau an das wird erinnern können, was geschehen ist.«

»Hatte er schon früher solche Anfälle?«

»Nichts, seit er zum Merkur kam, Mr. Starr. Ich weiß nicht, was vorher war, aber diese letzten paar Monate waren eine starke Belastung für ihn.«

»Warum?«

»Er fühlt sich für die Vorkommnisse verantwortlich, die das Gelingen des Projekts bisher beeinträchtigten.«

»Und ist er das?«

»Nein, natürlich nicht. Aber Sie können sich vorstellen, wie er sich fühlt. Er ist überzeugt, daß jedermann in ihm den Schuldigen sieht. Projekt Licht ist von großer Wichtigkeit. Man hat eine Menge Geld und Mühe hineingesteckt, Mindes ist der Vorgesetzte von zehn Technikern, die alle fünf bis zehn Jahre älter sind als er, und trägt darüber hinaus die Verantwortung für Geräte von ungeheurem Wert.«

»Wie kommt es, daß er so jung ist?«

Der Doktor lächelte, so daß man seine weißen, gleichmäßigen Zähne sehen konnte. »Die Subäther-Optik, Mr. Starr, ist ein völlig neuer Zweig der Wissenschaft. Nur junge Männer wissen darin Bescheid.«

»Das klingt gerade, als verstünden Sie selbst etwas davon.«

»Nur, was Mindes mir gesagt hat. Wissen Sie, wir kamen auf dem gleichen Schiff zum Merkur, und er interessierte mich. Ich bin jetzt ein genauso eifriger

Anhänger des Projekts wie er. Wissen Sie, worum es geht?«

»Keine Ahnung.«

»Nun, es hat mit dem Hyperraum zu tun, jenem Teil des Weltraumes, der außerhalb der natürlichen Struktur des Raumes liegt, den wir kennen. Die Naturgesetze, die im gewöhnlichen Raum gelten, sind im Hyperraum aufgehoben. So ist es zum Beispiel im gewöhnlichen Raum unmöglich, die Lichtgeschwindigkeit zu überschreiten, und es würde auf diese Weise wenigstens vier Jahre dauern, den nächsten Stern zu erreichen. Bei der Passage durch den Hyperraum ist jede Geschwindigkeit möglich ...« Der Arzt hielt plötzlich inne und lächelte verlegen. »Aber das wissen Sie natürlich alles.«

»Ich glaube, die meisten Leute wissen, daß der Flug zu den Sternen erst durch die Entdeckung des Hyper-raums möglich wurde«, sagte Lucky, »aber was hat das mit Projekt Licht zu tun?«

»Nun«, meinte Dr. Gardoma, »im gewöhnlichen Weltraum bewegt das Licht sich im Vakuum geradlinig, nur starke Schwerefelder können den Lichtstrahl krümmen. Im Hyperraum andererseits kann man es beliebig beugen, fokussieren, zerstreuen und in sich selbst zurückbiegen. Das ist die Theorie der Hyperoptik.«

»Und Scott Mindes ist vermutlich hier, um diese Theorie in der Praxis zu überprüfen.«

»Ja.«

»Warum hier?« fragte Lucky. »Ich meine, warum auf dem Merkur?«

»Weil es im ganzen Sonnensystem keinen anderen Planeten gibt, wo sich derartig viel Licht auf einer

derartig großen Fläche konzentriert. Die Effekte, die Minde sucht, sind am leichtesten hier zu entdecken. Es würde hundertmal soviel Geld kosten, das Projekt auf der Erde durchzuführen, und das Ergebnis würde hundertmal unsicherer sein. So erklärte es mir Minde.«

»Nur, daß wir jetzt all diese Pannen haben.«

Dr. Gardoma winkte ab. »Das sind keine Pannen, Mr. Starr. Wissen Sie, was ein Erfolg von Projekt Licht bedeuten würde?« Seine Augen leuchteten jetzt wie die eines Fanatikers. »Die Erde würde nicht länger Sklavin der Sonne sein. Die Raumstationen, die die Erde umkreisen, können das Sonnenlicht auffangen, es durch den Hyperraum stoßen und gleichmäßig über die ganze Erde verteilen. Die Hitze in der Wüste und die Kälte an den Polen würde aufhören. Wir könnten die Jahreszeiten nach Belieben verändern. Wir könnten das Wetter kontrollieren, indem wir die Verteilung des Sonnenlichts kontrollieren. Wir könnten ewiges Sonnenlicht haben, wo wir es wollten, und ewige Nacht, wo wir sie vorziehen. Die Erde würde ein Paradies sein.«

»Das würde vermutlich einige Zeit dauern.«

»Bestimmt, aber das ist der Anfang ... Sagen Sie, sind Sie eigentlich *der* David Starr, der auf dem Mars das Komplott dieser Lebensmittelvergiftung aufgedeckt hat?«

Lucky Starr sah den anderen argwöhnisch an. »Wie kommen Sie darauf?«

»Ich bin schließlich Arzt«, erklärte Dr. Gardoma. »Zuerst schien es sich bei den Vergiftungen um eine Epidemie zu handeln, und ich habe mich damals sehr dafür interessiert. Man hörte auch Gerüchte von ei-

nem jungen Ratsmitglied, das die Hauptrolle bei der Aufdeckung des Komplotts gespielt haben soll, und es wurden auch Namen erwähnt.«

»Ich schlage vor, wir lassen es dabei bewenden«, sagte Lucky. Er ärgerte sich darüber, daß ihn wieder jemand erkannt hatte. Zuerst Mindes und jetzt Gardoma. »Aber wenn sie dieser Starr sind«, fuhr Gardoma fort, »dann hoffe ich, sind Sie hierhergekommen, um diesen sogenannten Unfällen ein Ende zu machen.«

Lucky schien das gar nicht zu hören. »Wann werde ich mit Scott Mindes sprechen können, Dr. Gardoma?« erkundigte er sich.

»Wenigstens zwölf Stunden nicht.«

»Wird er dann zurechnungsfähig sein?«

»Davon bin ich überzeugt.«

Eine neue kehlige Stimme mischte sich ein. »Wirklich, Gardoma? Kommt das vielleicht daher, weil Sie wissen, daß Mindes nie unzurechnungsfähig war?«

Gardoma fuhr herum, als er die Stimme hörte. »Was tun Sie hier, Erskine?« fragte er ärgerlich.

»Ich halte meine Augen und Ohren offen, wenn ich auch denke, daß Sie es lieber hätten, wenn ich sie schlösse«, meinte der andere.

Lucky und Bigman starrten den breitschultrigen und muskulösen Mann neugierig an. Seine Wangen schimmerten infolge seines starken Bartwuchses bläulich, und sein ganzer Gesichtsausdruck wirkte arrogant.

»Was Sie mit Ihren Augen und Ohren machen, ist mir egal«, sagte Dr. Gardoma, »aber bitte nicht in meinem Büro.«

»Warum nicht in Ihrem Büro?« fragte Erskine. »Sie

sind Arzt. Patienten haben das Recht, Sie zu besuchen. Vielleicht bin ich ein Patient.«

»Was fehlt Ihnen?«

»Was ist denn mit diesen beiden? Was haben denn die? Hormonmangel zum Beispiel, glaube ich.« Bei diesen Worten musterte er Bigman Jones.

Der kleine Marsianer wurde leichenblaß. Er erhob sich langsam von seinem Stuhl. Seine Lippen bewegten sich, als wollte er das Wort »Hormonmangel« bilden, gleichsam, um sich davon zu überzeugen, daß er es wirklich gehört hatte und das Ganze nicht nur eine Ausgeburt seiner Phantasie war.

Und dann stürzte er sich mit der Geschwindigkeit einer zuschlagenden Königskobra auf die breitschultrige, grinsende Gestalt vor ihm, aber Lucky war schneller. Seine Hände packten Bigman an den Schultern. »Ruhig, Bigman!«

Der kleine Marsianer wehrte sich verzweifelt. »Du hast ihn doch gehört, Lucky. Du hast ihn gehört.«

»Nicht jetzt, Bigman.«

Erskine lachte, und das klang wie ein scharfes Bel-len. »Laß ihn los. Bursche! Ich klebe den Kleinen mit einer Hand an die Wand.«

Bigman heulte wütend auf und kämpfte wie ein Berserker gegen Luckys Griff an.

»Ich würde jetzt an Ihrer Stelle ruhig sein, Erskine«, sagte Lucky, »sonst stieße Ihnen vielleicht etwas zu, wo Ihnen Ihr Freund, der Senator, auch nicht mehr helfen kann.«

Seine Augen schimmerten kalt, und seine Stimme klang schleppend.

Erskines Augen bohrten sich einen Augenblick in die Luckys und wichen dann dem Blick des anderen



aus. Er murmelte etwas, was wie »Spaß gemacht« klang, worauf Bigmans keuchender Atem sich etwas beruhigte. Als Lucky langsam seinen Griff lockerte, setzte sich der Marsianer. Immer noch zitterte er vor Wut.

Dr. Gardoma, der das kleine Intermezzo beobachtet hatte, sagte: »Sie kennen Erskine, Mr. Starr?«

»Vom Hörensagen. Jonathan Erskine, Spezialagent für Senator Swenson, nicht wahr?«

»Hmhm, so könnte man es nennen«, murmelte der Arzt.

»Und ich kenne Sie auch, David Starr, Lucky Starr, oder wie Sie sich sonst nennen«, sagte Erskine. »Sie sind der große Wundermann des Senats der Wissenschaften. Giftattentate auf dem Mars, Piraten auf den Asteroiden und Telepathie auf der Venus – stimmt die Liste?«

»Sie stimmt«, nickte Lucky ausdruckslos.

Erskine grinste triumphierend. »Es gibt nicht viel, was dem Senator verborgen bleibt. Auch ich weiß einiges von dem, was hier geschieht. Ich weiß zum Beispiel, daß man einen Anschlag auf Sie verübt hat und ich bin hierhergekommen, um darüber mit Ihnen zu sprechen.«

»Warum?«

»Um Sie zu warnen. Nur eine kleine Warnung unter Freunden. Ich nehme an, der Arzt hier hat Ihnen weisgemacht, was für ein netter Bursche Mindes ist. Nur augenblickliche Überarbeitung, hat er Ihnen wahrscheinlich gesagt. Die beiden sind dicke Freunde, Mindes und er.«

»Ich habe gerade gesagt ...«, begann Dr. Gardoma.

»Lassen Sie es *mich* sagen«, unterbrach Erskine.

»Ich möchte es so sagen: Scott Mindes ist etwa ebenso harmlos wie ein zwei Tonnen schwerer Asteroid mit Kurs auf ein Raumschiff. Er hat nicht einfach die Nerven verloren, als er mit dem Strahler auf Sie schoß. Er wußte genau, was er wollte. Er hat versucht, Sie kaltblütig zu ermorden, Starr, und wenn Sie nicht aufpassen, wird ihm das das nächste Mal gelingen, und Sie können die Stiefel von Ihrem kleinen marsianischen Freund hier verwetten, daß er es wieder versuchen wird.«

### 3.

Das nun folgende Schweigen lastete wie ein Gewicht auf Lucky und Bigman.

Schließlich fragte Lucky: »Warum? Was hat er für ein Motiv?«

»Er hat Angst«, erklärte Erskine ruhig. »Er ist hier auf dem Merkur der Leiter eines Projekts, in das Millionen investiert wurden – Geld, das der Rat der Wissenschaften ihm leichtfertigerweise anvertraut hat – und jetzt funktionieren seine Experimente nicht. Er nennt seine Unfähigkeit Pech und wird schließlich zur Erde zurückfliegen und allen Leuten vorjammern, daß der Merkur verhext sei. Und dann wird er neue Steuergelder für irgendeine andere Verrücktheit bekommen. Jetzt sind Sie zum Merkur gekommen, um nachzuforschen, und er hat Angst, daß der Senat vielleicht doch etwas von der Wahrheit erfährt – das Weitere können sie sich selbst vorstellen.«

»Aber dann sind *Sie* doch derjenige, der Mindes gefährlich ist. Nach Ihrer Argumentation würden ja *Sie* derjenige sein, den er ermorden müßte.«

Erskine grinste und nickte dann. »Er *hat* versucht, mich zu töten. Stimmt. Aber ich kann schon auf mich aufpassen.«

»Scott Mindes hat nie versucht, Sie oder irgend jemand anderen zu ermorden«, sagte Dr. Gardoma, dessen Gesicht vor Erregung ganz weiß war. »Und das wissen Sie ganz genau.«

Erskine gab keine direkte Antwort, sondern wandte sich Lucky zu: »Und passen Sie auch auf unseren Freund, den Doktor, hier auf. Ich sagte Ihnen ja,

er ist mit Mindes sehr speziell. Wenn ich Sie wäre, würde ich mich von ihm nicht behandeln lassen. Mit Pillen und Injektionen kann man ...« Er schnalzte vielsagend mit den Fingern.

»Eines Tages wird jemand Sie dafür töten!« stieß Dr. Gardoma erregt hervor.

»Ja?« fragte Erskine gleichgültig. »Wollen Sie derjenige sein?« Er wandte sich um und sagte dann über die Schulter: »Oh, jetzt hätte ich beinahe vergessen – ich habe gehört, daß der alte Peverale Sie sprechen möchte. Er ist richtig besorgt, weil es keinen offiziellen Empfang gegeben hat. Gehen Sie doch zu ihm und seien Sie nett zu ihm – und, Starr, noch etwas: Ich würde Ihnen empfehlen, keinen Schutzanzug zu tragen, den Sie vorher nicht genau untersucht haben!« Mit diesen Worten ging er.

Lange Minuten verstrichen, bis Gardoma sich beruhigt hatte und wieder normal sprechen konnte. Dann sagte er: »So ist es jedesmal, wenn wir zusammenkommen. Er ist ein gemeiner, verlogener ...«

»Ein ganz raffinierter Bursche«, meinte Lucky trocken. »Seine Angriffsmethode scheint darin zu bestehen, ganz bewußt genau das zu sagen, was seinen Gegner am meisten ärgert. Ein Gegner, der sich ärgert, ist aber halb hilflos – Bigman, das gilt besonders für dich! Du kannst nicht auf jeden einschlagen, der andeutet, du wärest kleiner als sechs Fuß.«

»Lucky«, jammerte der kleine Marsianer, »er behauptete, ich litte an Hormonmangel.«

»Dann mußt du lernen, auf den richtigen Augenblick zu warten, um ihn vom Gegenteil zu überzeugen.«

Bigman brummelte etwas Unverständliches vor

sich hin und schlug sich dann mit der flachen Hand auf die Hüfte – die typische Geste eines marsianischen Farmboys, der sich ärgerte.

»Also gehen wir zu Dr. Peverale«, sagte Lucky. »Das ist der Leiter des Observatoriums, nicht wahr?«

»Der Leiter der ganzen Kuppel«, erklärte der Arzt. »Schade, daß er alt wird – er haßt nämlich Erskine ebenso wie wir alle, aber er kann auch nichts gegen ihn unternehmen. Gegen den Senator kann er nicht an. Kann der Rat der Wissenschaften das?«

»Ich denke schon«, meinte Lucky. »Vergessen Sie jedenfalls nicht, daß ich Mindes sehen möchte, sobald er aufgewacht ist.«

»Schon gut. Und passen sie gut auf sich auf.«

Lucky sah ihn erstaunt an. »Gut auf mich aufpassen? Wie meinen Sie das?«

»Nur so eine Redensart«, meinte Dr. Gardoma verlegen.

»Ach so. Nun, wir sehen uns ja wieder. Komm, Bigman, beruhige dich.«

\*

Dr. Lance Peverale schüttelte den beiden kräftig die Hand – so kräftig, wie man es bei einem Mann seines Alters eigentlich nicht erwartet hätte. Seine dunklen Augen blickten besorgt und schienen wegen der buschigen weißen Augenbrauen darüber noch viel dunkler. Sein immer noch volles Haar hatte zum größten Teil seine ursprüngliche Farbe behalten und war auch an den Schläfen nur etwas mit Grau gesprenkelt. Es war in erster Linie seine lederne faltige Haut, die ihn so alt erscheinen ließ.

Er sprach langsam und deutlich. »Es tut mir wirklich leid, meine Herren, daß Sie so kurz nach Ihrer Ankunft im Observatorium ein solch unangenehmes Erlebnis hatten. Ich gebe mir selbst dafür die Schuld.«

»Dafür haben Sie keinen Grund, Dr. Peverale«, sagte Lucky.

»Doch. Ich hätte hier sein müssen, um Sie zu begrüßen – aber wir beobachteten gerade eine völlig abnormale Protuberanz, und ich habe mich durch meinen Beruf von den Pflichten des Gastgebers abhalten lassen.«

»Ich mache Ihnen jedenfalls keinen Vorwurf«, sagte Lucky und warf einen amüsierten Seitenblick auf Bigman, der mit offenem Mund den gewählten Worten des alten Mannes lauschte.

»Das ändert nichts daran«, sagte der Astronom. »Aber ich habe jedenfalls inzwischen veranlaßt, daß man Ihnen Unterkünfte zur Verfügung stellt.« Er hingte sich bei den beiden Männern ein und führte sie durch die engen, aber hell erleuchteten Gänge der Kuppel.

»Wir sind hier im Raum sehr beschränkt, besonders seit Dr. Mindes und seine Leute gekommen sind. Trotzdem wollen wir es Ihnen so gemütlich wie möglich machen. Morgen wird noch genug Zeit sein, Sie allen Mitarbeitern hier vorzustellen und zu erfahren, was Sie hierherführt. Was mich selbst betrifft, so genügt mir schon die Tatsache, daß der Rat der Wissenschaften sich für Sie verbürgt. Wir werden eine Art Bankett zu Ihren Ehren veranstalten.«

Der Boden des Korridors senkte sich unter ihnen, und sie drangen immer tiefer in das Innere des Merkur ein, wo der Wohntrakt der Kuppel lag.

»Das ist sehr freundlich von Ihnen«, sagte Lucky.

»Vielleicht läßt es sich auch ermöglichen, das Observatorium zu besichtigen?«

Darüber schien Peverale erfreut. »Ich stehe da ganz zu Ihren Diensten, und ich bin überzeugt, daß Sie die Zeit, die Sie für eine solche Besichtigung aufwenden, nicht bereuen werden. Unsere wichtigsten Instrumente sind auf einer beweglichen Plattform montiert, um sie der Verschiebung des Terminators anzupassen. Auf diese Weise kann trotz der Bewegung des Merkur immer die gleiche Region der Sonne beobachtet werden.«

»Wunderbar! Aber jetzt eine Frage, Dr. Peverale. Was für eine Meinung haben Sie von Dr. Mindes? Ich wäre Ihnen für eine offene Antwort ohne diplomatische Ausflüchte dankbar.«

Peverale runzelte die Stirn. »Sind Sie etwa Fachmann für subtemporale Forschung?«

»Nicht ganz«, meinte Lucky, »aber ich wollte eigentlich über Dr. Mindes Auskunft haben.«

Peverale runzelte die Stirn. »Nun, er ist ein angenehmer junger Mann und recht tüchtig, denke ich, aber sehr nervös. Er ist gleich beleidigt. Das hat sich im Lauf der Zeit erwiesen, und nun hat er Schwierigkeiten mit seinem Projekt. Seitdem ist besonders schwer mit ihm auszukommen. Jammerschade, denn, wie schon gesagt, er ist sonst ein netter junger Mann. Ich bin natürlich sein Vorgesetzter, so lange er sich hier in der Kuppel befindet, aber ich lasse ihm völlig freie Hand. Sein Projekt steht in keiner Verbindung mit unserer Arbeit im Observatorium hier.«

»Und Ihre Meinung über Jonathan Erskine?«

Der Astronom blieb stehen, als wäre er gegen eine Mauer gerannt. »Was ist mit ihm?«

»Nun, was halten Sie von ihm?«

»Ich bin nicht daran interessiert, über diesen Mann zu diskutieren«, sagte Peverale.

Sie gingen schweigend eine Weile weiter.

»Sind sonst noch irgendwelche Fremde in der Kuppel?« forschte Lucky weiter. »Ich meine, außer Ihnen und Ihren Leuten, Mindes und seinen Leuten und Erskine.«

»Der Arzt natürlich. Dr. Gardoma.«

»Sie betrachten ihn also nicht als einen Ihrer Leute?«

»Nun, er ist Arzt und nicht Astronom. Er ist neu hier.«

»Wie neu?«

»Er hat unseren alten Arzt abgelöst, nachdem dessen einjähriger Vertrag abgelaufen war. Dr. Gardoma kam übrigens mit dem gleichen Schiff, mit dem Mindes und seine Leute eintrafen.«

»Ein einjähriger Vertrag? Ist das für die Ärzte hier so üblich?«

»Ja, und für die meisten anderen Mitarbeiter auch. Das erschwert natürlich die Arbeit. Aber schließlich ist das Leben auf dem Merkur nicht angenehm, und wir müssen unsere Leute regelmäßig ablösen.«

»Wie viele Leute sind dann in den letzten sechs Monaten hier angekommen?«

»Vielleicht zwanzig. Die genauen Zahlen stehen natürlich in den Akten, aber zwanzig dürfte etwa stimmen.«

»Sie selbst sind sicher schon eine ganze Weile hier?«

Der Astronom lachte. »Viele Jahre. Und Dr. Cook, mein Stellvertreter, ist auch schon seit sechs Jahren



hier. Wir machen natürlich häufig Ferien ... So, hier ist Ihr Quartier, meine Herren. Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben, lassen Sie es mich bitte wissen.«

\*

Bigman sah sich um. Der Raum war ziemlich klein, aber er enthielt doch zwei Betten, die an die Wand geklappt werden konnten, wenn man sie nicht brauchte, zwei Stühle, einen Schreibtisch, einen kleinen Schrank und eine Waschnische.

»He!« bemerkte er. »Immerhin besser als auf dem Schiff, nicht wahr?«

»Nicht schlecht«, nickte Lucky. »Das ist wahrscheinlich eines von den besseren Zimmern hier.«

»Warum nicht?« sagte Bigman. »Vermutlich weiß er, wer du bist.«

»Das glaube ich nicht, Bigman«, sagte Lucky. »Er dachte, ich sei Fachmann für subtemporale Forschung. Er weiß nur, daß der Rat mich geschickt hat.«

»Sonst weiß doch auch jeder, wer du bist«, widersprach der Kleine.

»Nicht jeder. Nur Mindes, Gardoma und Erskine. Bigman, willst du zuerst baden? Ich lasse uns etwas zu essen bringen, und dann soll man uns das Wichtigste aus dem Schiff herschaffen.«

»Mir recht«, nickte der Marsianer.

Bigman sang beim Duschen. Wie auf Planeten ohne Wasser allgemein üblich, war das Badewasser streng rationiert, und man konnte einer Tabelle an der Wand entnehmen, wieviel von dem kostbaren Naß verbraucht werden durfte. Aber Bigman war Marsianer und kam als solcher gar nicht erst auf den Gedanken,

mit Wasser verschwenderisch umzugehen.

Als er sich den Seifenschaum abgewaschen hatte, trat er vor die Heißluftdusche und vollführte davor einen grotesk wirkenden Tanz, um die Trocknung zu beschleunigen.

»He, Lucky!« schrie er. »Steht das Essen schon auf dem Tisch? Ich bin hungrig.«

Er hörte Lucky mit leiser Stimme sprechen, verstand aber kein Wort.

»He, Lucky!« schrie er noch einmal und trat aus der Duschnische. Auf dem Schreibtisch standen zwei dampfende Teller mit Roastbeef und Kartoffeln – wahrscheinlich Hefeerzeugnisse der Venus –, aber Lucky aß nicht, sondern saß auf dem Bett und telefonierte.

Das Gesicht Dr. Peverales blickte aus dem Bildschirm.

»So, dann war also allgemein bekannt, daß das unser Zimmer werden würde?« fragte Lucky.

»Ich habe über die Sprechanlage Anweisung gegeben, Ihr Zimmer herzurichten. Ich sah keinen Grund für besondere Geheimhaltung. Ich kann mir denken, daß mehrere Leute zugehört haben.«

»Ich verstehe. Vielen Dank, Sir.«

»Stimmt etwas nicht?«

»Doch, doch, alles in Ordnung«, lächelte Lucky und schaltete ab.

Dann verschwand sein Lächeln wie weggewischt, und er sah Bigman nachdenklich an.

»Alles in Ordnung, daß ich nicht lache!« explodierte Bigman. »Was ist denn? Du kannst doch *mir* nicht vormachen, daß hier nicht irgend etwas los ist.«

»Allerdings. Ich habe mich hier umgesehen. Das

sind zum Beispiel Isolieranzüge zum Gebrauch auf der Sonnenseite.«

Bigman hob einen der Anzüge auf, die in einer Wandnische hingen. Für seine Größe war er erstaunlich leicht, und das konnte auch nicht nur eine Folge der geringen Schwerkraft des Merkur sein, da innerhalb der Kuppel auf künstlichem Weg die gleiche Schwerkraft wie auf der Erde hergestellt wurde.

Der Kleine schüttelte den Kopf. Wie immer, wenn er einen Anzug benutzen mußte, der nicht speziell für ihn angefertigt war, würde er alle Gelenke auf das Mindestmaß zurückschrauben müssen. Und selbst dann würde er noch unbequem sein. Er seufzte resigniert. Das kam eben davon, daß er nicht besonders groß war. Er formulierte das in Gedanken immer so: »Nicht besonders groß.« Auf den Gedanken, seine fünf Fuß zwei Zoll als »klein« zu bezeichnen, kam er nie.

»Bei den Sandteufeln des Mars!« sagte er. »Die haben ja alles für uns vorbereitet: Betten, ein Bad, ein Essen und sogar Anzüge.«

»Und noch etwas«, sagte Lucky ernst. »Eine tödliche Falle!«

Lucky hob den Ärmel des größeren Anzugs. Das Kugelgelenk an der Schulter bewegte sich leicht, aber wo es sich an die Schulter anschloß, klaffte ein winziger Schlitz. Man hätte ihn nicht gesehen, wenn Lucky den Isolierstoff nicht auseinandergezogen hätte.

Es war ein Schnitt!

Die Isolierung schaute durch.

»An der Innenfläche ist ein ähnlicher Schnitt«, erklärte Lucky. »Dieser Anzug hätte lange genug gehalten, bis ich draußen gewesen wäre, und dann hätte er mich umgebracht.«

## 4.

»Erskine!« schrie Bigman und fuchtelte aufgeregt mit den Händen herum. »Dieser dreckige ...«

»Warum Erskine?« fragte Lucky leise.

»Er hat uns gesagt, wir sollen uns unsere Anzüge gut ansehen, Lucky, erinnerst du dich?«

»Natürlich. Genau das habe ich getan.«

»Das ist sein Werk! Wir finden einen Anzug mit einem Schnitt und halten ihn für einen ganz großartigen Burschen, und das nächste Mal vertrauen wir ihm. Darauf darfst du nicht hereinfallen, Lucky. Er ist ein ...«

»Augenblick mal, Bigman! Du darfst einen Menschen nicht so schnell verdammen. Du mußt es so ansehen: Erskine sagte, Mindes hätte versucht, auch ihn zu töten. Wollen wir ihm einmal glauben. Angenommen, Mindes hat versucht, Erskines Anzug zu durchlöchern, und Erskine hat es rechtzeitig entdeckt. Natürlich warnt er uns dann, auch darauf zu achten. Vielleicht ist das Mindes' Werk.«

»Bei den Sandteufeln des Mars, das ist unmöglich! Dieser Mindes steckt im Augenblick bis zum Hals herauf voll Schlafpillen, und vorher war er von dem Augenblick an, da wir auf diesem miserablen Felsbrocken gelandet sind, dauernd bei uns.«

»Schön. Aber woher wissen wir, daß Mindes wirklich schläft?« fragte Lucky.

»Gardoma sagt ...«, begann Bigman und verstummte dann.

»Eben. Gardoma sagt! Aber wir haben Mindes nicht gesehen. Wir wissen nur, was Dr. Gardoma ge-

sagt hat, und Dr. Gardoma ist ein Freund von Mindes.«

»Dann stecken die beiden unter einer Decke«, behauptete Bigman, sofort überzeugt. »Aber dann soll doch ...«

»Augenblick, Bigman, ich versuche, mir selbst ein Bild zu machen, und du nimmst immer gleich alles für erwiesene Wahrheit.« Luckys Stimme klang beinahe etwas verärgert. »Schau mal, du beklagst dich immer, daß ich dir nicht gleich alles sage, sondern damit warte, bis ich klarer sehe. Was ist der Grund dafür, du schießwütiger Dummkopf? – Sobald ich nur eine Theorie habe, möchtest du gleich mit Vollampf losgehen.«

»Tut mir leid, Lucky«, sagte Bigman. »Sprich weiter.«

»Also gut. Natürlich fällt es leicht, Erskine zu verdächtigen. Niemand kann ihn leiden. Selbst Dr. Peverale nicht. Du hast ja gesehen, wie er reagierte, als ich nur seinen Namen erwähnte. Wir haben ihn erst einmal gesehen, und du kannst ihn bereits nicht leiden ...«

»Das kann man wohl sagen«, murmelte Bigman.

»... und ich könnte auch nicht sagen, daß ich besonders von ihm angetan bin. Ein jeder konnte ein Loch in diesen Anzug schneiden und hoffen, daß der Verdacht auf Erskine fallen würde, wenn man es zufällig entdecken sollte – und man würde es sogar bestimmt entdecken, nachdem jemand in dem Anzug ums Leben kam – wenn nicht schon früher.«

»Das ist mir alles klar, Lucky.«

»Andererseits«, fuhr Lucky fort, »hat Mindes bereits versucht, mich zu erschießen. Wenn das wirklich ein ernsthaftes Attentat auf mein Leben war, dann

scheint er mir nicht der Typ danach, etwas so Hinterhältiges zu tun wie das hier. Was Dr. Gardoma betrifft, so kann ich mir nicht gut vorstellen, daß er nur aus Freundschaft für Mindes sich auf einen Mordversuch an einem Ratsmitglied einlassen würde.«

»Welche Entscheidung hast du dann getroffen?« rief Bigman ungeduldig.

»Bis jetzt noch überhaupt keine«, sagte Lucky, »nur, daß wir uns jetzt schlafen legen sollten.« Er klappte die Betten herunter und trat in die Duschkabine.

Bigman sah ihm nach und zuckte die Achseln.

\*

Scott Mindes saß in seinem Bett, als Lucky und Bigman am nächsten Morgen in sein Zimmer traten. Er war bleich und sah müde und geschwächt aus.

»Hallo!« rief er. »Karl Gardoma hat mir erzählt, was geschehen ist. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie leid mir das tut.«

Lucky tat das mit einem Achselzucken ab. »Wie geht es Ihnen?«

»Müde und zerschlagen, das können Sie sich denken. Aber ich komme zu dem Bankett, das der alte Peverale heute abend gibt.«

»Ist das ratsam?«

»Ich möchte dabeisein, wenn Erskine allen vorredet, daß ich verrückt bin«, sagte Mindes, wobei sich sein Gesicht haßvoll verzerrte. »Oder Dr. Peverale, was das betrifft.«

»Dann zweifelt auch Dr. Peverale an Ihrer Zurechnungsfähigkeit?« fragte Lucky leise.

»Nun – sehen Sie, Starr, ich war schon zweimal mit

einem kleinen Raketenscooter an der Sonnenseite, seit hier so viele Unfälle passiert sind. Das mußte ich. Schließlich ist es mein Projekt. Und zweimal habe ich etwas gesehen.«

Mindes hielt inne, und Lucky drängte: »Was gesehen, Mindes?«

»Ich wollte, ich könnte das sagen. Ich habe es jedesmal nur aus der Ferne gesehen, etwas, das sich bewegte. Etwas, das wie ein Mensch aussah. In einem Raumanzug. Nicht einer von unseren Isolieranzügen, er sah eher wie ein gewöhnlicher Raumanzug aus. Gewöhnliches Metall, wissen Sie.«

»Haben Sie versucht, näher heranzukommen?«

»Ja, aber es ist mir entkommen. Und auf den Fotografien sah man auch nichts. Nur helle und dunkle Flecken, die alles mögliche bedeuten können. Aber es *war* etwas, das weiß ich bestimmt. Etwas, das sich unter der Sonne bewegte, als wären ihm die Hitze und die Strahlung völlig gleichgültig. Manchmal blieb es sogar in der Sonne ein oder zwei Minuten stehen. Und das gab den Ausschlag.«

»Ist ein Stillstehen so seltsam?«

Mindes lachte auf. »Auf der Sonnenseite des Merkur? Das kann man wohl sagen. Niemand bleibt stehen. Man bewegt sich trotz des Isolieranzugs so schnell, wie es nur gerade geht. So nahe am Terminator ist gar nicht sosehr die Hitze, sondern die Strahlung. Es empfiehlt sich jedenfalls, sowenig wie möglich davon abzubekommen. Die Isolieranzüge bieten keinen völligen Schutz gegen Gammastrahlen. Wenn man stillstehen muß, dann geht man in den Schatten von einem Felsen.«

»Und wie erklären Sie das alles?«

Mindes' Stimme senkte sich zu einem Flüstern:

»Ich glaube nicht, daß es ein Mensch ist.«

»Sie wollen doch nicht etwa behaupten, daß es sich um ein zweibeiniges Gespenst handelt, oder?« fragte Bigman plötzlich.

Mindes schüttelte den Kopf. »Habe ich diesen Begriff draußen benutzt? Ich glaube mich zu erinnern. Nein, ich denke, daß es ein Merkurianer ist.«

»Was?« schrie Bigman, als hielte er das für noch schlimmer.

»Wie sonst sollte es die Strahlung und die Hitze so gut ertragen können?«

»Warum würde es dann einen Raumanzug brauchen?« forschte Lucky.

»Nun, ich weiß nicht.« Mindes' Augen flackerten. »Aber *etwas* ist es. Als ich zur Kuppel zurückkam, waren jedesmal sämtliche Leute und sämtliche Anzüge dort. Und eine richtiggehende Expedition, um eine gründliche Untersuchung anzustellen, erlaubt Dr. Peverale nicht. Er meint, dafür wären wir nicht ausgerüstet.«

»Haben Sie ihm das gesagt, was Sie mir jetzt erzählten?«

»Er hält mich für verrückt. Davon bin ich überzeugt. Er meint, ich hätte irgendwelche Reflexe gesehen und in meiner Phantasie Menschen daraus gemacht. Aber das ist nicht so, Starr.«

»Haben Sie mit dem Rat der Wissenschaften Verbindung aufgenommen?« fragte Lucky.

»Wie kann ich das? Dr. Peverale würde mich nicht unterstützen. Erskine würde mich für verrückt erklären, und man würde *ihm* glauben. Wer würde mich anhören?«



»Ich«, sagte Lucky.

Mindes fuhr ruckartig hoch. Seine Hand zuckte vor, als wollte sie den anderen am Ärmel packen, hielt dann aber plötzlich inne. »Dann werden Sie eine Untersuchung anstellen?« fragte er mit halb erstickter Stimme.

»Ja«, versprach Lucky, »das werde ich.«

\*

Als Lucky und Bigman ankamen, saßen die anderen schon am Bankettisch. Dr. Peverale saß an der Stirnseite des Tisches. Seine schmalen Lippen waren zusammengekniffen, und man sah ihm an, daß es ihm schwerfiel, die Ruhe zu bewahren. Links von ihm saß der breit-schultrige Erskine. Er hatte sich in seinem Sessel zurückgelehnt und trommelte ungeduldig auf den Tisch.

Am anderen Ende des Tisches saß Scott Mindes, der Erskine mit verbitterten Blicken musterte. Neben ihm hatte Dr. Gardoma Platz genommen, der den jungen Mann von der Seite ansah, als wollte er jeden Augenblick angreifen, falls Mindes sich zu einer Unbesonnenheit hinreißen lassen sollte.

Über dem ganzen Saal lag eine Atmosphäre der Spannung, als genügte ein Funken, um eine Explosion hervorzurufen.

Die übrigen Stühle, abgesehen von den beiden leeren zu Dr. Peverales Rechten, waren von den leitenden Persönlichkeiten des Observatoriums besetzt. Besonders einer von ihnen, Hanley Cook, der stellvertretende Leiter der Kuppel, schien sofort Sympathie für Lucky gefaßt zu haben und schüttelte ihm kräftig die Hand.

Lucky und Bigman setzten sich, und die Salate wurden gereicht.

»Ehe Sie kamen, sprachen wir darüber, ob der junge Mindes Ihnen nicht von den großen Wundern berichten sollte, die als Ergebnis seiner Experimente der Erde bevorstehen«, sagte Erskine mit weithin hallender Stimme, die jede andere Unterhaltung übertönte.

»Ich kann für mich selbst reden«, brauste Mindes auf. »Und ich kümmere mich um meine eigenen Sachen.«

»Aber Scott!« grinste Erskine. »Seien Sie doch nicht so schüchtern. Also, dann werde *ich* es dem Mann eben sagen.«

Dr. Gardomas Hand fiel wie zufällig auf Mindes' Schulter, und der junge Ingenieur biß sich auf die Lippen.

»Ich muß Sie warnen, Starr, das wird ...«, sagte Erskine.

Lucky unterbrach ihn. »Ich weiß einiges über diese Experimente, und es ist durchaus möglich, daß die Erde einmal ein klimaregulierter Planet sein wird.«

Erskine runzelte die Stirn. »Wirklich? Es freut mich, daß Sie so optimistisch sind. Und der arme Scott bringt es nicht einmal fertig, daß seine Experimente funktionieren. Wenigstens sagt er das, nicht wahr, Scott?«

Wieder wollte Mindes aufspringen, und wieder hinderte ihn Dr. Gardomas Hand daran.

Bigmans Augen huschten von einem zum anderen und funkelten dann Erskine vernichtend an. Er sagte kein Wort.

Als das Hauptgericht gebracht wurde, kam die Unterhaltung für einen Augenblick zum Stillstand,

und Dr. Peverale versuchte verzweifelt, sie in weniger gefährliche Bahnen zu lenken. Eine Weile gelang ihm das, aber dann beugte Erskine sich plötzlich wieder vor und forschte: »Sie sind also für das Projekt, das Mindes hier veranstaltet, nicht?«

»Ich halte es für durchaus vernünftig«, nickte Lucky.

»Das müssen Sie ja als Mitglied des Rats der Wissenschaften. Aber was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen erklärte, daß die Experimente hier ein Schwindel sind, daß sie mit nur einem Prozent der Kosten auf der Erde durchgeführt werden könnten, wenn der Rat nur genügend stark daran interessiert wäre, Steuergelder zu sparen. Was würden Sie dann sagen?«

»Dasselbe, was ich immer sagen würde, wenn Sie etwas behaupten«, erwiderte Lucky leise. »Ich würde sagen, Mr. Erskine, daß Sie wahrscheinlich lügen. Das ist Ihr größtes Talent und vermutlich auch Ihre größte Freude.«

Plötzlich wurde es totenstill im Saal. Erskines Augen schienen aus den Höhlen zu treten. Und dann lehnte er sich plötzlich quer über den Tisch vor, stand auf und schlug mit der flachen Hand direkt vor Luckys Teller auf den Tisch.

»Kein Großmaul vom Rat ...«, brüllte er.

Bigman setzte sich in Bewegung. Kein Auge am ganzen Tisch konnte seine Bewegung verfolgen, aber Erskine schrie plötzlich auf.

Aus Erskines Hand, die soeben auf den Tisch geklatscht hatte, ragte das Metallheft eines Vibromessers hervor.

Dr. Peverale schob seinen Stuhl scharrend zurück, und die Teilnehmer des Banketts stöhnten erschreckt.

Selbst Lucky schien verblüfft. »Spreizen Sie die Finger!« erhob sich Bigmans Stimme. »Spreizen Sie sie und rutschen Sie auf Ihren Stuhl zurück!«

Erskine sah den Kleinen einen Augenblick verständnislos an und spreizte dann sehr langsam die Finger. Seine Hand war nicht einmal angekratzt. Das Vibromesser zitterte in der Plastiktischplatte, und ein Zoll seines schimmernden Kraftfeldes – die Klinge bestand nicht aus Materie, sondern aus einem dünnen, polarisierten Feld – war zu sehen. Das Messer hatte sich in den Tisch gebohrt und war zwischen Zeigefinger und Mittelfinger von Erskines rechter Hand durchgedrungen.

Erskine riß seine Hand zurück, als wäre die Tischplatte plötzlich glühend heiß.

Bigman lachte. »Und das nächste Mal, wenn Sie wieder gegen Lucky oder mich die Hand heben, dann mache ich Ernst und hacke sie Ihnen ab. Was sagen Sie dazu? Und was auch immer Sie zu sagen haben – sagen Sie es höflich.« Er griff nach seinem Messer, knipste die Klinge aus und schob die Waffe wieder in den Gürtel.

»Ich wußte nicht, daß mein Freund bewaffnet war«, sagte Lucky und runzelte leicht die Stirn. »Ich bin sicher, daß es ihm leid tut, daß er das Bankett gestört hat, aber ich glaube, Mr. Erskine wird sich diesen Zwischenfall zu Herzen nehmen.«

Jemand lachte, und auch Mindes lächelte verkniffen.

Erskine blickte mit flackernden Augen von einem zum anderen. »Ich werde das nicht vergessen«, sagte er. »Mir ist klar, daß der Senator hier wenig Unterstützung bekommt, aber er wird davon hören.« Er verschränkte die Arme über der Brust.

Und dann kam langsam die Unterhaltung wieder in Gang.

»Wissen Sie, Sir, mir kommt Ihr Gesicht bekannt vor«, sagte Lucky zu Dr. Peverale.

»Wirklich?« lächelte der Astronom gezwungen. »Ich glaube nicht, daß wir uns kennen.«

»Waren Sie einmal auf Ceres?«

»Ceres?« Der alte Astronom sah Lucky überrascht an. Offensichtlich hatte er sich noch nicht ganz von seinem Schrecken erholt. »Auf diesem Asteroiden befindet sich das größte Observatorium im ganzen Sonnensystem. Ich habe als junger Mann dort gearbeitet und komme auch heute noch häufig hin.«

»Dann frage ich mich, ob ich Sie nicht vielleicht dort einmal gesehen habe.«

Lucky erinnerte sich bei diesen Worten an das Abenteuer, das er mit Kapitän Anton und den Asteroidenpiraten dort erlebt hatte. Besonders an dem Tag, als die Piraten ihren Angriff auf Ceres unternommen hatten.

Dr. Peverale schüttelte den Kopf. »Ich würde mich bestimmt erinnern, wenn ich dort Ihre Bekanntschaft gemacht hätte. Ich weiß bestimmt, daß das nicht der Fall war.«

»Schade«, sagte Lucky.

»Ganz meinerseits. Ich hatte damals ein Magenleiden und habe die ganze Aufregung versäumt, die der Piratenangriff mit sich brachte. Ich habe nur durch die Krankenschwestern davon gehört.«

Dr. Peverale sah sich am Tisch um. Er schien sich jetzt wieder gefaßt zu haben. Soeben wurde von einem automatischen Servierwagen der Nachtschiff aufgetragen. »Meine Herren, es ist hier viel über Projekt

Licht diskutiert worden«, sagte er.

Er hielt inne und schenkte allen ein gütiges Lächeln. Dann fuhr er fort: »Das ist natürlich kein besonders erfreuliches Thema, aber ich habe in letzter Zeit viel über die Zwischenfälle nachgedacht, die uns allen solchen Ärger gebracht haben. Ich glaube, jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um Sie mit meiner Meinung vertraut zu machen.«

»*Sie*, Dr. Peverale?« fragte Erskine grimmig.

»Warum nicht?« entgegnete der Astronom sanft. »Ich habe schon oftmals in meinem Leben interessante Dinge sagen können, und ich *werde* Ihnen sagen, was ich jetzt denke.« Seine Stimme klang plötzlich feierlich. »Ich glaube, die ganze Wahrheit zu kennen. Ich weiß, wer Projekt Licht sabotiert und weshalb er es tut.«

## 5.

Der alte Astronom blickte in die Runde. Es schien ihm sichtlich gutzutun, daß alle Augen auf ihm ruhten. Auch Lucky sah sich um. Besonders ein Mann fiel ihm auf. Hanley Cook, Dr. Peverales Stellvertreter. Er blickte auf seine Fingerspitzen, als ekelte ihn das ganze Thema an. Aber als er dann aufschaute, veränderte sich sein Gesichtsausdruck und wurde undurchdringlich.

Ich werde mit dem Mann reden müssen, dachte Lucky.

Dann wandte sich seine Aufmerksamkeit wieder Dr. Peverale zu.

»Der Saboteur kann natürlich nicht einer von uns sein«, erklärte der Astronom. »Dr. Mindes sagt, er hätte das untersucht, und er sei seiner Sache sicher. Aber selbst ohne Untersuchung bin ich überzeugt, daß keiner von uns eines solchen verbrecherischen Verhaltens fähig wäre. Und doch muß der Saboteur intelligent sein, da er so geschickt vorgeht und all seine Taten einzig und allein gegen Projekt Licht gerichtet sind. Deshalb ...«

Bigman unterbrach ihn erregt. »Sie meinen, daß es intelligentes Leben auf dem Merkur gibt? Daß es das Werk von Merkurianer ist?«

Ein erregtes Stimmengewirr erhob sich, und einige Männer lachten. Bigmans Gesicht rötete sich. »Nun«, verteidigte sich der kleine Marsianer, »sagte Dr. Peverale das nicht?«

»Nicht ganz«, widersprach Dr. Peverale.

»Auf dem Merkur gibt es kein Leben«, behauptete

einer der Astronomen lautstark. »Das ist das einzige, was wir genau wissen.«

»Wie genau?« warf Lucky ein. »Hat jemand nachgesehen?«

Der Astronom schien sich über diesen Vorwurf zu wundern. »Es hat doch Expeditionen gegeben.«

Lucky lächelte. Er hatte auf dem Mars intelligente Wesen gefunden, von denen niemand wußte. Er hatte auf der Venus halbintelligente Wesen entdeckt, wo niemand sie erwartet hätte. »Wie viele Expeditionen?« fragte er. »Und wie gründlich haben sie gearbeitet? Hat man jede Quadratmeile abgesucht?«

Der Astronom gab keine Antwort.

Bigman grinste.

»Mein lieber Starr«, sagte Dr. Peverale, »bis jetzt haben unsere Expeditionen jedenfalls nichts gefunden. Ich gebe zwar zu, daß das die Möglichkeit merkurianischen Lebens nicht ganz ausschließt, aber die Wahrscheinlichkeit seiner Existenz ist sehr gering. Ich möchte im folgenden davon ausgehen, daß das einzige intelligente Leben in der Galaxis die menschliche Rasse ist. Jedenfalls ist das das einzige, das wir kennen.«

Lucky konnte sich dieser Meinung zwar im Wissen um die marsianischen Geisteswesen nicht anschließen, schwieg jedoch und ließ den alten Mann fortfahren.

Aber jetzt mischte Erskine sich ein. »Worauf wollen Sie denn hinaus?« fragte er und setzte dann boshaft hinzu: »Wenn Sie überhaupt wissen, wovon Sie reden.«

Dr. Peverale gab Erskine keine Antwort, sondern sah sich um, als hätte er den Einwurf überhaupt nicht gehört. Er fuhr fort:

»Fest steht dagegen, daß es auch außerhalb der Er-



de Menschen gibt. In vielen Sternsystemen leben Menschen.« Plötzlich flackerten die Augen des alten Astronomen. »So gibt es zum Beispiel auf den Planeten des Sirius Menschen. Was ist, wenn das die Saboteure sind?«

»Warum sollten sie das?« fragte Lucky sofort.

»Warum nicht? Sie haben schon vorher die Erde angegriffen.«

Das stimmte. Lucky Starr selbst hatte vor nicht zu langer Zeit mitgeholfen, eine sirianische Invasionsflotte abzuwehren, die auf dem Ganymed gelandet war, aber die Flotte hatte das Sonnensystem wieder verlassen, ohne es auf einen Kampf ankommen zu lassen. Andererseits entsprach es durchaus der Gewohnheit vieler Erdmensch, Sirius für alles die Schuld zu geben.

»Ich war dort«, sagte Peverale energisch. »Ich war erst vor fünf Monaten im Siriussystem. Es war ziemlich kompliziert, weil die Sirianer weder Einwanderer noch Besucher haben möchten. Aber da wurde ein interstellarer Astronomenkongreß abgehalten, und ich schaffte es schließlich doch, ein Visum zu bekommen. Ich war fest entschlossen, mich mit eigenen Augen zu überzeugen, und ich muß sagen, daß ich nicht enttäuscht wurde.

Die Planeten des Sirius sind dünn bevölkert und völlig dezentralisiert. Die Sirianer leben in ihren individuellen Familiengruppen, und jede Familie hat ihre eigene Energiequelle und ihre eigenen mechanischen Sklaven – ein anderes Wort gibt es nicht – Sklaven in der Gestalt positronischer Roboter, die alle Arbeiten verrichten. Die Sirianer selbst bilden eine kriegerische Aristokratie.

Jeder einzelne von ihnen kann einen Weltraumkreuzer bedienen, und sie werden nie aufgeben, bis sie die Erde vernichtet haben.«

Bigman rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum. »Bei den Sandteufeln des Mars – sollen sie es doch versuchen!«

»Das werden sie, wenn sie dazu bereit sind«, sagte Dr. Peverale. »Und wenn wir nicht bald etwas unternehmen, um der Gefahr zu begegnen, werden sie siegen. Was können wir ihnen entgegenstellen? Eine nach Milliarden zählende Bevölkerung, das stimmt. Aber wie viele haben Erfahrung in der Raumkriegführung? Wir sind Schafe, und sie sind Wölfe. Die Erde ist hilflos und wird jedes Jahr hilfloser. Wir ernähren uns von marsianischem Korn und von venusianischer Hefe. Unsere Erze bekommen wir von den Asteroiden und bekamen sie früher auch vom Merkur, als die Bergwerke hier noch arbeiteten.

Und wenn Projekt Licht Erfolg haben sollte, wird die Erde von Weltraumstationen abhängen, von denen sie ihr Sonnenlicht bezieht. Sehen Sie denn nicht, wie leicht verletzlich uns das macht? Ein Angriff der Sirianer auf die Vorposten des Systems könnte auf der Erde Panik und Hungersnöte hervorrufen, ohne daß es zu großen Kampfhandlungen kommen müßte.

Und können wir irgend etwas dagegen unternehmen? Ganz egal, wie viele wir töten – die Sirianer, die überleben, können den Krieg fortsetzen.«

Der alte Mann hatte sich in Hitze geredet. Es bestand kein Zweifel daran, daß er jedes Wort ernst meinte, das er sagte.

Luckys Augen wanderten zu Dr. Peverales Stellvertreter, Hanley Cook, zurück. Der Mann hatte den

Kopf in die Hand gestützt. Sein Gesicht war gerötet, aber Lucky schien das nicht die Röte der Erregung zu sein, eher die Röte der Verlegenheit.

»Und was sollten sie damit erreichen, Dr. Peverale?« fragte Scott Mindes skeptisch. »Wenn es ihnen auf dem Sirius so gutgeht, warum sollten sie dann zur Erde kommen? Was könnten sie uns nehmen, was sie nicht selbst haben? Selbst angenommen, daß sie die Erde besiegen, sie würden uns ja nur unterstützen müssen ...«

»Unsinn!« brauste der Astronom auf. »Warum sollten sie das? Sie würden den Reichtum der Erde wollen, nicht ihre Bevölkerung. Sie würden uns verhungern lassen.«

»Aber, aber«, sagte Gardoma. »Das glaube ich nicht.«

»Nicht aus Grausamkeit«, erklärte Dr. Peverale, »sondern aus Prinzip. Sie verachten uns, sie betrachten uns als nicht viel mehr als Tiere. Die Sirianer selbst sind sehr rassebewußt. Seit der Kolonisierung des Systems haben sie eine sehr sorgfältige Zuchtwahl praktiziert und sind heute frei von allen Krankheiten und Eigenschaften, die sie als nicht wünschenswert betrachten.

Sie sehen alle gleich aus, während die Erdmenschchen noch alle möglichen Rassenmerkmale besitzen. Die Sirianer betrachten uns als nicht ebenbürtig, und deshalb läßt man uns auch nicht nach Sirius emigrieren. Sie wollten mich zuerst nicht an dem Kongreß teilnehmen lassen, bis die Regierung alle möglichen Drähte zog. Astronomen von anderen Systemen waren willkommen, aber nicht von der Erde.

Und ein Menschenleben bedeutet ihnen ohnehin nicht viel. Ihre ganze Zivilisation ist auf Maschinen

ausgerichtet. Ich habe sie mit ihren Robotern gesehen. Sie sorgen sich mehr um einen sirianischen Roboter als um einen sirianischen Menschen. Für sie ist ein sirianischer Roboter sogar hundertmal mehr wert als ein Mensch von der Erde. Sie lieben diese Maschinen förmlich. Nichts ist für sie zu gut.«

»Roboter sind teuer«, murmelte Lucky. »Man muß sie pfleglich behandeln.«

»Vielleicht«, sagte Dr. Peverale. »Aber die Menschen, die gewohnt sind, sich über Maschinen Sorgen zu machen, werden gleichgültig, wenn es um Menschen geht.«

Lucky Starr beugte sich vor und sah den alten Astronomen ernst an. »Dr. Peverale, wenn die Sirianer rassebewußt sind und durch Zuchtwahl nur bestimmte Eigenschaften betonen, dann werden sie sich auf lange Sicht selbst das Grab schaufeln«, sagte er. »Gerade die Verschiedenartigkeit der Menschheit ist es, die den Fortschritt bringt. Die Erde und nicht Sirius ist in der Grundlagenforschung führend. Erdmensch haben das Siriussystem besiedelt, und *wir* und nicht unsere Vettern vom Sirius sind es, die jedes Jahr neue Fortschritte machen. Selbst die positronischen Roboter, die Sie erwähnten, sind auf der Erde erfunden und entwickelt worden.«

»Ja«, sagte der Astronom, »aber wir benutzen keine Roboter. Sie würden unser ganzes Wirtschaftsgefüge durcheinanderbringen, und wir stellen die heutige Sicherheit und Bequemlichkeit über die Sicherheit von morgen. Wir benutzen unseren wissenschaftlichen Fortschritt, um uns zu schwächen, während Sirius ihn benutzt, um stärker zu werden. Das ist der Unterschied, und darin liegt die Gefahr.«

Dr. Peverale lehnte sich in seinem Stuhl zurück und sah sich grimmig um. Der automatische Servierwagen deckte den Tisch ab.

»Das ist ja auch eine Art Roboter«, meinte Lucky und deutete darauf. Der Servierwagen erfüllte seine Aufgabe unbeirrt. Es war ein flaches Gebilde, das auf einem diamagnetischen Feld schwebte und auf diese Weise nie den Boden berührte. Seine vielgliedrigen Tentakel nahmen vorsichtig die Teller vom Tisch und stellten sie in ein kleines Fach in seinem Innern.

»Das ist ein ganz gewöhnlicher Automat«, erklärte Dr. Peverale abfällig. »Er hat kein positronisches Gehirn und ist nicht in der Lage, andere Aufgaben zu verrichten.«

»Nun, und dann wollen Sie sagen, daß die Sirianer Projekt Licht sabotieren?« fragte Lucky.

»Ja, das will ich.«

»Warum sollten sie das tun?«

Dr. Peverale zuckte die Achseln. »Vielleicht ist das alles nur ein Teil eines größeren Planes. Ich weiß nicht, was sie an anderen Orten des Sonnensystems tun. Vielleicht sind das die ersten Vorbereitungen für eine Invasion. Projekt Licht an sich bedeutet nichts. Die Gefahr vom Sirius alles. Ich wollte, ich könnte den Rat, die Regierung und die Bevölkerung der Erde davon überzeugen.«

Hanley Cook hustete und sprach dann zum erstenmal an diesem Abend. »Die Sirianer sind Menschen wie wir auch. Wenn sie sich auf diesem Planeten befinden, *wo* sind sie dann?«

»Das müßte eine Suchexpedition feststellen«, erklärte Dr. Peverale unbeirrt. »Eine gut ausgerüstete Expedition.«

»Einen Augenblick!« warf Mindes ein, dessen Augen vor Erregung glitzerten. »Ich war auf der Sonnenseite, und ich schwöre ...«

»Eine gut ausgerüstete Expedition«, wiederholte der alte Astronom mit Bestimmtheit. »Ihre Einmannunternehmungen bedeuten überhaupt nichts, Mindes.«

Der Ingenieur verstummte verlegen.

Plötzlich sagte Lucky: »Sie scheinen nicht ganz zufrieden, Erskine. Was halten Sie denn von Dr. Peverales Ansicht?«

Erskine sah auf. Sein Blick begegnete dem Luckys. In seinen Augen funkelte Haß. Es war offensichtlich, daß er den Zwischenfall nicht vergessen hatte.

»Ich behalte meine Meinung für mich«, erklärte er. »Aber eines will ich Ihnen sagen: Ich werde mich von nichts hinters Licht führen lassen, was heute abend hier geschieht.« Er preßte den Mund zusammen, und Lucky, der noch einen Augenblick auf eine weitere Bemerkung wartete, wandte sich Peverale zu und sagte:

»Ich frage mich, ob wir eine vollständige Expedition brauchen, Sir. Wenn wir davon ausgehen, daß die Sirianer hier auf dem Merkur sind, können wir ja durch logische Überlegung ihren vermutlichen Aufenthaltsort ermitteln.«

»Wie meinen Sie das?« fragte der Astronom.

»Nun, welcher Ort wäre für die Sirianer am geeignetsten? Wenn sie in den letzten Monaten in regelmäßigen Zeitabständen Projekt Licht sabotiert haben, wäre es doch am bequemsten für sie, einen Stützpunkt in der Nähe der Kuppel zu unterhalten. Andererseits muß dieser Stützpunkt natürlich gut ver-

borgen sein. Wo könnte also ein solcher geheimer Stützpunkt liegen?

Wir wollen den Merkur in zwei Teile aufteilen, die Sonnenseite und die Dunkelseite. Mir scheint, daß es ungeschickt wäre, einen Stützpunkt auf der Sonnenseite zu errichten – zu heiß, zu viel Strahlung und zu unwirtlich.«

Cook knurrte. »Auch nicht unwirtlicher als die Dunkelseite.«

»Nein«, widersprach Lucky sofort. »Damit irren Sie. Die Sonnenseite ist eine völlig ungewöhnliche Umgebung. Menschen sind daran überhaupt nicht gewöhnt. Die Dunkelseite dagegen ist vertraut. Das ist einfach dem Weltraum ausgesetztes Land, und mit den Lebensbedingungen im Weltraum sind wir ja vertraut. Der Mensch hat gelernt, im Weltraum zu leben, folglich kann er auch auf der Dunkelseite existieren.«

»Nur weiter!« drängte Dr. Peverale, und seine Augen funkelten voll Interesse.

»Aber die Errichtung eines Stützpunktes, der mehrere Monate lang existieren soll, ist nicht einfach. Sie müssen ein Schiff oder sogar mehrere Schiffe haben, um eines Tages zum Sirius zurückzufliegen. Sie müssen Lebensmittel- und Wasservorräte haben und auch eine Energiequelle. All das beansprucht Platz, und sie müssen ja im verborgenen bleiben. Bleibt also nur eine Stelle.«

»Wo, Lucky?« fragte Bigman, dem man anmerkte, daß er am liebsten vor Erregung aufgesprungen wäre. »Wo?« wiederholte er.

»Nun«, sagte Lucky, »als ich hier ankam, erwähnte Dr. Mindes die Bergwerke auf dem Merkur, die heute

nicht mehr betrieben werden. Erst vor einigen Augenblicken sprach auch Dr. Peverale davon. Ich entnehme daraus, daß es leere Bergwerksschächte geben muß, und diese Schächte müssen sich entweder hier oder am Südpol befinden, da die Polargegenden die geringsten Temperaturunterschiede haben. Habe ich recht?«

»Ja, hier gibt es Bergwerke«, nickte Cook. »Ehe das Observatorium eingerichtet wurde, war die Kuppel hier auch Teil eines Bergwerks.«

»Dann sitzen wir also über einem Loch in dem Planeten. *Dort* liegt auch die Gefahr.«

Ein erregtes Murmeln erhob sich, und dann war plötzlich wieder Erskines Stimme zu hören.

»Alles sehr nett«, sagte er. »Aber worauf läuft das alles hinaus? Was wollen Sie dagegen unternehmen?«

»Bigman und ich beabsichtigen, uns die Minen anzusehen, sobald wir dazu Gelegenheit haben«, sagte Lucky. »Wenn dort etwas ist, werden wir es finden.«



## 6.

»Wollen Sie allein gehen?« fragte Dr. Gardomas scharf.

»Weshalb nicht?« warf Erskine ein. »Das ist billiges Heldentum. Natürlich werden sie allein gehen. Da ist nichts, und das wissen die beiden auch ganz genau.«

»Wollen Sie mitkommen?« fragte Bigman. »Wenn sie Ihr großes Maul zurücklassen, paßt Ihnen vielleicht sogar der Anzug.«

»Bei Ihnen ist allerdings nicht zu befürchten, daß er Ihnen zu groß wird«, konterte Erskine.

»Es hat keinen Sinn, allein zu gehen, wenn ...«, sagte Dr. Gardomas.

»Eine vorläufige Untersuchung wird nichts schaden«, unterbrach ihn Lucky. »Vielleicht hat Erskine sogar recht. Vielleicht ist wirklich niemand dort. Wir bleiben jedenfalls mit Ihnen hier in Verbindung und hoffen, daß wir mit den Sirianern fertig werden, auf die wir vielleicht stoßen. Bigman und ich sind gewohnt, auf uns selbst aufzupassen. Wenn Sie uns jetzt entschuldigen würden ...«

Erskine erhob sich sofort, drehte sich um und stampfte davon. Luckys Blick folgte ihm. Als Hanley Cook an Lucky vorbei wollte, hielt dieser ihn an.

Cook blickte auf. »Ja? Was ist denn?«

»Ich hätte Sie gern in unserem Zimmer gesprochen, wäre das möglich?«

»Ich bin in fünfzehn Minuten dort.«

Cook ließ nicht lange auf sich warten. Er trat in ihr Zimmer. Seine besorgte Miene schien ein Teil seiner Persönlichkeit zu sein. Er war Ende der Vierzig, hatte ein eckiges Gesicht und hellbraunes Haar, in dem sich die ersten grauen Strähnen zeigten.

»Tut mir leid, ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, wo unser Zimmer ist«, sagte Lucky.

Cook sah ihn überrascht an. »Ich wußte, was man Ihnen zugewiesen hatte«, erklärte er.

»Oh, gut. Vielen Dank, daß sie gekommen sind.«

»Oh«, machte Cook und setzte dann hastig hinzu: »Keine Ursache.«

»Da wäre die Sache mit den Isolieranzügen in diesem Zimmer«, sagte Lucky. »Die Anzüge, die man auf der Sonnenseite trägt.«

»Die Isolieranzüge? Wir haben die Gebrauchsanweisung doch nicht vergessen, oder?«

»Nein, nein. Die habe ich mir schon angesehen. Es ist etwas anderes.«

»Stimmt etwas nicht?« fragte Cook.

»Ob etwas nicht stimmt?« krächte Bigman. »Sehen Sie doch selbst.« Er hob den Ärmel, um die Schnitte zu zeigen.

Cook musterte den Anzug fassungslos. »Aber ich verstehe nicht – das ist doch unmöglich – hier in der Kuppel!«

»Die Hauptsache ist, daß wir schnell Ersatz bekommen«, sagte Lucky.

»Aber wer sollte so etwas tun? Das müssen wir herausbekommen.«

»Ja, aber das ist jetzt nicht so wichtig«, sagte Lucky. »Wir haben andere Dinge zu besprechen. Übrigens, ehe wir darauf kommen – Sie waren, was die Sirianer

betrifft, sichtlich anderer Meinung als Dr. Peverale?«

»Darüber möchte ich lieber nicht sprechen«, sagte Cook.

»Ich habe Sie beobachtet, während er sprach. Ich glaube, Sie billigen das nicht.«

Cook zupfte nervös an seinen Fingern. »Er ist ein alter Mann«, sagte er. »Er ist schon jahrelang wegen dieser Sirianer ganz aus dem Häuschen. Das ist fast zu einer Manie geworden. Für ihn tragen sie an allem die Schuld, was passiert. Seit er vom Sirius zurück ist, ist er schlimmer denn je, auf Grund dessen, was er dort durchgemacht hat.«

»Was hat er denn durchgemacht?«

»Nichts besonders Schlimmes, glaube ich. Man hat ihn in Quarantäne gesteckt. Sie haben ihm ein eigenes Haus zugewiesen. Manchmal waren sie zu höflich und dann wieder zu unhöflich. Und dann drängten sie ihm einen positronischen Roboter als Diener auf.«

»War er damit nicht einverstanden?«

»Er behauptete, sie hätten das getan, weil sie selbst nicht in seinen Nähe kommen wollten. Er hat einfach *alles* als Beleidigung aufgefaßt.«

»Waren Sie auch mit?«

Cook schüttelte den Kopf. »Sirius wollte nur einen irdischen Besucher akzeptieren, und er ist mein Vorgesetzter. Es wäre besser gewesen, wenn ich hingegangen wäre, denn er ist wirklich zu alt.«

Cook blickte plötzlich auf. »Ich sage Ihnen das alles natürlich streng vertraulich.«

»Natürlich«, beruhigte ihn Lucky.

»Und was ist mit Ihrem Freund?« fragte Cook etwas unsicher. »Ich meine, er ist ein ehrenwerter Mann, aber er ist etwas – äh – wie soll ich sagen? – hitzköpfig.«

»He!« begann Bigman und richtete sich auf.

Lucky legte dem Kleinen die Hand auf den Kopf und wischte ihm das Haar in die Stirn. »Ja, er ist hitzig«, sagte er, »das haben Sie ja bei dem Bankett gesehen. Ich kann ihn nicht immer rechtzeitig aufhalten, und manchmal, wenn man ihn reizt, dann benutzt er seine Zunge und manchmal seine Faust, anstatt den Kopf zu benutzen. Darauf habe ich immer zu achten. Trotzdem, wenn ich ihn ausdrücklich bitte, etwas für sich zu behalten, dann tut er das. Und das ist alles, worauf es hier ankommt.«

»Danke!« sagte Cook.

Lucky fuhr fort: »Aber, um auf meine eigentliche Frage zurückzukommen: Sie gehen also mit Dr. Peverale in diesem Punkt nicht einig?«

»Nein. Woher sollten die Sirianer von Projekt Licht wissen und weshalb sollten sie sich dafür interessieren? Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie ein Schiff und Leute zum Merkur schicken und diplomatische Verwicklungen mit dem Sonnensystem riskieren, nur um ein paar Kabel abzuschneiden. Natürlich muß ich Ihnen eines sagen: Dr. Peverale ist schon seit einer Weile irgendwie beleidigt ...«

»In welcher Beziehung?«

»Nun, Mindes und seine Leute sind hier angekommen, während er auf Sirius war. Er kam zurück und fand sie hier vor. Er wußte, daß sie eines Tages kommen würden, davon war schon seit Jahren die Rede. Trotzdem war es ein Schock für ihn, sie hier vorzufinden.«

»Hat er versucht, Mindes loszuwerden?«

»O nein, nichts dergleichen. Er war sogar sehr freundlich zu ihnen. Er hat nur das Gefühl, daß man

ihn eines Tages ablösen wir, und ich denke, daß ihm der Gedanke weh tut. Es macht ihm also Spaß, hier ein großes Theater mit den Sirianern aufzuziehen. Wissen Sie, das ist dann *seine* Sache.«

Lucky nickte und meinte dann: »Sagen Sie, waren Sie je auf Ceres?«

Cook blickte überrascht auf, sagte dann aber: »Gelegentlich. Warum fragen Sie?«

»Mit Dr. Peverale oder allein?«

»Gewöhnlich mit ihm. Er fliegt öfter hin als ich.«

Lucky lächelte. »Waren Sie dort, als die Piraten letztes Jahr Ceres angriffen?«

Cook lächelte zurück. »Nein, aber der Chef war dort. Er war sehr aufgebracht darüber, daß er, der sonst praktisch nie krank ist, ausgerechnet zu dem Zeitpunkt im Hospital lag und die ganze Aufregung verpaßte.«

»Nun, so geht es eben ... Aber jetzt kommen wir wohl am besten zu unserem eigentlichen Thema. Ich wollte Dr. Peverale damit nicht belästigen. Sie sagen ja selbst, er ist ein alter Mann. Sie sind sein Stellvertreter und viel jünger ...« Lucky lächelte noch immer.

»Ja, natürlich. Was kann ich für Sie tun?«

»Es ist wegen der Bergwerke. Ich nehme an, daß es irgendwo in der Kuppel Aufzeichnungen gibt, Karten, Pläne, irgend etwas, wonach wir uns in den Hauptschächten orientieren können. Wir können ja schließlich nicht auf gut Glück losmarschieren.«

»Ja, so etwas gibt es bestimmt«, nickte Cook.

»Und Sie könnten sie uns verschaffen und vielleicht mit uns durchsehen?«

»Ja, natürlich.«

»Vielen Dank. Und die Schächte sind doch in gu-

tem Zustand, nicht wahr? Ich meine, es besteht doch keine Gefahr, daß sie plötzlich einstürzen oder so etwas?«

»O nein. Das glaube ich nicht. Wir haben unmittelbar über den Schächten gebaut und haben uns die Fundamente genau angesehen, als das Observatorium errichtet wurde. Nein, die Schächte sind fest, noch dazu in der geringen Schwerkraft, die wir hier haben.«

»Wie kommt es eigentlich«, fragte Bigman, »daß die Bergwerke geschlossen wurden, wenn sie in so gutem Zustand sind?«

»Die Frage ist berechtigt«, sagte Cook, und ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen. »Wollen Sie die wirkliche Erklärung oder die interessante?«

»Beide«, entgegnete Bigman sofort.

Cook bot seinen Gesprächspartnern Zigaretten an, die diese jedoch ablehnten, und zündete sich dann selbst eine an. »Der Merkur ist ziemlich dicht, und man hoffte deshalb, hier eine reiche Ausbeute an Schwermetallen zu finden: Blei, Silber, Quecksilber, Platin. Das stimmte auch. Die Ausbeute war zwar nicht so groß, wie man sie sich erhofft hatte, aber noch gut genug. Nur war leider der Abbau unwirtschaftlich. Der Unterhalt der Bergwerke hier und der Transport des Erzes zur Erde oder selbst zum Mond zur Verarbeitung trieb die Preise zu sehr in die Höhe.

Was die interessante Erklärung betrifft, so liegt die völlig anders: Als das Observatorium vor fünfzig Jahren hier errichtet wurde, arbeiteten die Bergwerke noch, wenn auch bereits einige Schächte geschlossen waren. Die ersten Astronomen hörten Schauermärchen von den Bergleuten und gaben sie an ihre Nach-

folger weiter. Das gehört mit zu den Legenden des Merkur.«

»Was für Geschichten?« fragte Bigman.

»Es scheint, daß Bergleute in den Schächten gestorben sind.«

»Bei den Sandteufeln des Mars!« rief Bigman. »Sie sterben doch überall. Niemand lebt ewig.«

»Sie waren erfroren.«

»So?«

»Es war ganz eigenartig. Damals wurden die Schächte gut geheizt, und die Heizanlagen in den Anzügen funktionierten auch. Sie wissen ja, wie es mit solchen Geschichten ist. Sie werden dann ausgeschmückt, und schließlich kam es dazu, daß die Bergleute nur mehr gruppenweise in die Schächte gingen und bestimmte Seitenschächte überhaupt nicht betreten wollen. Und dann schlossen sie die Bergwerke.«

Lucky nickte. »Sie werden uns die Pläne beschaffen?« fragte er.

»Sofort. Und neue Isolieranzüge auch.«

Es wurden Vorbereitungen getroffen, als gelte es, eine größere Expedition auszurüsten. Ein neuer Isolieranzug wurde gebracht und untersucht und dann zur Seite gelegt. Schließlich brauchte man für die dunkle Hälfte des Merkur gewöhnliche Weltraumanzüge.

Dann brachte man die Karten und studierte sie. Lucky skizzierte gemeinsam mit Cook eine Route, die den Hauptschächten folgen sollte.

Bigman übernahm es, die Anzüge noch einmal zu überprüfen, die Energieanlagen neu zu laden und Sauerstoff und Wasser nachzusehen. Auch um das

einwandfreie Funktionieren der Abfallschleusen und der Umlaufpumpen für Flüssigkeit kümmerte er sich.

\*

Mit den Vorbereitungen verging etwa ein Tag, und schließlich machte Lucky noch einen kurzen Abstecher zu ihrem Schiff, der *Shooting Starr*. Er trug dabei ein kleines Paket, über dessen Inhalt er Bigman nichts mitteilte. Als er zurückkam, hatte er das Paket nicht mehr, trug dafür aber zwei kleine Gegenstände, die wie Gürtelschnallen aussahen. Sie waren leicht gebogen, und in ihrer Mitte fiel eine glasig-rote Substanz auf.

»Was ist das?« fragte Bigman.

»Mikroergometer«, erklärte Lucky bereitwillig. »Versuchsmodelle. Du weißt schon, wie die Ergometer im Schiff, nur daß die am Boden festgeschraubt sind.«

»Was kann man damit entdecken?«

»Natürlich funktionieren sie nicht auf ein paar hunderttausend Meilen wie die von einem Schiff, aber man kann atomare Energieanlagen damit auf vielleicht zehn Meilen feststellen. Schau mal, so schaltet man sie ein, Bigman!«

Luckys Daumnagel drückte gegen einen kleinen Vorsprung auf einer Seite des Geräts. Im gleichen Augenblick glühte der rote Fleck vorne auf. Lucky drehte das kleine Ergometer herum. In einer bestimmten Richtung wurde der Lichtschein plötzlich heller.

»Dort liegt vermutlich die Kraftanlage der Kuppel«, sagte er. »Wir können den Mechanismus so einstellen, daß dieser Generator nicht angezeigt wird. Es ist ein wenig kompliziert.«



Er drehte an zwei kleinen Rädchen, die an der glatten Oberfläche des kleinen Kästchens kaum sichtbar waren.

Er lächelte bei der Arbeit. »Weißt du, Bigman, jedesmal, wenn ich Onkel Hector besuche, lädt er mir die neuesten Entdeckungen auf. Er behauptet, wir könnten ohne diese Instrumente nicht auskommen. Aber manchmal glaube ich, er möchte nur, daß wir das Zeug ausprobieren. Aber das Ding hier wird uns möglicherweise etwas nützen.«

»Wie denn, Lucky?«

»Nun, wenn sich in den Bergwerken Sirianer aufhalten, dann besitzen sie bestimmt eine kleine Atomkraftanlage. Das müssen sie. Sie brauchen Energie für Heizung, Wasserbereitung und so. Mit diesem Ergometer können wir die Anlage orten, und dann ...«

Er verstummte, und Bigman kniff verärgert die Lippen zusammen. Er wußte, was dieses Schweigen zu bedeuten hatte. Lucky hatte eine Idee und würde, wenn er, Bigman, jetzt weiterfragte, ihm nur eine ausweichende Antwort geben.

»Gehört einer der Ergometer mir?« fragte er.

»Na sicher!« sagte Lucky und händigte ihm eines der Geräte aus.

\*

Als sie ihr Zimmer verließen – sie hatten die Raumanzüge angelegt, trugen aber die Helme unter dem Arm –, erwartete sie Hanley Cook.

»Ich dachte, ich könnte Sie zum nächsten Schachteingang bringen«, sagte er.

»Besten Dank!« erwiderte Lucky.

In der Kuppel begann gerade die Schlafperiode. Menschen richteten sich immer so ein, daß die Wachperioden und die Schlafperioden immer so wie auf der Erde miteinander abwechselten, selbst wenn es keinen Tag und keine Nacht gab, wonach man sich richten konnte. Lucky hatte diese Zeit absichtlich gewählt, um allein und nicht von Schaulustigen begleitet in das Bergwerk gehen zu können.

Die Korridore der Kuppel waren leer. Die Lichter brannten nur schwach, und ihre Schritte hallten hohl von den Wänden.

»Das ist Eingang Zwei«, sagte Cook und blieb stehen.

Lucky nickte. »Ich hoffe, wir sehen einander bald wieder.«

»Ja.«

Cook betätigte die Schleuse, während Lucky und Bigman die Helme aufsetzten und sorgfältig auf die paramagnetischen Säume drückten. Jetzt atmeten sie Luft aus Flaschen.

Lucky trat in die Schleuse, dicht gefolgt von Bigman. Die Wand schloß sich hinter ihnen.

»Fertig?« fragte Lucky.

»Aber klar, Lucky.« Bigmans Worte hallten in Luckys Kopfhörern, und seine kleine Gestalt war in dem düsteren Licht der Schleuse nur wie ein Schemen zu erkennen.

Dann öffnete sich die Wand vor ihnen. Sie spürten das Entweichen von Luft ins Vakuum und traten durch die Öffnung.

Ein Druck auf den Außenschalter, und die Wand schloß sich wieder hinter ihnen. Jetzt herrschte völlige Dunkelheit.

## 7.

Sie schalteten ihre Helmlampen ein, und es wurde wieder hell um sie. Die Lichtkegel ihrer Scheinwerfer fielen in den düsteren Tunnel, der sich vor ihnen in die Ferne erstreckte. Wie im Vakuum üblich, waren die Lichtkegel scharf begrenzt, und alles, was außerhalb des Kegels lag, blieb schwarz.

Und dann traten der Mann von der Erde und sein kleiner Begleiter vom Mars den Marsch in die Tiefen des Merkur an.

Im Schein ihrer Helmlampen sah sich Bigman neugierig in dem Tunnel um, der den Tunnels, die er auf dem Mond gesehen hatte, stark ähnelte. Die Wände waren leicht gebogen und verschmolzen mit der Felsdecke. Der ganze Gang hatte einen ovalen Querschnitt, mit leichten Abflachungen oben und unten und bot auf diese Weise die größte strukturelle Stärke.

Bigman konnte durch die Luft in seinem Anzug seine eigenen Schritte vernehmen. Luckys Schritte nahm er nur als leichte Schwingungen über den Felsboden wahr. Eigentlich konnte man das nicht als ein Geräusch bezeichnen; aber wenn man einen so großen Teil seines Lebens im Vakuum und Beinahe-Vakuum verbracht hatte, wie das bei Bigman der Fall war, so hatte diese Schwingung beinahe eine gleiche Bedeutung. Er konnte die Schwingungen fester Materie ebensogut »hören«, wie normalerweise Erdmensch Luftschwingungen hören, die man als »Geräusch« bezeichnet.

Gelegentlich kamen sie an Felssäulen vorbei, die

man bei den Sprengarbeiten hatte stehenlassen, um das enorme Gewicht der Felsdecke zu tragen. Auch darin glich die Konstruktion den Bergwerken auf dem Mond, nur daß die Stützpfeiler dicker und zahlreicher waren, und das war auch berechtigt, denn die Schwerkraft des Merkur, so gering sie auch sein mochte, betrug immerhin das Zweieinhalbfache des Mondes.

Zu beiden Seiten zweigten zahlreiche Seitengänge ab, und Lucky, der es nicht besonders eilig zu haben schien, blieb jedesmal stehen, um sich nach der Karte zu orientieren, die Cook ihm überlassen hatte.

Die Überreste, die auf die ehemalige Anwesenheit von Menschen in den Schächten wiesen, stimmten Bigman geradezu melancholisch: Die Schraubflansche, wo früher einmal Leuchtkörper befestigt gewesen sein mußten, um die Korridore taghell zu erleuchten, die schwachen Markierungen, wo einst paramagnetische Felder den Erzkarren gedient hatten, und aus Kehlungen in den Wänden, wo vielleicht einmal Räume oder Labors gewesen sein mochten, in denen die Bergleute sich ausruhen und eine kleine Erfrischung zu sich nehmen konnten, oder wo man Erzproben überprüft hatte.

Jetzt war alles abgebaut, abgerissen, und nur der nackte Felsen blieb.

Aber Bigman war nicht der Mann, zu lange über solche Dinge nachzubrüten. Vielmehr wurde er unruhig, weil sich nichts ereignete. Er war schließlich nicht nur zu einem Spaziergang hierhergekommen.

»Lucky, das Ergometer zeigt nichts an«, sagte er.

»Ich weiß, Bigman. Zerhacker.«

Das sagte er ruhig und ohne besondere Betonung,

aber Bigman wußte, was er meinte. Er drehte den Abstimmknopf seines Radios auf jene bestimmte Marke, die einen Zerhackerstromkreis einschaltete. Das gehörte nicht zum normalen Zubehör eines Weltraumanzugs, aber Lucky und Bigman konnten auf dieses Gerät nicht verzichten. Bigman hatte einen entsprechenden Zusatz in ihrem Anzug angebracht, ohne erst eigens dazu aufgefordert worden zu sein.

Bigmans Herz schlug schneller. Wenn Lucky Wert auf eine Radioverbindung legte, die man nicht abhören konnte, dann war Gefahr im Verzug. »Was ist denn, Lucky?« fragte er gespannt.

»Jetzt können wir reden.« Luckys Stimme klang fremd und unpersönlich und schien aus allen Richtungen gleichzeitig zu kommen. Das war eine Nebenerscheinung des Zerhackers, der immer etwas mehr Störgeräusche durchließ als ein gewöhnliches Gerät.

»Das hier ist nach der Karte Tunnel Sieben a«, erklärte Lucky. »Er führt zu einem der vertikalen Schächte, die die Oberfläche erreichen. Ich möchte dorthin.«

Bigman sah ihn erstaunt an. »Warum, Lucky?«

»Um an die Oberfläche zu kommen.« Lucky lachte. »Warum denn sonst?«

»Wozu denn?«

»Um oben zum Hangar und der *Shooting Starr* zu gelangen. Als ich das letztmal beim Schiff war, da habe ich den neuen Isolieranzug mitgenommen.«

Bigman verdaute das und fragte dann langsam: »Soll das heißen, daß du zur Sonnenseite willst?«

»Ja, das möchte ich, und verlaufen kann ich mich nicht, weil ich ja nur dem Licht der Korona am Horizont zu folgen brauche.«

»Ich dachte immer, die Sirianer wären in den Bergwerken. Hast du das nicht selbst behauptet?«

»Ja, behauptet schon. Aber damit ist es noch lange nicht bewiesen.«

»Warum hast du mir dann nicht gesagt, was du wolltest?«

»Weil wir darüber schon früher einmal gesprochen haben. Ich möchte jetzt nicht noch einmal darauf eingehen. Ich kann einfach nicht riskieren, daß du im falschen Augenblick durchdrehst. Wenn ich dir gesagt hätte, daß wir hier mit bestimmten Absichten heruntergehen würden und Cook dich zum Beispiel aus irgendeinem Grund gereizt hätte, wärest du damit herausgeplatzt.«

»Das hätte ich nicht getan, Lucky. Du redest nur nicht gern von einem Plan, solange du nicht genau weißt, was du tun willst.«

»Daran liegt es natürlich auch«, gab Lucky zu. »Jedenfalls wollte ich, daß alle annahmen, daß ich in die Schächte ging. Keiner sollte auf den Gedanken kommen, daß ich zur Sonnenseite wollte.«

»Und kannst du mir sagen, weshalb, Lucky, oder ist das noch ein Geheimnis?«

»Ich möchte nur sagen, daß ich annehme, daß jemand in der Kuppel hinter der Sabotage steckt. Ich glaube nicht an die Sirianer.«

»Du meinst, daß hier in den Bergwerksschächten nichts ist?« fragte Bigman.

»Ich könnte mich irren, aber ich bin derselben Meinung wie Cook. Es ist einfach unwahrscheinlich, daß die Sirianer sich all die Mühe machen würden, nur um etwas Sabotage zu treiben. Wenn sie das wollten, wäre es doch viel einfacher, einen Erdmenschen zu

bestechen, es für sie zu tun. Wer hat schließlich den Isolieranzug aufgeschnitten? Das kann man doch wirklich nicht den Sirianern in die Schuhe schieben. Selbst Dr. Peverale behauptet nicht, daß sich Sirianer innerhalb der Kuppel befinden.«

»Dann suchst du also einen Verräter, Lucky?«

»Ich suche den Saboteur. Ich hoffe, die Antwort auf der Sonnenseite zu finden. Und außerdem hoffe ich, daß meine Finte, in den Schacht einzudringen, den Schuldigen davon abhält, mir einen unangenehmen Empfang zu bereiten oder seine Spuren zu verwischen.«

»Was für eine Antwort erwartest du?«

»Das werde ich wissen, wenn ich sie finde.«

»Okay«, sagte Bigman. »Mir soll es recht sein, Lucky. Gehen wir.«

»Augenblick, Augenblick!« rief Lucky verblüfft aus. »Ewige Galaxis, Junge! Ich habe gesagt, *ich* würde gehen. Wir haben nur einen Isolieranzug. Du bleibst hier.«

Zum erstenmal wurde Bigman bewußt, daß Lucky immer »ich« gesagt hatte. Er hatte nie das Wort »wir« gebraucht. Und dennoch war Bigman der Meinung gewesen, daß dieses »ich« in Wirklichkeit »wir« bedeutet hatte.

»Lucky!« rief er aus. »Warum muß ich hierbleiben?«

»Weil ich möchte, daß die Leute in der Kuppel weiterhin glauben, daß wir hier sind. Du behältst die Karte und gehst den Weg weiter, den wir besprochen haben. Melde dich jede Stunde bei Cook. Sag ihnen, wo du bist, was du siehst, und sag ihnen die Wahrheit. Du brauchst nichts zu erfinden – nur immer zu sagen, daß ich bei dir bin.«

»Und was ist, wenn sie mit dir sprechen wollen?«  
meinte Bigman.

»Dann sagst du ihnen, daß ich zu tun habe. Oder rufe, du meinst, du hättest gerade einen Sirianer gesehen. Sage, du müßtest jetzt abschalten. Laß dir irgend etwas einfallen, aber lasse sie in dem Glauben, daß ich hier bin. Klar?«

»Meinetwegen. Bei den Sandteufeln des Mars! Du gehst auf die Sonnenseite und vergnügst dich, und ich renne im Dunkeln herum und unterhalte mich mit Cook.«

»Kopf hoch, Bigman, vielleicht ist doch etwas in den Minen. Immer habe ich auch nicht recht.«

»Aber diesmal bestimmt. Da unten ist nichts.«

Lucky konnte sich den makabren Scherz nicht verkneifen: »Immerhin sind da diese Todesfälle, von denen Cook sprach – die Leute, die erfroren sind. Du könntest dich ja darum kümmern.«

»Ach, halt den Mund!« brummte Bigman.

Eine Weile sagte keiner von beiden etwas. Dann legte Lucky dem anderen die Hand auf die Schulter. »Schon gut, Bigman, tut mir leid, aber jetzt Kopf hoch, bald sind wir wieder beisammen!«

Bigman schob Luckys Arm weg. »Also gut. Wenn du sagst, daß ich es tun muß, dann tue ich es eben. Aber paß auf, daß du keinen Sonnenstich bekommst, wenn ich nicht auf dich aufpasse.«

Lucky lächelte. »Ich werde mich bemühen, vorsichtig zu sein.« Er winkte seinem Freund noch einmal zu und drehte sich dann um.

Er hatte höchstens zwei Schritte zurückgelegt, als Bigman ihm nachrief:

»Lucky!«



Lucky blieb stehen. »Was ist denn?«

Bigman räusperte sich. »Hör zu, mach keine Dummheiten, ja? Ich meine, ich werde keine Zeit haben, dich irgendwo 'rauszuhauen.«

»Jetzt klingst du schon wie Onkel Hector«, sagte Lucky. »Paß lieber selber auf dich auf, ja?«

Das war etwa die Art und Weise, in der sie die Zuneigung ausdrückten, die sie füreinander empfanden. Lucky winkte dem Kleinen noch einmal zu und schritt dann davon.

Bigman blickte Lucky noch eine Weile nach, bis seine Gestalt langsam im Schatten verschwand. Dann marschierte der Kleine unbeirrt weiter in den Hauptschacht hinein.

Er spürte das Schweigen und kam sich noch einsamer vor. Wäre er nicht John Bigman Jones gewesen, so hätte ihn das Gefühl überwältigt, einen Verlust erlitten zu haben, so hätte er darunter gelitten, allein zu sein.

Aber schließlich war er John Bigman Jones, und so biß er die Zähne zusammen und marschierte unbeirrt weiter.

\*

Fünfzehn Minuten später funkte Bigman zum erstenmal das vereinbarte Kodesignal. Er ärgerte sich.

Wie hatte er nur glauben können, daß Lucky ernsthaft in den Bergwerksschächten ein Abenteuer erwartet? Hätte Lucky dann etwa vereinbart, mich stündlich über Radio zu melden, damit die Sirianer sie auf diese Weise anpeilen konnten?

Natürlich, die Radioverbindung bestand über

Richtstrahl, aber die Gespräche waren nicht verschlüsselt, und kein Richtstrahl war so genau gebündelt, daß man ihn nicht auffangen konnte.

Er fragte sich, warum Cook das zugelassen hatte, und dann fiel ihm ein, daß Cook wahrscheinlich auch nicht an die Sirianer glaubte. Nur er, Bigman, hatte daran geglaubt!

Er war so wütend, daß er am liebsten mit bloßen Fäusten auf die Felsen losgegangen wäre.

Er gab das Signal für »alles in Ordnung«.

Cooks Stimme meldete sich sofort: »Alles klar?«

»Bei den Sandteufeln des Mars! Ja. Lucky ist zehn Meter weiter vorne, aber es ist nirgends etwas zu sehen. Hören Sie, wenn ich das nächste Mal ›alles klar‹ signalisiere, dann glauben Sie es mir gefälligst.«

»Ich möchte mit Lucky Starr sprechen.«

»Wozu denn?« Bigman blieb bemüht, seine Ungeduld nicht zu zeigen. »Das nächste Mal.«

Cook zögerte eine Weile und sagte dann: »Meinetwegen.«

Bigman nickte sich selbst zu. Ein nächstes Mal würde es nicht geben. Er würde einfach signalisieren und sonst nichts ... Nur, wie lange sollte er denn in der Finsternis herumstreichen, bis er wieder von Lucky hörte? Eine Stunde? Zwei? Sechs? Was, wenn sechs Stunden verstrichen und kein Wort kam? Wie lange sollte er bleiben? Wie lange *konnte* er bleiben?

Und was, wenn Cook spezielle Einzelheiten wissen wollte? Lucky hatte gesagt, er sollte seine Umgebung beschreiben. Aber was, wenn Bigman durchschaut wurde? Was, wenn der andere dahinterkam, daß Lucky zur Sonnenseite gegangen war? Lucky würde nie wieder Vertrauen zu ihm haben!

Er schob den Gedanken von sich. Es nützte auch nichts, wenn er sich darauf konzentrierte.

Wenn es nur irgend etwas gäbe, um sich damit abzulenken. Irgend etwas außer Finsternis und Vakuum.

Er blieb stehen, um sich nach der Karte zu orientieren. An jeder Abzweigung waren große Zahlen angebracht, und es fiel nicht schwer, diese Zahlen auf der Karte zu vergleichen.

Aber bei der niedrigen Temperatur war es gar nicht leicht, mit der Karte umzugehen, und das trug auch nicht dazu bei, seine Laune zu verbessern. Er drehte an dem Knopf an seiner Brust, um den Entfeuchter zu betätigen. Die Innenfläche seiner Gesichtsplatte begann sich schwach von der Feuchtigkeit in seinem Atem zu beschlagen, wahrscheinlich weil seine Temperatur von lauter Ärger angestiegen war, überlegte er.

Und dann legte er plötzlich den Kopf zur Seite, als lauschte er. Und genau das tat er auch. Und dabei bemerkte er die leichten Erschütterungen des Bodens, die ihm erst jetzt auffielen, weil seine eigenen Schritte verstummt waren.

Er hielt den Atem an und verharrte bewegungslos.

»Lucky?« hauchte er in sein Mikrophon. »Lucky?« Seine rechte Hand hatte rasch den Zerhacker eingeschaltet. Niemand sonst konnte dieses Flüstern hören – wohl aber Lucky, und bald würde seine Stimme in seinen Kopfhörern hallen. Bigman schämte sich beinahe, wenn er bedachte, wie willkommen ihm diese Stimme jetzt sein würde.

»Lucky?« hauchte er noch einmal.

Die Erschütterungen hielten an.

Bigmans Atem ging schneller; zuerst vor Erregung und dann vor lauter Freude, einer Freude, die ihn immer dann überkam, wenn sich etwas ereignete, wenn Gefahr bevorstand.

Da war doch ein anderer in den Schächten des Merkur. Und dieser andere war nicht Lucky.

Wer dann? Ein Sirianer? Hatte Lucky vielleicht doch recht gehabt, obwohl er in Wirklichkeit geglaubt hatte, die Sirianer nur zur Ablenkung benützen zu können?

Vielleicht.

Bigman zog den Strahler und schaltete seine Beleuchtung aus. Wußten sie, daß er da war? Kamen sie, um ihn zu holen?

Bei den Erschütterungen handelte es sich nicht um das verschwommene, unrhythmische »Geräusch« vieler Leute, nicht einmal das Geräusch von zwei oder drei Menschen. Für Bigmans geschultes Ohr war ganz deutlich zu erkennen, daß es sich um das »Geräusch« von einem Mann handelte, der schnell näher rückte.

Bigman tastete nach der Wand. Jetzt waren die Schwingungen viel deutlicher. Aus dieser Richtung kam der andere also.

Bigman schob sich leise in der Finsternis vorwärts, ohne die Hand von der Wand zu nehmen. Er bog bei der nächsten Abzweigung nach rechts ein und setzte seinen Weg fort. Er hatte sich genau nach den Schritten des anderen orientiert und ging jetzt auf ihn zu.

Und dann blitzte plötzlich vor ihm in der Finsternis ein blendendheller Lichtstrahl auf. Bigman erstarrte in seiner Bewegung.

Und dann verschwand das Licht wieder. Der ande-

re war an dem Tunnel vorübergegangen, in dem sich Bigman befand. Er bewegte sich also nicht in gleicher Richtung mit ihm.

Bigman eilte auf leisen Sohlen weiter. Er würde die Kreuzung in den Tunnelgängen finden und dann hinter dem anderen sein.

## 8.

Bigman hatte richtig kalkuliert. Das Licht des anderen tanzte vor ihm an den Wänden, als er an die Öffnung kam.

Bigman hielt den Strahler bereit. Er hätte schießen können, aber dann wäre nicht viel übriggeblieben. Tote berichten nichts, und tote Feinde geben keine Erklärungen ab.

Bigman setzte seine Verfolgung mit der Geduld einer Katze fort, und der Abstand zwischen ihnen schrumpfte immer mehr zusammen. Er folgte dem Licht und versuchte herauszubekommen, wer der andere war.

Bigman beschloß, zuerst über Radio Verbindung mit dem Unbekannten aufzunehmen. Seine Finger stellten den Sender auf Breitbandübertragung. Es war natürlich möglich, daß der Gegner sich völlig anderer Wellenlängen bediente.

Aber das machte nichts aus. Er, Bigman, hatte immer noch die andere Möglichkeit, einen Strahlerschuß auf die Wand abzugeben. Das würde schon die Aufmerksamkeit des anderen auf sich ziehen.

»Stehenbleiben!« sagte er, so tief er konnte. »Stehenbleiben und nicht umdrehen! Ich habe einen Strahler.«

Bigman schaltete seine Helmlampe ein, und der andere erstarrte in ihrem Lichtkegel. Er machte auch keine Anstalten, sich umzudrehen, und das war für Bigman Beweis genug, daß er seinen Anruf gehört hatte.

»Und jetzt drehen Sie sich langsam herum! Langsam!« sagte Bigman.

Die Gestalt vor ihm drehte sich herum. Bigman hielt seine rechte Hand mit dem großkalibrigen Strahler in den Lichtkegel seiner Helmlampe.

»Können Sie senden?« fragte Bigman kurz.

Und dann zuckte er zusammen. Die Stimme, die er hörte, klang eigenartig vertraut. »Das ist doch unser Kleiner, nicht wahr?« fragte sie.

In seinem ganzen Leben hatte Bigman noch nicht so an sich halten müssen, um nicht einfach abzudrücken.

Jedenfalls sprang ihm die Waffe förmlich in die Hand, als die Gestalt vor ihm sich etwas zur Seite neigte.

»Erskine!« schrie Bigman.

Und jetzt war er plötzlich enttäuscht. Kein Sirianer! Nur Erskine!

Aber was hatte Erskine eigentlich hier zu suchen?

»Ja, Erskine«, sagte der andere. »Ich würde also das Schießseisen wegtun.«

»Das tue ich weg, wenn es mir paßt«, gab Bigman zurück. »Was haben Sie hier zu suchen?«

»Ich wüßte nicht, daß die Bergwerke Ihnen privat gehörten.«

»So lange ich den Strahler hier habe, schon.« Bigmans Gedanken überhasteten sich. Was sollte er mit dem Mann anfangen? Ihn zur Kuppel zurückbringen, bedeutete, daß bekannt wurde, daß Lucky sich nicht mehr im Bergwerk befand. Bigman konnte ihnen natürlich sagen, daß Lucky zurückgeblieben wäre, aber dann würden sie entweder Verdacht schöpfen oder sich sogar sorgen, wenn Lucky sich nicht meldete. Und was konnte er Erskine eigentlich vorwerfen? Schließlich konnte jeder, der Lust hatte, die Schächte betreten.

Andererseits konnte er nicht ewig hier stehenbleiben und den Mann mit dem Strahler bedrohen.

Wenn Lucky hier wäre, wüßte er ...

Und gerade, als wäre ein telepathischer Funke zwischen den beiden Männern überggesprungen, sagte Erskine plötzlich:

»Wo ist denn eigentlich Starr?«

»Darüber brauchen Sie sich den Kopf nicht zu zerbrechen«, sagte Bigman. Und dann, in plötzlicher Überzeugung: »Sie sind uns doch gefolgt, oder?« Und dabei schob er seinen Strahler etwas vor, als wollte er den anderen damit zum Reden animieren.

»Und wenn ich das getan hätte?«

»Sie waren in einem Nebengang. Sie wollten hinter uns herschleichen.«

»Na, und ...?« Erskines Stimme klang unbeeindruckt, als machte es ihm nichts aus, einem Strahler gegenüberzustehen.

»Wo ist Ihr Freund?« fuhr er fort. »In der Nähe?«

»Ich weiß, wo er ist. Sie brauchen sich keine Sorge um ihn zu machen.«

»Ich bestehe aber darauf, mir Sorgen zu machen. Rufen Sie ihn! Ihr Radio ist doch auf Nahsendung geschaltet, sonst könnte ich Sie nicht so gut hören ... Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich den Wasserhahn drehe? Ich habe Durst.« Seine Hand bewegte sich langsam.

»Vorsichtig!« warnte Bigman.

»Nur ein Schluck.«

Bigman paßte gespannt auf. Er rechnete nicht damit, daß der andere durch eine Drehung an seinem Schaltbrett eine Waffe hervorbrachte, aber er könnte immerhin seinen Scheinwerfer so drehen, daß er ge-



blindet wurde, oder – nun, eben alles mögliche.

Aber Erskine tat nur das, was er angekündigt hatte, und Bigman stand unschlüssig da und hörte nur, wie der andere schluckte.

»Angst?« fragte Erskine ruhig.

Bigman fiel keine Antwort ein.

Erskines Stimme wurde scharf: »Nun, rufen Sie ihn an! Rufen Sie Starr!«

Bigmans Hand zuckte unwillkürlich zum Drehknopf und erstarrte dann.

Erskine lachte. »Jetzt hätten Sie beinahe Ihr Radio umgeschaltet, nicht wahr? Sie brauchen Fernübertragung. Er ist also nicht in der Nähe, oder?«

»Das geht Sie gar nichts an!« schrie Bigman. Er ärgerte sich. Dieser Erskine war raffiniert. Da stand er ihm waffenlos gegenüber, und doch wurde seine Position jeden Augenblick stärker. Bigman konnte gar nichts tun.

Unwillkürlich dachte er: Warum schieße ich eigentlich nicht?

Aber er wußte, daß er das nicht tun konnte. Er würde keinen Grund dafür angeben können. Und selbst wenn er das konnte, wenn Senator Swensons Abgesandter hier erschossen wurde, würde das ungeheure Schwierigkeiten für den Rat der Wissenschaften zur Folge haben. Und auch für Lucky!

Wenn nur Lucky hier wäre ...

Und dann hob sich plötzlich Erskines Lichtkegel, und Bigman hörte den anderen sagen: »Nein, ich habe mich doch geirrt. Da kommt er je.«

Bigman wirbelte herum. »Lucky ...«

Er hatte nur noch Zeit, »Lucky!« zu rufen, ehe er unter dem Anprall eines Körpers, der doppelt so

schwer war wie er selbst, zusammenbrach und den Strahler verlor.

Als Bigman wieder aufspringen wollte, blickte er in die Mündung seiner eigenen Waffe.

»Ich habe selbst einen«, lachte Erskine. »Aber ich möchte lieber den Ihren. Halten Sie sich ruhig! Bleiben Sie so, wie Sie sind! Auf Händen und Knien.«

Bigman hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie so gehaßt wie jetzt. Sich so hereinlegen zu lassen! Er verdiente es nicht anders. Im Augenblick wäre er lieber gestorben, als Lucky vor die Augen zu treten und ihm von dem plumpen Trick zu erzählen, auf den er hereingefallen war.

So sagte er mit erstickter Stimme: »Schießen Sie doch, wenn Sie es fertigbringen! Schießen Sie, und Lucky wird dafür sorgen, daß Sie den Rest Ihres Lebens in einem Asteroidengefängnis verbringen!«

»So, wird Lucky das tun? Wo ist er denn?«

»Suchen Sie ihn doch!«

»Das werde ich auch, und Sie werden mir sagen, wo er ist. Und dann werden Sie mir sagen, weshalb Sie überhaupt hier ins Bergwerk gegangen sind. Was tut er denn hier?«

»Er sucht Sirianer. Das haben Sie doch gehört.«

»Ach, Quatsch!« knurrte Erskine. »Peverale, dieser alte Herr, glaubt das vielleicht, aber Ihren Freund halte ich nicht für so dumm. Er ist aus einem anderen Grund in den Schacht gestiegen. Und den werden Sie mir sagen.«

»Warum sollte ich das?«

»Um Ihr jämmerliches Leben zu retten.«

»Deswegen rede ich noch lange nicht«, sagte Bigman, erhob sich und trat einen Schritt nach vorn.

Erskine trat zurück, bis er an der Tunnelwand lehnte. »Noch eine Bewegung, und ich schieße. So dringend brauche ich das, was Sie mir sagen können, auch nicht. Es wird mir Zeit sparen, aber nicht viel. Wenn ich fünf Minuten mit Ihnen verschwende, reicht das schon.

Und jetzt will ich Ihnen sagen, was ich glaube. Vielleicht kapieren Sie dann endlich, daß Sie und Ihr allmächtiger Starr niemanden hereinlegen. Keiner von Ihnen beiden ist zu mehr nutze, als einen Unbewaffneten mit dem Vibromesser lächerlich zu machen.«

Bigman dachte bedrückt: *Das* ist es also, was den Kerl ärgert. Meinetwegen hat er sich lächerlich gemacht, und jetzt will er sich an mir rächen.

»Wenn Sie soviel reden«, sagte er und bemühte sich, seine Stimme so verächtlich wie nur gerade möglich klingen zu lassen, »können Sie genausogut schießen. Lieber laß ich mich zu Tode strahlen, als daß ich rede.«

»Nur nicht so schnell, Kleiner! Senator Swenson wird jetzt dafür sorgen, daß dieser Verschwendung ein Ende gemacht wird, und die Tage von eurem großartigen Rat der Wissenschaften sind auch gezählt. Die Leute auf der Erde sollen erfahren, welche Korruption hier herrscht und wie das Geld der Steuerzahler verschwendet wird.«

»Das ist eine verdammte Lüge!« unterbrach ihn Bigman.

»Darüber sollen die Leute entscheiden. Jedenfalls weiß ich genau, was ihr beide hier wollt. Die Sirianer! Ha, daß ich nicht lache! Entweder hat Starr Peverale dazu gebracht, diese Geschichte zu erzählen, oder er

hat sie jedenfalls geschickt für seine Zwecke ausgenutzt. Aber ich sage Ihnen, was Sie hier wollen. Sie bauschen diese Geschichte mit den Sirianern auf und tun so, als wären wirklich Sirianer hier.

›Ich habe sie verjagt‹, wird Starr sagen, ›ich, Lucky Starr, der große Held.‹ Und dann wird im Fernsehen ein großes Tamtam darum gemacht, und der Rat pfeift sein Projekt Licht zurück. Nachdem die Ratsmitglieder auf diese Weise genügend Geld in ihre eigenen Taschen geschleust haben, brauchen sie das Projekt dann nicht mehr. Aber ich werde dafür sorgen, daß es nicht so weit kommt, denn ich werde Starr auf frischer Tat ertappen, und dann werdet ihr sehen, wie es weitergeht!«

Bigman zitterte vor Wut. Am liebsten wäre er mit den bloßen Händen auf Erskine losgegangen, aber er brachte es dennoch irgendwie fertig, seine Erregung zu zügeln. Er wußte genau, weshalb Erskine so redete. Der Mann wußte in Wirklichkeit nicht viel. Er wollte nur aus Bigman etwas herausbekommen, indem er ihn zu Unbesonnenheiten verleitete.

Bigman drehte den Spieß um.

›Sie aufgeblasenes Großmaul, Sie wissen ganz genau, daß man Sie nur anzustechen braucht, dann schrumpfen Sie zusammen. Dann sind Sie nur noch ein leerer Sack!«

›Jetzt reicht es mir aber!‹ schrie Erskine.

Aber Bigmans schrille Stimme übertönte die seine. ›Schießen Sie doch, Sie Feigling! Oder werfen Sie den Strahler weg und kommen Sie her – Mann gegen Mann, dann werde ich Ihnen zeigen, wieviel Sie wert sind!«

Bigmans Nerven waren bis zum Zerreißen ge-

spannt. Wenn er Erskine dazu bewegen konnte, blindlings auf ihn loszugehen, würde er ihn anspringen. Seine Aussichten waren zwar gering, aber er würde immerhin eine Chance haben ...

Aber Erskine schien nur noch ruhiger zu werden.

»Wenn Sie nicht reden, erschieße ich Sie. Und niemand wird mich zur Rechenschaft ziehen. Ich werde sagen, daß ich in Notwehr gehandelt habe, und man wird mir glauben.«

»Lucky nicht!«

»Der wird mit sich selbst genug beschäftigt sein. Und wenn ich einmal mit ihm angefangen habe, wird sich kein Mensch mehr darum kümmern, was er glaubt.« Der Strahler in Erskines Hand war unverwandt auf Bigman gerichtet. »Wollen Sie versuchen, davonzulaufen?«

»Vor Ihnen?« fragte Bigman verächtlich.

»Das ist Ihnen überlassen«, sagte Erskine kalt.

Bigman wartete, wartete, ohne ein Wort zu sagen, während Erskines Arm sich hob und sein Helm sich senkte, als zielte er.

Bigman zählte die Sekunden und versuchte, den richtigen Augenblick für seinen verzweifelten Sprung zu wählen, ebenso wie Lucky das getan hatte, als Mindes plötzlich auf ihn gezielt hatte. Aber hier war kein zweiter, der Erskine beschäftigen konnte, wie Bigman das mit Mindes getan hatte. Und Erskine war auch nicht Mindes. Er würde lachen und aufs neue zielen.

Bigmans Muskeln spannten sich für jenen letzten Sprung. Er rechnete nicht damit, die nächsten fünf Sekunden zu überleben.

## 9.

Aber gerade, als Bigman seine Beinmuskeln angespannt hatte, den Bruchteil einer Sekunde vor dem Absprung, hallte ein heiserer Schrei in seinen Kopfhörern.

Da standen sie beide in einer dunklen Welt, die nur von den Scheinwerfern ihrer Helmlampen erhellt wurde. Außerhalb ihrer Lichtkegel war nichts, und die plötzliche Bewegung, die über ihr Gesichtsfeld huschte, gab im ersten Augenblick überhaupt keinen Sinn.

Bigmans erster Gedanke war: Lucky! War Lucky zurückgekehrt? Hatte er irgendwie die Situation gemeistert und das Blatt zu seinen Gunsten gewendet?

Aber da war wieder eine Bewegung, und sein Gedanke an Lucky verschwand.

Es war gerade, als hätte sich etwas von der Schachtwand gelockert und schwebte zu Boden, in jenem gemächlichen Fall, der für die geringe Schwerkraft des Merkur charakteristisch war.

Ein »Seil«, das Erskines Schulter traf und – festhaftete. Ein zweites schlang sich um seine Hüften. Ein drittes senkte sich langsam auf ihn herunter und preßte ihm die Arme an den Körper.

War Erskines erste Reaktion noch die des Erstauens gewesen, so klang jetzt Panik in seiner Stimme.

»Kalt!« krächzte er heiser. »Sie sind kalt.«

Bigman brachte es nicht gleich fertig, die ganze Situation zu erfassen. Irgend etwas hatte Erskine gefesselt. Gerade schwebte wieder eines der Taue herunter. Sie glichen den Felsen so sehr, daß sie unsichtbar

blieben, bis sie sich tatsächlich von der Wand gelöst hatten.

Die Taue waren miteinander als einziger Organismus verbunden, aber es gab da keinen Kern, keinen »Körper«. Es war wie ein Oktopus aus Stein, der nur aus Tentakeln bestand.

Und dann durchzuckte Bigman plötzlich ein Gedanke.

Er stellte sich vor, wie der Felsen während der äonenlangen Entwicklung des Merkur Leben entwickelt hatte; eine völlig andere Art von Leben als alles, was die Erde kannte. Ein Leben, das einzig und allein von Wärme existierte.

Und warum nicht? Die Tentakeln konnten von Ort zu Ort kriechen und jede kleine Spur von Wärme suchen, die noch existieren mochte. Bigman sah sie vor seinem geistigen Auge, wie sie auf den Nordpol des Merkur zukrochen, als die Menschheit sich zum erstenmal dort niederließ. Zuerst waren es die Bergwerke und dann die Observatoriumskuppel, die sie mit der lebensnotwendigen Wärme versorgten.

Und auch Menschen konnten ihr Opfer sein. Warum nicht? Ein menschliches Wesen ist eine Hitzequelle. Gelegentlich mochte ein vereinzelter Bergmann in ihre Falle gegangen sein. Von plötzlicher Kälte und Schrecken gelähmt, mußte er unfähig gewesen sein, um Hilfe zu rufen. Und Minuten später war seine Energiereserve ohnehin schon zu schwach, um noch für eine Radiomeldung auszureichen. Und dann war er tot. Zu Eis erstarrt! Das war die Erklärung für die seltsamen Vorkommnisse, von denen Cook gesprochen hatte.

All das zuckte wie ein Blitz durch Bigmans Gedan-

ken, während er bewegungslos stehenblieb und die neue Situation zu erfassen versuchte.

Erskines Stimme krächzte heiser: »Ich – kann nicht – Hilfe – helfen Sie mir – es ist – kalt – eiskalt ...«

»Aushalten, ich komme!« schrie Bigman. Im Augenblick dachte er nicht daran, daß dieser Mann noch vor Sekunden im Begriff gewesen war, ihn kaltblütig zu töten. Der kleine Marsianer erkannte nur eines: Hier war ein Mensch hilflos in der Gewalt von etwas nicht Menschlichem.

Seit der Mensch zum erstenmal die Erde verlassen und in die Gefahren und Geheimnisse des Weltraums eingedrungen war, galt ein strenges, ungeschriebenes Gesetz: Menschliche Streitigkeiten müssen vergessen werden, wenn der gemeinsame Feind dem Menschen gegenübertrat, die fremden Gewalten anderer Welten.

Vielleicht befolgte nicht jeder dieses Gesetz, wohl aber Bigman.

Mit einem Satz stand er neben Erskine und zerrte an seinem Arm.

»Helfen Sie ...«, murmelte Erskine.

Bigman riß an dem Strahler, den Erskine immer noch in der Hand hielt, und versuchte, dem Tentakel auszuweichen, der Erskines Faust umklammert hielt. Bigman stellte dabei fest, daß der Tentakel sich nicht krümmte, sondern in einzelnen Abschnitten abgebogen war, als bestünde er aus starren Segmenten.

Bigmans andere Hand, die rein reflexartig nach Erskines Anzug getastet hatte, berührte einen Augenblick einen der Tentakel und zuckte unwillkürlich zurück.

Bigman zerrte verzweifelt an dem Strahler und



bemerkte dabei die fremde Berührung an seinem Rücken nicht – und dann hüllte auch ihn das eisige Band ein und ließ ihn nicht mehr los. Als er zurückspringen wollte, stellte er fest, daß er es nicht mehr konnte. Ein Tentakel hatte nach ihm gegriffen und ihn umklammert.

Die beiden Männer hätten zusammengewachsen sein können, so fest preßte der Tentakel sie aneinander.

Der rein physische Schmerz der Kälte wurde immer stärker, und Bigman zerrte wie ein Besessener an dem Strahler. Gab er nach?

Dann meldete sich Erskine: »Es geht nicht ...« Der Mann taumelte und fiel dann langsam zu Boden, wobei er Bigman mit sich zog.

Bigmans Körper war schon völlig steif. Er verlor jegliche Empfindung. Er konnte kaum feststellen, ob er den Strahler noch in der Hand hielt oder nicht.

Seine Helmlampe wurde dunkel, als die energiehungrigen Tentakeln ihr den Strom absaugten.

Der Tod durch Erfrieren konnte nicht mehr fern sein ...

\*

Lucky hatte sich in der Kabine der *Shooting Starr* den Isolieranzug übergestreift und trat jetzt auf die Oberfläche des Merkur hinaus. Er wandte sein Gesicht dem »weißen Geist der Sonne« zu.

Lange Minuten stand er bewegungslos da, ganz unter dem Einfluß des milchigen Weiß der Korona.

Dann bewegte er seine Glieder. Der Isolieranzug funktionierte besser als ein gewöhnlicher Rauman-

zug. Bei seinem geringen Gewicht vermittelte er Lucky beinahe das Gefühl, überhaupt keinen Schutzanzug zu tragen.

In einer offensichtlich so luftlosen Umgebung war das beinahe beunruhigend, aber Lucky kümmerte sich nicht darum und blickte zum Himmel.

Die Sterne waren ebenso zahlreich und hell wie im freien Weltraum, aber er beachtete sie kaum. Er suchte etwas anderes. Nach Erdzeit waren zwei Tage vergangen, seit er zum letztenmal diesen Himmel gesehen hatte. In zwei Tagen hatte der Merkur ein Vierundvierzigstel seines Weges um die Sonne zurückgelegt. Das bedeutete, daß im Osten über acht Grad des Himmels aufgetaucht waren und im Westen über acht Grad verschwunden waren. Das bedeutete auch, daß man neue Sterne sehen konnte.

Auch neue Planeten. Inzwischen mußten sowohl die Venus als auch die Erde über dem Horizont aufgestiegen sein.

Und da waren sie. Venus stand etwas höher, ein diamantklares, weißes Licht, heller als sie von der Erde aus erschien.

Im Augenblick war die Venus dreiunddreißig Millionen Meilen vom Merkur entfernt. Im Augenblick ihrer größten Nähe würde sie bis auf zwanzig Millionen Meilen heranrücken. Und dann konnte ein scharfes Auge sie sogar als kleine Scheibe ausmachen.

Selbst jetzt wetteiferte ihr Licht beinahe mit dem der Korona, und Lucky, der zu Boden starrte, glaubte einen doppelten Schatten ausmachen zu können, der von seinen Füßen ausging; einer, der von der Korona erzeugt wurde (und etwas ausgefasert war), und einer, den die Venus erzeugte (und der scharf war). Er

fragte sich, ob es unter idealen Voraussetzungen nicht sogar einen dreifachen Schatten geben konnte, wobei der dritte dann von der Erde erzeugt wurde.

Auch die Erde fand er ohne Schwierigkeiten. Sie stand ganz nahe am Horizont und wirkte im Vergleich zur strahlenden Venus beinahe blaß. Ihre fernere Sonne erleuchtete sie weniger hell; sie hatte weniger Wolken und reflektierte daher weniger Licht. Außerdem war sie zweimal so weit vom Merkur entfernt wie die Venus.

Und doch war sie in einer Hinsicht unvergleichlich interessanter. Wo das Licht der Venus ein klares Weiß war, war das der Erde ein schimmerndes Blaugrün.

Und noch mehr als das: Ganz in der Nähe des Planeten, beinahe am Horizont, das kleinere gelbe Licht des Erdmonds. Zusammen bildeten Erde und Mond ein unverkennbares Bild am Himmel der anderen Planeten innerhalb der Jupiterbahn. Ein Doppelplanet, der majestätisch über den Himmel zog, wobei der kleinere den größeren langsam umkreiste.

Lucky mußte sich zwingen, den Blick abzuwenden. Sein Beruf führte ihn häufig auf Reisen ins All, aber das machte ihm die Erde nur noch wertvoller. All die Billionen menschlicher Wesen in der ganzen Galaxis hatten ihren Ursprung auf der Erde gehabt. Während des größten Teils der menschlichen Geschichte war die Erde seine einzige Heimat gewesen. Welcher Mensch konnte diesen winzigen Lichtfleck ohne innere Regungen ansehen?

Lucky riß sich los. Er schüttelte den Kopf. Er hatte zu arbeiten.

Er strebte zielbewußt auf die Korona zu und hastete in langen Sprüngen, wie man sie sich in niedri-

ger Schwerkraft schnell angewöhnt, dahin. Er hatte dabei seine Helmlampe eingeschaltet und den Blick auf den Boden gerichtet, um Unebenheiten rechtzeitig ausweichen zu können.

Er hatte eine Vorstellung von dem, was er suchte, aber das war nichts anderes als eine Theorie. Lucky redete nicht gern über solche Theorien, solange keine erwiesenen Tatsachen dahintersteckten.

Es gab so viele Theorien, denen er nachgehen mußte. Zuerst war da Mindes selbst, nervös, unsicher und labil. Es war noch nicht geklärt worden, inwieweit sein Angriff auf Lucky auf einen augenblicklichen Anfall von Geistesgestörtheit zurückzuführen war oder inwieweit das eine planmäßige Handlung gewesen war. Und dann war da Gardoma, Mindes' Freund. War er ein Idealist, der sich ganz dem Traum von Projekt Licht hingab, oder entsprang seine Zuneigung für Mindes praktischen Gründen? Und worin bestanden diese?

Erskine selbst war der eigentliche Brennpunkt. Sein Ziel war es, dem Rat der Wissenschaften zu schaden, und sein Angriff galt in erster Linie Mindes. Und doch beschwor er durch seine Arroganz überall Haß herauf. Mindes haßte ihn natürlich und Gardoma auch. Dr. Peverale hatte sich geweigert, mit Lucky auch nur über Erskine zu sprechen.

Bei dem Bankett hatte es auch den Anschein gehabt, als würde Cook es bewußt vermeiden, mit Erskine zu sprechen, ja überhaupt den Mann anzusehen. Lag das einfach daran, daß Cook sich nicht auf ein Duell mit Erskines spitzer Zunge einlassen wollte, oder gab es andere Gründe?

Cook hatte auch keine besonders hohe Meinung

von Peverale. Er schämte sich für die an Verfolgungswahn grenzende Angst des Älteren vor den Sorianern.

Und dann war noch eine Frage, die bis jetzt keine Lösung gefunden hatte. Wer hatte den Isolierzug aufgeschlitzt?

Das Terrain stieg jetzt etwas an, und Lucky war so in seine Gedanken versunken, daß er nicht auf den Anblick vorbereitet war, der sich ihm jetzt bot.

Der oberste Rand der Sonne hatte sich über den schroffen Horizont gehoben, und die Protuberanzen waren sichtbar. In ihrer strahlenden Röte boten sie einen Anblick unglaublicher Schönheit. Die flammenden Zungen schienen aus den Konturen des Merkur selbst hervorzuwachsen, gleichsam, als stünde der Horizont des Planeten in Flammen oder als wäre plötzlich ein riesiger Vulkan ausgebrochen.

Und doch waren diese Protuberanzen unvergleichbar größer als irgend etwas, das der Merkur hervorbringen konnte. Die eine Flammenzunge, die Lucky gerade beobachtete, war groß genug, um hundert Planeten von der Größe der Erde oder fünftausend von der Größe des Merkur zu verschlingen.

Lucky schaltete seine Helmlampe aus.

Die dem Lichtschein am Himmel zugewandten Felsflächen waren in rötliches Licht gehüllt, während alle anderen schwarz wie Kohle waren. Der »rote Geist der Sonne«, dachte Lucky, ein treffender Ausdruck für dieses erhabene Naturschauspiel!

Lucky schaltete seine Helmlampe wieder ein und ging weiter, auf die Protuberanzen zu, weiter auf den Horizont zu, und für jede Meile, die er weiterging, stieg die Sonne um sechs Bogenminuten höher.

Das hieß, daß nach weniger als einer Meile die Sonne selbst sichtbar sein würde und er sich auf der Sonnenseite des Merkur befinden würde.

Lucky konnte nicht wissen, daß im Augenblick Bigman der Erfrierungstod drohte. Er dachte nur eines: Dort drüben auf der Sonnenseite lag die Gefahr und gleichzeitig die Lösung des Problems!

## 10.

Jetzt waren schon wesentlich mehr Protuberanzen sichtbar. Ihr Rot wurde immer strahlender. Die Korona verschwand zwar nicht, schien aber jetzt, verglichen mit den strahlend hellen Protuberanzen, zur Bedeutungslosigkeit degradiert.

Lucky rannte mit gleichmäßigen langen Sätzen weiter, eine Gangart, die er bei dieser geringen Schwerkraft stundenlang hätte beibehalten können.

Und dann, ohne Warnung und ohne daß zuerst ein heller Schein ihr Kommen angekündigt hätte, *stand die Sonne am Himmel.*

Das heißt, genauer gesagt, ein schmaler Streifen der Sonne; ein haarfeiner Streifen sogar nur. Es war eine unerträglich helle Lichtlinie am Horizont, als hätte irgendein himmlischer Maler die Umrisse der Felsen mit strahlendem Weiß nachgezogen.

Lucky sah sich um. Auf dem unregelmäßigen Boden hinter ihm spiegelten sich die Protuberanzen in roten Flecken. Aber jetzt war unmittelbar zu seinen Füßen ein weißer Schimmer, der sich in den Kristallformationen brach.

Er ging weiter, und aus der Lichtlinie wurde ein immer breiterer Streifen.

Die Abgrenzung der Sonne war jetzt deutlich sichtbar und hob sich in der Mitte etwas über den Horizont hinaus und wurde zu den Seiten schmaler. Für einen Menschen, dessen Augen an die Krümmung der Sonne auf der Erde gewöhnt waren, war die Sonne erschreckend flach.

Der Lichtschein der Sonne überstrahlte auch die

Protuberanzen nicht, die wie flammende Locken daran entlangkrochen. Die Protuberanzen hüllten natürlich die ganze Sonne ein, waren aber nur an ihrem Rande sichtbar.

Und über allem hing die Korona.

Lucky fand trotz des atemberaubenden Anblicks noch Zeit, sich über das Wunder der Technik Gedanken zu machen, das sein Isolieranzug darstellte.

Ein einziger Blick auf den Sonnenrand hätte genügt, ungeschützte Augen für immer zu blenden. Das sichtbare Licht war in seiner Intensität schon schlimm genug, aber die harte Ultraviolettstrahlung ohne die Filterwirkung einer Atmosphäre hätte sofortige Blindheit bedeutet. Und auch eine Gefahr für sein Leben.

Und doch war das Glas der Gesichtsplatte seines Isolieranzugs in seiner molekularen Zusammensetzung so konstruiert, daß es in direkter Proportion zu der Intensität des darauffallenden Lichtes weniger durchlässig wurde. Nur der Bruchteil von einem Prozent der Sonnenstrahlung durchdrang die Platte, und er konnte die Sonne gefahrlos ansehen.

Der Isolieranzug bot ihm auch in anderer Beziehung Schutz. Er war mit Blei und Wismut imprägniert – nicht genug, um sein Gewicht in starkem Maße zu erhöhen, aber ausreichend, um ultraviolette und Röntgenstrahlen abzuschirmen.

Und dann bot der Anzug natürlich auch Schutz gegen die Hitze, nicht nur durch die reflektierende Oberfläche, einer pseudoflüssigen Molekularschicht, die durch einen Knopfdruck aktiviert werden konnte.

Lucky war inzwischen bereits eine Meile in den Bereich der Sonnenseite eingedrungen und verspürte keine Anzeichen übermäßiger Hitze.



Das überraschte ihn nicht. Leute freilich, die ihr Wissen um den Weltraum nur aus Fernsehsendungen bezogen, hielten die Sonnenseite eines jeden luftlosen Planeten einfach für eine einheitlich glühendheiße Region.

Aber das war eine unzutreffende Verallgemeinerung. Alles hing letztlich davon ab, wie hoch die Sonne am Himmel stand.

Von dieser Stelle auf dem Merkur aus zum Beispiel, wo nur ein Teil der Sonne über dem Horizont sichtbar war, erreichte verhältnismäßig wenig Hitze den Boden, und dieses geringe Maß an Hitze verbreitete sich über eine weite Fläche, da die Strahlung beinahe horizontal auftraf.

Das »Klima« wechselte, je tiefer man in die Sonnenseite eindrang, und wenn man schließlich jenen Punkt erreichte, wo die Sonne hoch am Himmel stand, dann galt tatsächlich das, was auch in den Fernsehsendungen gezeigt wurde.

Und dann gab es da natürlich immer noch die Schatten. In Abwesenheit von Luft bewegten sich Licht und Hitze geradlinig. Das heißt, daß keine der beiden Energieformen die Schattenregionen berührte, abgesehen von geringen Bruchteilen, die durch Reflexion gelangten. Die Schatten waren daher eisig kalt und kohlschwarz, so heiß und strahlend die Sonne auch sein mochte.

Lucky wurde sich dieser Schatten immer mehr bewußt. Zuerst, ehe die Sonne am Horizont aufgetaucht war, hatte der Boden vor ihm beinahe nur aus Schattenflächen bestanden, und nur gelegentlich hatte es beleuchtete Stellen darin gegeben. Jetzt stieg die Sonne höher und höher, und das Licht breitete sich aus,

so daß nur mehr hinter einzelnen Felsbrocken Schattenflächen verblieben.

Einmal duckte sich Lucky bewußt im Schatten einer etwa hundert Meter langen Felszunge, und eine Minute lang war ihm, als wäre er wieder auf der dunklen Hälfte des Merkur. Die Hitze der Sonne, die er kaum bemerkt hatte, als sie auf ihn herunterbrannte, wurde ihm erst jetzt im Schatten durch ihr Fehlen bewußt. Rings um den Schattenfleck schimmerte der Boden grell im Licht der Sonne, aber im Innern des Schattens mußte er seinen Helmscheinwerfer einschalten, um seine Schritte lenken zu können.

Ihm fiel der Unterschied zwischen Flächen, die im Schatten lagen und solchen in der Sonne auf. Auf der Sonnenseite nämlich hatte Merkur eine Art Atmosphäre. Nicht eine Atmosphäre im Sinne der Erde, nicht Stickstoff, Sauerstoff, Kohlendioxyd oder Wasserdampf, nichts dergleichen. Aber auf der Sonnenseite kam an manchen Stellen Quecksilber zum Kochen; Schwefel war hier eine Flüssigkeit und ebenso eine ganze Anzahl anderer Elemente. Dampfspuren dieser Substanzen blieben an der überhitzten Oberfläche des Merkur hängen, und diese Dämpfe gefroren in den Schatten.

Das wurde Lucky eindrucksvoll ins Bewußtsein gerufen, als er mit der behandschuhten Hand über die dunkle Oberfläche eines Felsens strich und plötzlich am Finger einen »Rauhreif« von Quecksilber sah, der im Schein seiner Helmlampe glitzerte. Als er in die Sonne hinaustrat, schmolz der Reif schnell und verdampfte dann.

Langsam schien die Sonne heißer zu werden. Das machte Lucky keine Sorgen. Selbst wenn es noch hei-

ßer werden sollte, hatte er immer die Möglichkeit, sich in eine Schattenpartie zurückzuziehen und, wenn nötig, sich dort abzukühlen.

Die kurzweilige Strahlung bildete vermutlich eine größere Gefahr. Lucky bezweifelte jedoch, daß das in der kurzen Zeit etwas ausmachen konnte. Leute, die ständig auf dem Merkur arbeiteten, fürchten die Strahlung. Lucky erinnerte sich, wie Mindes betont hatte, daß der Saboteur, den er gesehen hatte, in der Sonne stehengeblieben wäre.

Es war ganz natürlich, daß Mindes sich darüber wunderte. Wenn man praktisch dauernd der Strahlung ausgesetzt war, war es sträflicher Leichtsinn, diese Zeit noch freiwillig zu verlängern. Was Lucky dagegen betraf, so würde er der Strahlung ja nur kurz ausgesetzt sein – so hoffte er wenigstens.

Er rannte über schwärzliche Bodenpartien, die sich düster von dem sonst rötlichen Boden des Merkur abhoben. Dieses rötliche Grau war ihm vertraut, denn es glich dem Boden des Mars, einem Gemisch aus Silikat und Eisenoxyd, von dem die rote Farbtönung herrührte.

Eigenartig war das Schwarz. An diesen Stellen war der Boden auch entschieden heißer, da das Schwarz einen größeren Teil der Sonnenhitze absorbierte.

Er beugte sich beim Laufen vor und sah, daß die schwarzen Stellen eher krümelig als kiesig waren. Er sah genauer hin. Es mochte Graphit sein, aber ebenso gut auch Eisen- oder Kupfersulfid. Genau ließ sich das jetzt natürlich nicht sagen, aber er persönlich wäre jede Wette eingegangen, daß es sich um reines Eisensulfid handelte.

Er blieb schließlich im Schatten eines Felsens stehen

und überlegte. Er schätzte, daß er in eineinhalb Stunden etwa fünfzehn Meilen zurückgelegt hatte.

Irgendwo links von ihm mußten die Kabel von Mindes' Projekt Licht liegen. Sie bedeckten Hunderte von Quadratmeilen, und es wäre verrückt gewesen, ziellos dazwischen herumzuwandern, um einen Saboteur zu suchen.

Mindes hatte das versucht und – wie nicht anders zu erwarten – keinen Erfolg gehabt. Wenn das, was der Ingenieur gesehen hatte, wirklich der Saboteur gewesen war, dann bestand natürlich die Möglichkeit, daß man den Betreffenden von der Kuppel aus gewarnt hatte. Mindes hatte aus der Tatsache, daß er zur Sonnen- seite hinausfahren wollte, kein Geheimnis gemacht.

Lucky dagegen schon. Er hoffte, daß der Saboteur diesmal keine Warnung erhalten hatte.

Und er hatte gegenüber Mindes auch einen kleinen Vorteil. Er nahm das kleine Ergometer aus der Tasche und hielt es vor sich. Sobald das Gerät aktiviert war, leuchtete seine rote Signallampe mit ungeheurer Intensität auf, als er es in das Sonnenlicht hielt. Er drehte an einer Stellschraube, und das Leuchten ging zurück.

Lucky trat wieder in das Sonnenlicht hinaus und suchte den Horizont nach allen Richtungen ab. Wo war hier eine atomare Kraftquelle – abgesehen von der Sonne? Er erhielt natürlich eine Anzeige von der Kuppel, aber die Strahlung nahm zu, als er das Ergometer nach unten senkte. Die Kraftanlage der Kuppel lag beinahe eine Meile unter der Planetenoberfläche, und die Richtung von hier aus betrug etwa zwanzig Grad.

Er drehte sich langsam, wobei er das kleine Gerät vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger hielt,

und wiederholte die Drehung ein zweites und ein drittes Mal.

Er hatte den Eindruck, daß in einer bestimmten Richtung ein kurzes Aufblitzen erfolgt war – kaum genug, um es bei dem starken Sonnenlicht genau zu erkennen.

Er versuchte es noch einmal.

Diesmal konnte es kein Irrtum sein!

Er merkte sich die Richtung, in der er den Ausschlag registriert hatte, und ging darauf zu.

\*

Etwa eine Meile weiter erblickte er zum erstenmal eines von Mindes' Kabeln.

Eigentlich war Kabel nicht der richtige Ausdruck – es war eher ein Netz von Kabeln, das halb im Boden vergraben war. Er folgte ihm ein paar hundert Meter und erreichte eine rechteckige Metallplatte mit etwa vier Fuß Seitenlänge. Die Platte war auf Hochglanz poliert.

Wenn er sich richtig stellte, überlegte Lucky, würde er zweifellos das reflektierende Bild der Sonne sehen. Ihm wurde bewußt, daß die Platte ihren Lagewinkel änderte und aus der Horizontalen in die Vertikale übergang. Er blickte auf, um festzustellen, ob sie das tat, um der Sonne in ihrer Bewegung zu folgen.

Als er wieder zurücksah, staunte er. Das spiegelnde Quadrat war nicht mehr klar. Er blickte jetzt auf eine stumpfschwarze Fläche, so stumpf, daß nicht einmal das grelle Licht der Merkursonne ausreichte, um es zum Glänzen zu bringen.

Und dann veränderte sich die Platte vor seinen Augen und war plötzlich wieder hell.

Er beobachtete sie noch einige Zeit und sah zu, wie sie sich immer mehr senkrecht aufstellte. Zuerst eine beinahe unglaublich perfekte Reflexion – dann völlige Schwärze. Während der Schwärze wurde Licht absorbiert, überlegte Lucky, und dann wieder reflektiert, wenn die Platte hell wurde. Die Phasenänderung mochte völlig regelmäßig sein oder auch bewußt unregelmäßig. Er konnte nicht lange genug bleiben, um das festzustellen, und selbst wenn er das tat, war es höchst zweifelhaft, ob seine Kenntnis der hyperoptischen Gesetze ausreichen würde, um ihn das Ganze verstehen zu lassen.

Vermutlich gab es Hunderte, vielleicht sogar Tausende solcher Metallplatten, alle durch ein Netz von Kabeln verbunden und von einer atomaren Kraftanlage in der Kuppel gespeist, die das Licht in einem bestimmten Rhythmus absorbierten und reflektierten. Vermutlich wurde dadurch auf irgendeine Weise die Lichtenergie in geregelter Form durch den Hyperraum geleitet.

Und vermutlich hinderten zerrissene Kabel und zerschlagene Platten das Projekt am völligen Erfolg.

Lucky versuchte sein Ergometer erneut. Es leuchtete jetzt viel heller, und er folgte wieder der angezeigten Richtung.

Heller, noch heller! Was auch immer es sein mochte, dem er folgte, es war etwas, das seine Lage veränderte. Der Ausgangspunkt dieser Gammastrahlung war kein fester Punkt auf der Oberfläche des Merkur.

Und *das* bedeutete, daß es sich nicht etwa um ein radioaktives Erzlager handeln konnte!

Lucky sah die Gestalt zuerst als einen sich bewegendem Flecken, der sich schwarz von dem hellen Boden abhob. Er machte diese Entdeckung, nachdem er längere Zeit in einer Schattenpartie verbracht hatte, um sich abzukühlen.

Er beschleunigte sofort seine Schritte. Seiner Schätzung nach hatte die Temperatur außerhalb seines Anzugs noch nicht ganz den Siedepunkt von Wasser erreicht.

Wenn die Sonne im Zenit stünde, dachte er grimmig, und nicht am Horizont, würde selbst ein moderner Isolieranzug nicht mehr ausreichen.

Die Gestalt schien überhaupt nicht auf ihn zu achten. Sie folgte ihrem eigenen Weg und war, nach ihrer Art der Fortbewegung zu schließen, wesentlich weniger an eine niedrigere Schwerkraft gewöhnt als Lucky. Man konnte ihr Gehen beinahe als Torkeln bezeichnen, und dennoch kam sie von der Stelle – sogar ziemlich schnell.

Sie trug keinen Isolieranzug. Selbst auf die relativ große Entfernung konnte Lucky sehen, daß die Außenfläche nur aus Metall bestand.

Lucky blieb kurz im Schatten eines Felsens stehen, zwang sich aber dann zum Weiterlaufen, ehe sein Anzug noch genügend Zeit zum Abkühlen gehabt hatte.

Der Gestalt schien die Hitze überhaupt nichts auszumachen. Wenigstens machte sie während der Zeit, in der Lucky sie beobachtete, keinerlei Anstalten, eine Schattenpartie aufzusuchen.

Lucky nickte nachdenklich. Es paßte alles zusammen.

Er rannte weiter. Er machte jetzt riesige Schritte,

von denen jeder mindestens fünf Meter lang war. Und dann schrie er: »Du! Du dort! Umdrehen!«

Er sagte das mit aller Autorität, deren er fähig war, und hoffte, daß der andere sein Radiosignal empfangen würde.

Langsam drehte die Gestalt sich um, und Lucky nickte befriedigt. Bis jetzt wenigstens hatte sich seine Vermutung bestätigt.



## 11.

Die Gestalt war groß, größer selbst als Lucky. Sie maß beinahe sieben Fuß und war auch entsprechend breit. Sie bestand völlig aus schimmerndem Metall, das, wo die Sonnenstrahlen auftrafen, strahlend weiß war und an allen übrigen Stellen völlig schwarz.

Aber unter dem Metall war nicht Fleisch und Blut, sondern nur weiteres Metall: Zahnräder, Getriebe, Röhren sowie ein Mikromeiler, der die Gestalt mit Atomenergie versorgte und auch die Gammastrahlen produzierte, die Lucky mit seinem Taschenergometer festgestellt hatte.

Das Wesen stand da und sah Lucky an. Anstelle von Augen besaß es zwei fotoelektrische Zellen, die in dunklem Rot glühten. Sein Mund war ein waagerechter Strich in der unteren Gesichtshälfte.

Das Wesen war ein Roboter, und Lucky brauchte nur einen Blick, um zu erkennen, daß es sich nicht um einen Roboter irdischer Herkunft handelte.

Der Mund des Roboters öffnete und schloß sich in unregelmäßiger Folge, als rede er.

»Im Vakuum kann ich keine Schallwellen hören«, sagte Lucky. Er sagte es mit strenger Stimme, denn er wußte, daß es nötig war, sich sofort als Mensch und damit als Meister auszuweisen. »Schalte auf Radio um.«

Und jetzt blieb der Mund des Roboters bewegungslos, aber eine Stimme hallte in Luckys Kopfhörern, eine heisere Stimme, die zwischen den einzelnen Worten unmotiviert Pausen machte. Die Stimme sagte: »Was wollen Sie, Sir? Warum sind Sie hier?«

»Du hast mir keine Fragen zu stellen!« erwiderte Lucky scharf. »Warum bist *du* hier?«

»Ich habe Befehl, bestimmte Gegenstände in bestimmten Zeitintervallen zu zerstören.«

»Befehl von wem?«

»Man hat mir Befehl gegeben, diese Frage nicht zu beantworten.«

»Bist du ein sirianisches Erzeugnis?«

»Man hat mich auf einem Planeten der sirianischen Föderation gebaut.«

Lucky runzelte die Stirn. Die Stimme des Roboters klang höchst unangenehm. Die wenigen Roboter irdischer Herkunft, die Lucky gelegentlich in Versuchslaboratorien gesehen hatte, waren mit Stimmorganen ausgerüstet worden, die ebenso angenehm und natürlich wie eine gepflegte menschliche Stimme klangen. Die Sirianer sollten doch zweifellos sogar darüber hinaus fortgeschritten sein ...

Lucky schob den Gedanken beiseite und widmete sich einem unmittelbaren Problem. »Ich muß eine Schattenpartie finden«, sagte er. »Komm mit mir.«

»Ich führe Sie zum nächsten Schatten«, sagte der Roboter sofort. Er trottete davon, und seine Metallbeine bewegten sich dabei unregelmäßig.

Lucky folgte dem Wesen aus Metall. Er hätte den Schatten auch allein gefunden, aber er blieb etwas zurück, um den Schritt des Roboters zu beobachten.

Was Lucky aus der Ferne für ein Torkeln gehalten hatte, erwies sich aus der Nähe als ein deutliches Hinken. Ein Hinken und eine unregelmäßige Stimme! Zwei Unvollkommenheiten in diesem Roboter, dessen äußere Erscheinung die eines großartigen Wunders der Technik war.

Der Gedanke kam ihm, daß dieser Roboter vielleicht nicht an die Hitze und die Strahlung des Merkur angepaßt war. Vielleicht war er durch Strahlung beschädigt worden. Lucky war Wissenschaftler genug, um darüber ein gewisses Bedauern zu empfinden. Der Roboter war zu schön, um wirklich solchem Schaden ausgesetzt zu werden.

Er sah die Maschine bewundernd an. Unter diesem massiven Schädel aus Chromstahl lag ein empfindlicher eirunder Schwamm aus Platin-Iridium von etwa der Größe eines menschlichen Gehirns. In ihm entstanden Billionen von Billionen Positronen im Zeitraum von Millionstel Sekunden; in der Zeit zwischen ihrer Entstehung und ihrem Verschwinden folgten sie gewissen vorausberechneten Wegen, die in vereinfachter Darstellung etwa dem Denken eines menschlichen Gehirns entsprachen.

Ingenieure hatten diese Positronenwege so kalkuliert, daß sie den menschlichen Bedürfnissen entsprachen und in sie die »drei Gesetze der Robotik« eingebaut.

Das erste Gesetz war, daß ein Roboter keinem menschlichen Wesen Schaden zufügen dürfte oder zulassen dürfte, daß es Schaden litt.

Das zweite Gesetz war, daß ein Roboter allen Befehlen eines Menschen gehorchen mußte, mit Ausnahme solcher, die dem ersten Gesetz widersprachen.

Das dritte Gesetz erlaubte einem Roboter, sich selbst zu schützen, vorausgesetzt, daß damit das erste oder das zweite Gesetz nicht gebrochen wurde.

Lucky wurde aus seinen Gedanken gerissen, als der Roboter taumelte. Lucky konnte keinerlei Bode-nunehheit sehen, und der Roboter war demnach

ohne Grund gestolpert. Er schlug ein paarmal wild um sich und eilte dann weiter auf die Schattenpartie zu, als wäre nichts geschehen. Er funktioniert wirklich schlecht, dachte Lucky. Sie erreichten gemeinsam die Schattenpartie, und Lucky schaltete seine Helmlampe ein.

»Du handelst falsch, indem du notwendige Geräte zerstörst«, sagte er. »Damit schadest du den Menschen.«

Das Gesicht des Roboters war völlig ausdruckslos, konnte auch keinen Ausdruck haben. Auch seine Stimme klang kalt und blechern.

»Ich gehorche meinen Anweisungen«, sagte er.

»Das ist das zweite Gesetz«, sagte Lucky ernst. »Aber du darfst Befehlen nicht gehorchen, die menschlichen Wesen Schaden bringen. Das wäre eine Verletzung des ersten Gesetzes.«

»Ich habe keinen Menschen gesehen. Ich habe auch keinem Menschen Schaden zugefügt.«

»Du hast Menschen Schaden zugefügt, die du nicht gesehen hast. Das sage ich dir.«

»Ich habe keinem Menschen Schaden zugefügt«, behauptete der Roboter, und Lucky runzelte die Stirn über diese gedankenlose Wiederholung.

Der Roboter fuhr fort: »Ich habe Anweisung erhalten, den Menschen auszuweichen. Man hat mich immer gewarnt, wenn Menschen kamen, aber von Ihrem Kommen wußte ich nichts.«

Lucky blickte über die Schattenfläche hinaus, auf die glitzernde Oberfläche des Merkur, die nur gelegentlich von jenem krümeligen schwarzen Stoff durchbrochen wurde, der in dieser Region des Merkur ziemlich häufig vorzukommen schien. Er dachte

an Mindes, der den Roboter gesehen hatte, ohne daß es ihm gelang, ihn zu stellen.

»Wer hat dich gewarnt, den Menschen auszuweichen?« fragte Lucky scharf.

Lucky rechnete eigentlich nicht damit, daß der Roboter reagieren würde. Das Gehirn eines Roboters ist eine Maschine, dachte er. Und eine Maschine kann man nicht hereinlegen oder täuschen, ebensowenig, wie man einen Lichtschalter nicht hereinlegen kann, indem man auf ihn zuspringt und so tut, als wollte man ihn betätigen.

»Ich habe Anweisung, diese Frage nicht zu beantworten«, erklärte der Roboter. Und dann langsam, krächzend, als kämen die Worte gegen seinen eigenen Willen heraus: »Ich will nicht, daß Sie weiter solche Fragen stellen. Sie stören mich.«

Lucky dachte: Noch mehr würde dich stören, das erste Gesetz zu brechen! Er trat aus dem Schatten in die Sonne hinaus. Dann fragte er den Roboter, der ihm gefolgt war: »Wie ist deine Seriennummer?«

»RL-726.«

»Also gut, RL-726. Dir ist klar, daß ich ein Mensch bin?«

»Ja.«

»Ich kann die Hitze hier nicht vertragen.«

»Ich auch nicht«, sagte der Roboter.

»Das ist mir klar«, sagte Lucky, der sich an das Stolpern des Roboters vor ein paar Minuten erinnerte. »Trotzdem ist ein Mensch dafür noch viel weniger geschaffen als ein Roboter. Verstehst du das?«

»Ja.«

»Dann hör mir zu. Ich möchte, daß du mit deiner Zerstörungstätigkeit aufhörst, und ich möchte, daß

du mir sagst, wer dir den Befehl gegeben hat, die Einrichtungen hier zu zerstören.«

»Ich habe Anweisung ...«

»Wenn du mir nicht gehorchst«, rief Lucky, »werde ich hier in der Sonne bleiben, bis ich tot bin, und du wirst das erste Gesetz gebrochen haben, weil du meinen Tod zugelassen hast, obwohl du ihn hättest verhindern können.«

Lucky wartete grimmig. Die Aussage eines Roboters galt natürlich vor keinem Gericht als Beweis, aber sie würde ihm zumindest bestätigen, daß er auf der richtigen Spur war, wenn der Roboter das sagte, was er erwartete.

Aber der Roboter sagte nichts. Er schwankte. Ein Auge erlosch plötzlich und flackerte dann wieder auf. Anstatt einer Stimme hörte er plötzlich ein wortloses Krächzen, und dann murmelte der Roboter wie ein Betrunkener: »Ich trage Sie in Sicherheit.«

»Ich würde mich wehren«, sagte Lucky, »und du würdest mich verletzen müssen. Wenn du meine Frage beantwortest, werde ich freiwillig in den Schatten zurückgehen, und du wirst mein Leben gerettet haben, ohne daß ich Schaden erleide.«

Schweigen.

»Wirst du mir sagen, wer dir die Anweisung gegeben hat, die Anlagen zu zerstören?« fragte Lucky.

Plötzlich stürzte sich der Roboter vor und blieb zwei Fuß vor Lucky stehen. »Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie diese Frage nicht stellen sollen!«

Seine Hände zuckten vor, als wollten sie Lucky packen, vollendeten aber die Bewegung nicht.

Lucky wartete unbesorgt. Ein Roboter konnte einen Menschen nicht verletzen.

Aber dann hob der Roboter eine seiner mächtigen Hände und legte sie an seinen Kopf. Er sah aus wie ein Mann, der Kopfschmerzen hat.

*Kopfschmerzen!*

Plötzlich durchzuckte Lucky ein Gedanke. Ewige Galaxis!

Er war blind gewesen.

Nicht die Beine des Roboters waren es, die nicht funktionierten, und auch nicht seine Stimme oder die Augen. Wie konnte die Hitze ihnen auch schaden? Es war das positronische Gehirn selbst, das Schaden erlitten hatte! Das empfindliche positronische Gehirn, das der direkten Hitze und der Strahlung der merkurianischen Sonne nun – ja, wie lange eigentlich? Monate? – ausgesetzt war.

Wäre der Roboter ein Mensch gewesen, würde man sagen, daß er sich in einem der ersten Stadien des geistigen Zusammenbruchs befand.

Ein verrückter Roboter! Von der Hitze und der Strahlung in den Wahnsinn getrieben!

Wie weit würden die drei Gesetze in einem defekten positronischen Gehirn noch gelten?

Und da stand jetzt Lucky Starr und drohte einem Roboter mit seinem eigenen Tod, während eben dieser Roboter, dieser halbverrückte Roboter, mit ausgestreckten Armen auf ihn zuging.

Eben dieses Dilemma, vor das Lucky den Roboter gestellt hatte, trug vielleicht noch zu seinem Wahnsinn bei.

Lucky zog sich vorsichtig zurück. »Fühlst du dich gut?« fragte er.

Der Roboter sagte nichts. Seine Schritte wurden schneller.

Lucky dachte: Wenn er bereit ist, das erste Gesetz zu brechen, steht er schon vor der völligen Auflösung. Ein positronisches Gehirn mußte sich in chaotischem Zustand befinden, um dazu fähig zu sein.

Und doch hatte andererseits der Roboter monatelang ausgehalten. Vielleicht hielt er noch weitere Monate stand.

Lucky redete verzweifelt weiter, um Zeit für weiteres Nachdenken zu gewinnen.

»Schmerzt dein Kopf?« fragte er.

»Schmerz?« entgegnete der Roboter. »Dieses Wort verstehe ich nicht.«

»Mir wird warm«, sagte Lucky. »Wir gehen besser in den Schatten zurück.« Er ließ den Worten auch sofort die Tat folgen.

Die Stimme des Roboters polterte. »Man hat mir Anweisung gegeben, jede Störung der mir erteilten Befehle zu verhindern.«

Lucky griff nach seinem Strahler und seufzte. Es wäre jammerschade, wenn er gezwungen wäre, den Roboter zu zerstören. Der Roboter war ein großartiges Wunder der Technik, und der Rat der Wissenschaften würde Nutzen daraus ziehen, wenn er ihn untersuchte. Es widerstrebte ihm einfach, ihn zu zerstören, ehe er erfahren hatte, was er wissen wollte.

»Bleib stehen, wo du bist!« sagte Lucky.

Die Arme des Roboters bewegten sich ruckhaft. Lucky entkam ihnen um Haaresbreite, indem er sich zur Seite warf.

Wenn er sich auf diese Weise in den Schatten hineinmanövrieren konnte – wenn der Roboter ihm dorthin folgte –

Die Kühle dort würde vielleicht die in Unruhe ge-



brachten positronischen Stromkreise beruhigen. Der Roboter würde vernünftiger werden, und Lucky würde vielleicht der Notwendigkeit enthoben, ihn zu vernichten.

Wieder wich Lucky aus, und wieder raste der Roboter an ihm vorbei. Es war eine schreckenerregende Jagd!

Lucky schöpfte Zuversicht. Die Bewegungen des Roboters waren ruckhafter geworden. Die Kontrolle, die sein Gehirn über die Zahnräder und Relais, die seine Glieder betätigten, ausübte, war unvollkommen und wurde das in immer stärkerem Maße. Und dennoch versuchte der Roboter ganz offensichtlich, Lucky von der Schattenpartie wegzujagen. Er versuchte ganz entschieden, ihn zu töten.

Und dennoch konnte sich Lucky nicht dazu entschließen, den Strahler zu benutzen.

Er blieb stehen. Der Roboter tat es ihm gleich. Sie standen einander in einer Entfernung von fünf Fuß gegenüber. Sie standen auf einem jener schwarzen Flecken von Eisensulfid. Die Schwärze schien die Hitze noch intensiver zu machen, und Lucky fühlte eine aufsteigende Schwäche. Der Roboter stand zwischen ihm und dem Schatten.

»Aus dem Weg!« sagte Lucky. Schon fiel ihm das Reden schwer.

»Man hat mir Anweisung gegeben, jede Störung der mir erteilten Befehle zu verhindern. Sie haben diese Befehle gestört«, sagte der Roboter.

Lucky hatte keine Wahl mehr. Er hatte sich verkalculiert. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, daran zu zweifeln, daß die drei Gesetze der Robotik unter allen Umständen galten. Die Wahrheit war ihm zu

spät aufgegangen, und seine Fehlkalkulation hatte ihn jetzt dazu gebracht, daß sein eigenes Leben in Gefahr war und es notwendig wurde, den Roboter zu zerstören.

Er hob den Strahler.

Und beinahe im gleichen Augenblick wurde ihm bewußt, daß er einen zweiten Fehler begangen hatte. Er hatte zu lange gewartet. Durch die Hitze war aus ihm eine ebenso unvollkommene Maschine wie der Roboter geworden. Sein Arm hob sich nur noch träge.

Er nahm nur noch eine verschwimmende Bewegung wahr, und diesmal war Lucky einfach nicht mehr fähig, schnell genug auszuweichen. Der Strahler wurde ihm aus der Hand geschlagen und flog davon. Luckys Arm fand sich plötzlich im unwiderstehlichen Griff einer metallenen Hand, und ein Arm aus Metall legte sich um seine Hüfte.

Selbst unter günstigsten Umständen hätte Lucky den stählernen Muskeln des Roboters keinen Widerstand leisten können. Kein Mensch konnte das. Er spürte, wie die Kräfte ihm schwanden. Nur noch die Hitze war ihm bewußt.

Der Roboter verstärkte seinen Griff und beugte Lucky nach hinten, als wäre er eine Stoffpuppe. Lucky dachte an die strukturellen Schwächen seines Isolieranzugs. Ein gewöhnlicher Raumanzug hätte ihm vielleicht sogar gegen die Kraft eines Roboters Schutz gewährt – ein Isolieranzug konnte das nicht. Jeden Augenblick konnte ein Gliedsegment nachgeben.

Luckys freier Arm schlug hilflos herum, und seine Finger berührten die schwarze Substanz. Dann durchzuckte ihn ein Gedanke. Verzweifelt versuchte

er, seine Muskeln zu letztem Widerstand gegen den Tod unter den Händen eines verrückt gewordenen Roboters anzustacheln.

## 12.

Luckys Lage war das genaue Gegenteil der Gefahr, in der Bigman sich befand. Bigman wurde nicht von der Hitze, sondern durch die zunehmende Kälte bedroht. Er befand sich im Griff der »steinernen Seile«, die ihn ebenso festhielten wie der Roboter Lucky. Aber in einer Beziehung hatte er Hoffnung. Seine Hand hielt den Strahler umfaßt, den Erskine vorher auf ihn gerichtet hatte.

Und der Strahler lockerte sich – lockerte sich so schnell, daß ihn Bigman beinahe hätte fallen lassen.

»Bei den Sandteufeln des Mars!« murmelte er und hielt fest.

Hätte er gewußt, wo diese Tentakel eine verletzliche Stelle hatten, hätte er auf diese Stelle schießen können, ohne Erskine oder sich selbst zu gefährden. So aber war es ein riskantes Spiel, auf das er sich einlassen mußte.

Sein Daumen drückte den Feldstärkeregler. Er begann müde zu werden, und das war ein schlechtes Zeichen. Minuten waren vergangen, seit er das letzte Lebenszeichen von Erskine empfangen hatte. Die Intensität des Strahlers war jetzt auf den geringsten Wert eingestellt. Und noch etwas: Er mußte den Abzug mit dem Zeigefinger erreichen, ohne die Waffe fallen zu lassen.

Er durfte sie einfach nicht fallen lassen!

Sein Zeigefinger berührte die richtige Stelle und drückte dagegen.

Der Strahler wurde warm. Er konnte das an dem dunkelroten Glühen des Mündungsgitters sehen.

Mit den letzten Resten der ihm verbliebenen Kraft warf Bigman den Strahler, so weit er konnte.

Dann spürte er die ersten Anzeichen von Wärme, die durch seinen Anzug drangen. Er schrie vor Freude auf. Die Wärme genügte, um ihm zu verraten, daß die Energie jetzt nicht mehr direkt in die Tentakel abgesogen wurde.

Er bewegte die Arme. Er hob ein Bein. Sie waren frei. Die Tentakel hatten sich zurückgezogen.

Der Schein seiner Helmlampe war heller geworden, und er konnte jetzt die Stelle, auf die sein Strahler gefallen war, ganz deutlich sehen. Die Stelle, aber nicht den Strahler. Wo der Strahler sein sollte, befand sich eine bewegte Masse grauer Tentakel.

Mit zitternden Händen riß Bigman Erskines Strahler aus dem Halfter und warf ihn noch über den ersten hinaus. Das würde das Wesen beschäftigen, sobald die Energie des ersten Strahlers nachließ.

»He, Erskine!« sagte Bigman drängend. »Hören Sie mich?«

Keine Antwort.

Mit der letzten ihm zur Verfügung stehenden Kraft zog er die Gestalt im Raumanzug hinter sich her. Erskines Helmlampe flackerte, und die Energieanzeige seiner Kraftanlage stand beinahe auf leer. Aber die Temperatur in seinem Anzug würde bald wieder auf den normalen Wert ansteigen.

Bigman rief die Kuppel an. Er konnte jetzt keine andere Entscheidung treffen. In ihrem augenblicklich geschwächten Zustand und mit ihren geringen Energiereserven würde ein zweites Zusammentreffen mit den Merkurwesen ihr Tod sein. Es war erstaunlich, wie schnell der Rettungstrupp sie erreichte.

Nach dem Genuß einer Tasse Kaffee und einer warmen Mahlzeit und umgeben von der angenehmen Wärme und dem Licht der Kuppel sah Bigman den soeben erlebten Schrecken in einer anderen Perspektive – schon war daraus nicht mehr als eine unangenehme Erinnerung geworden.

Dr. Peverale lief mit dem Gehebe einer ängstlichen Mutter herum. »Und Sie sind ganz sicher, daß Ihnen nichts fehlt, Bigman? Keine Nachwirkungen?«

»Ich fühle mich ganz ausgezeichnet«, erklärte der kleine Marsianer.

»Die Frage ist nur, Doc, wie geht es Erskine?«

»Es scheint, daß er durchkommt.« Die Stimme des Astronomen wurde unpersönlich. »Dr. Gardoma hat ihn untersucht und einen guten Bericht über seinen Zustand gegeben.«

»Gut«, sagte Bigman beinahe spöttisch.

»Machen Sie sich Sorgen um ihn?« fragte Dr. Peverale etwas überrascht.

»Allerdings, Doc. Ich habe meine Pläne.«

Jetzt trat Dr. Hanley Cook ein. Er zitterte vor Erregung. »Wir haben Männer in die Bergwerksschächte geschickt, damit sie nach dem ›Tauen‹ sehen. Sie nehmen Heizkissen mit, wie Köder für einen Fisch, wissen Sie.« Er wandte sich Bigman zu: »Ein Glück, daß Sie ihnen entkommen sind.«

Bigmans Stimme wurde schrill, und er sah den anderen wütend an. »Das war nicht Glück, das war Verstand. Ich dachte mir, daß sie in erster Linie hinter direkter Hitze her wären. Ich schloß, daß das eine Art von Energie war, die ihnen am liebsten ist. Also gab ich sie ihnen.«

Dr. Peverale verließ jetzt den Raum, aber Cook

blieb noch zurück und redete aufgeregt von den Merkurwesen: »Stellen Sie sich vor! Die alten Geschichten von dem Gefriertod in den Bergwerken haben also gestimmt. Denken Sie doch! Felstentakel, die wie Hitzeschwämme reagieren und durch Berühren jede Art von Energie in sich aufsaugen. Sie sind doch sicher, daß Sie sie richtig beschrieben haben, Bigman?«

»Natürlich bin ich sicher. Sie können sich ja selbst eines ansehen!«

»Was für eine Entdeckung!«

»Weshalb hat man sie eigentlich nicht schon lange vorher entdeckt?« fragte Bigman.

»Nach dem, was Sie uns erzählen, passen sie sich ihrer Umgebung meisterhaft an. Und dann überfallen sie auch nur Menschen, die allein sind. Vielleicht« – seine Worte wurden jetzt lebhafter – »ist da irgendein Instinkt, eine fast verkümmerte Intelligenz, die sie dazu treibt, sich zu verstecken. Ich bin sogar überzeugt davon. Es gehört eine gewisse Intelligenz dazu, sich so lange vor uns zu verbergen. Aber als dann nach dreißig Jahren wieder einmal Menschen in den Schächten auftauchten, war die Versuchung zu groß, und eines der Wesen griff an, obwohl die Menschen zu zweit waren. Und daher sind sie auch entdeckt worden.«

»Warum gehen sie nicht auf die Sonnenseite, wenn sie Energie haben wollen?« fragte Bigman.

»Vielleicht ist es dort zu heiß«, entgegnete Cook sofort.

»Aber sie haben sich auf den Strahler gestürzt, und der war rotglühend.«

»Vielleicht ist die harte Strahlung auf der Sonnen-

seite zu stark für sie, vielleicht sind sie daran nicht gewöhnt. Oder vielleicht gibt es auf der Sonnenseite auch ein Volk dieser Wesen. Woher sollen wir das wissen? Vielleicht leben die auf der Dunkelseite von radioaktiven Erzen und dem Licht der Korona.«

Bigman zuckte die Achseln. Er hielt solche Spekulationen für völlig nutzlos. Auch Cooks Gedanken schienen sich zu ändern. Er sah Bigman nachdenklich an und rieb sich über das Kinn.

»Sie haben Erskine also das Leben gerettet?«

»Ja, das stimmt.«

»Nun, vielleicht ist das ganz gut so. Wenn Erskine gestorben wäre, hätte man das Ihnen zum Vorwurf gemacht. Senator Swenson hätten Ihnen, Starr *und* dem Rat den Boden unter den Füßen ziemlich heiß machen können. Ganz gleich, war für eine Erklärung Sie gegeben hätten, Sie wären derjenige gewesen, der bei Erskines Tod zugegen war, und das hätte Swenson gereicht.«

»Hören Sie«, sagte Bigman und rutschte unruhig auf seinem Stuhl herum, »wann bekomme ich Erskine denn zu sehen?«

»Sobald Dr. Gardoma es erlaubt.«

»Rufen Sie ihn an und sagen Sie ihm, daß ich darauf warte.«

Cooks Augen ruhten nachdenklich auf dem kleinen Marsianer. »Was haben Sie vor?«

Da Bigman gewisse Vorbereitungen hinsichtlich der Schwerkraft treffen mußte, weihte er Cook in einen Teil seines Planes ein.



Dr. Gardoma öffnete die Tür und nickte Bigman zu, einzutreten.

»Sie können ihn sprechen, Bigman«, flüsterte er.

Er ging hinaus, und Bigman und Erskine waren wieder allein.

Jonathan Erskine war etwas blaß, aber das war auch das einzige Anzeichen dessen, was er durchgemacht hatte. Er verzog die Lippen zu einem grimassenartigen Grinsen. »Ich bin ganz, wenn Sie das wissen wollen.«

»Ja, deshalb bin ich gekommen. Und ich möchte Sie etwas fragen. Glauben Sie immer noch an den Unsinn, daß Lucky Starr im Bergwerk einen falschen sirianischen Stützpunkt aufbauen wollte?«

»Ich beabsichtige sogar, das zu beweisen.«

»Hören Sie, Sie wissen genau, daß das eine Lüge ist, und Sie werden Ihre Beweise fälschen, wenn Sie das können. Ich erwarte nicht, daß Sie mir auf den Knien dafür danken, daß ich Ihr wertloses Leben gerettet habe ...«

»Warten Sie!« Langsam rötete sich Erskines Gesicht. »Ich erinnere mich nur, daß dieses Ding mich zufällig zuerst überraschte. Was nachher geschah, weiß ich nicht. Was *Sie* sagen, bedeutet mir überhaupt nichts.«

Bigman schrie wütend auf: »Sie dreckiger Raumtramp! Sie haben um Hilfe geschrien!«

»Haben Sie dafür Zeugen? Ich kann mich an nichts erinnern.«

»Wie glauben Sie wohl, daß Sie gerettet worden sind?«

»Ich glaube überhaupt nichts. Vielleicht ist das Ding von selbst weggekrochen. Vielleicht war da

überhaupt nichts. Vielleicht ist ein Felsbrocken auf mich gefallen und hat mich bewußtlos geschlagen. Wenn Sie erwarten, daß ich mir jetzt die Augen ausweine und Ihnen verspreche, Ihren Freund in Ruhe zu lassen, dann werden Sie sehr enttäuscht werden.«

»Sie vergessen etwas«, sagte Bigman. »Sie haben versucht, mich zu ermorden.«

»Haben Sie dafür Zeugen? Wenn Sie jetzt nicht verschwinden, dann blase ich Sie hinaus, Sie Zwerg!«

Bigman wappnete sich mit heroischer Ruhe. »Ich will einen Handel mit Ihnen machen, Erskine. Sie stoßen eine Drohung nach der anderen aus, weil Sie einen halben Zoll größer und ein halbes Pfund schwerer als ich sind, aber das einzige Mal, da ich Sie schief angesehen habe, sind Sie mir davongekrochen.«

»Ja, da hatten Sie ein Vibromesser, und ich war unbewaffnet, vergessen Sie das nicht.«

»Und ich sage, daß Sie ein Feigling sind. Sie können mir ja das Gegenteil beweisen. *Jetzt gleich*. Ohne Waffen. Oder sind Sie zu schwach?«

»Zu schwach – für Sie? Zwei Jahre im Krankenhaus, und dann wäre ich immer noch nicht zu schwach für Sie!«

»Dann kämpfen Sie! Vor Zeugen! Wir können in den Generatorraum gehen. Ich habe schon mit Hanley Cook gesprochen.«

»Cook muß Sie hassen. Er scheint jedenfalls nur darauf zu warten, daß Sie umkommen. Aber die Freude werde ich ihm nicht machen. Warum soll ich mich mit so einem Dreikäsehoch herumraufen?«

»Feige?«

»Ich habe gesagt, warum? Sie haben gesagt, Sie

wollten einen Handel mit mir abschließen.«

»Ja. Wenn Sie gewinnen, sage ich kein Wort von dem, was im Bergwerk wirklich passiert ist. Wenn ich gewinne, lassen Sie den Rat in Frieden.«

»Ein eigenartiger Handel. Was macht mir aus, was Sie von mir sagen können?«

»Sie haben doch nicht etwa Angst, daß Sie den kürzeren ziehen, oder?«

»Ha!« Nur dieser Ausruf, sonst nichts.

»Also, was ist?« fragte Bigman.

»Sie halten mich wohl für verrückt? Wenn Sie schon Selbstmordgedanken hegen, dann erledigen Sie das gefälligst selbst.«

»Also gut. Um wieviel sind Sie schwerer als ich?«

»Hundert Pfund«, sagte Erskine verächtlich.

»Hundert Pfund Fett!« rief Bigman und musterte den anderen ebenfalls verächtlich. »Ich will Ihnen etwas sagen – kämpfen wir doch bei Merkurschwerkraft, dann haben Sie mir nur mehr vierzig Pfund voraus. Einverstanden?«

»Zum Teufel, einverstanden! Ich werde versuchen, Sie nicht umzubringen, aber auf mehr lasse ich mich nicht ein. Sie wollten es nicht anders haben. Sie haben mich darum gebettelt.«

»Okay. Also gehen wir jetzt!« Bigman war so auf den Kampf versessen, daß er beim Reden herumhopte und dabei wie wild mit den Fäusten gestikulierte. Er war so versessen auf das Duell, daß er keinen Augenblick an Lucky dachte – aber schließlich konnte er auch nicht wissen, daß Lucky kurze Zeit zuvor ein viel tödlicheres Duell gekämpft hatte als das, welches Bigman nun bevorstand.

Im Generatorenraum standen riesige Dynamos und sonstige schwere Geräte, aber es gab auch eine riesige Halle, die für Personalversammlungen diente. Das war der älteste Raum der ganzen Kuppel. In den ersten Tagen, ehe auch nur ein einziger Bergwerkschacht in den merkurianischen Boden gebohrt worden war, hatten die ersten Bauingenieure in diesem Raum zwischen den Generatoren auf Pritschen geschlafen. Selbst jetzt benützte man ihn hin und wieder für Filmvorführungen, und im Augenblick diente er als Ring. Cook stand mit etwa einem Dutzend Technikern skeptisch am Rand.

»Ist das alles?« fragte Bigman.

»Mindes und seine Leute sind draußen an der Sonnenseite«, sagte Cook. »Zehn Männer befinden sich in den Bergwerken und suchen diese Hitzeschwämme, und die anderen sind an ihren Instrumenten.« Er blickte von der Seite auf Erskine und meinte dann: »Und Sie sind sicher, daß Sie das so haben wollen, Bigman?«

Erskine hatte sein Hemd ausgezogen und ließ seine Muskeln spielen.

Bigman blickte gleichgültig zu Erskine hinüber. »Ist die Schwerkraft eingestellt?«

»Wir schalten sie auf Signal ab. Ich habe es so geschaltet, daß die übrige Kuppel davon nicht betroffen sein wird. Ist Erskine damit einverstanden?«

»Natürlich«, grinste Bigman. »Alles ist klar.«

»Hoffentlich!« sagte Cook.

»Wann fangen wir denn an?« rief Erskine. Und dann, nach einem Blick auf die kleine Gruppe von Zuschauern: »Möchte jemand vielleicht auf diesen Affen hier wetten?«

Einer der Techniker sah Bigman von der Seite an. Bigman, der ebenfalls sein Hemd ausgezogen hatte, sah erstaunlich drahtig aus, aber der enorme Größenunterschied ließ den Kampf beinahe grotesk erscheinen.

»Sind wir soweit?« rief Cook.

»Ich schon«, sagte Erskine.

Cook fuhr sich mit der Zunge über die schmalen Lippen und legte den Schalter um. Das Dröhnen der Generatoren veränderte sich leicht. Bigman schwankte unter der plötzlichen Schwerkraftänderung. Auch die übrigen litten sichtlich darunter. Erskine taumelte, faßte sich aber schnell und eilte in die Mitte des freien Raumes. Er machte sich gar nicht erst die Mühe, die Arme zu heben, sondern wartete – ein Urbild der Gleichgültigkeit.

»So, jetzt fang an, du Mistkäfer!« sagte er.

Bigman seinerseits schob sich mit langsamen, bedächtigen Schritten vor.

Die Oberflächenschwerkraft des Merkur war beinahe genauso wie die des Mars, und er fühlte sich daher in ihr zu Hause. Seinen kühlen, grauen Augen entging nichts, und er bemerkte jedes Zucken von Erskines Muskeln, als der andere sich bemühte, aufrecht stehenzubleiben.

Kleine Fehlkalkulationen, selbst in der an sich leicht erscheinenden Aufgabe, sein Gleichgewicht zu halten, ließen sich nicht vermeiden, wenn man sich in einem ungewohnten Schwerefeld bewegte.

Und dann setzte sich Bigman plötzlich in Bewegung, sprang tänzelnd von einem Bein aufs andere, von einer Seite zur anderen.

»Was soll das?« knurrte Erskine verblüfft. »Ein marsianischer Walzer?«

»So etwas Ähnliches«, sagte Bigman. Sein Arm zuckte vor, und seine Faust bohrte sich in Erskines Seite. Es gab ein klatschendes Geräusch, und der andere taumelte zurück.

Bigman blieb mit herunterbaumelnden Armen stehen und wartete, bis Erskine sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte.

Dann schoß Erskines Arm vor. Aber Bigman hatte sich geduckt, und die Hand des anderen zuckte einen halben Zoll über seinem Kopf ins Leere. Der Schwung des Schlages zog Erskine nach und ließ ihn auf Bigman zutaumeln.

Bigman setzte seinen Fuß auf Erskines Sitzfläche

und schob sachte. Der Rückstoß ließ ihn auf einem Bein zurücktaumeln, aber Erskine stürzte in einer langsamen, grotesk wirkenden Bewegung nach vorn.

Plötzlich erhob sich unter den Zuschauern Gelächter.

Und einer rief sogar: »Ich hab' mir's anders überlegt, Erskine. Ich wette doch.«

Erskine ließ sich nicht anmerken, daß er das gehört hatte. Er stellte sich wieder Bigman gegenüber, und aus einem Mundwinkel rann ihm ein Speicheltropfen über das Kinn.

»Schwerkraft höherschalten!« brüllte er heiser. »Schaltet doch auf normal!«

»Was ist denn, Dicker?« spottete Bigman. »Reichen dir denn vierzig Pfund nicht als Vorteil?«

»Ich bringe dich um!« schrie Erskine.

»Nur zu!« Bigman breitete spöttisch die Arme aus.

Aber Erskine umkreiste Bigman mit unbeholfenen Schritten. »Ich gewöhne mich schon an die Schwerkraft, du Knirps! Und wenn ich dich dann erwische, reiße ich dich in Stücke!«

»Nur zu!«

Aber die Zuschauer schwiegen betreten. Erskine wirkte wie ein Faß, und seine Arme hingen ihm locker an den Seiten herunter. Er hatte die Beine gespreizt. Man merkte, daß er anfang, sich an die Folgen der Schwerkraft zu gewöhnen.

Bigman wirkte im Vergleich zu ihm wie ein schlanker Halm. Zwar erinnerte sein Grazie an die eines Tänzers, dennoch wirkte er jämmerlich klein.

Aber das schien Bigman nicht zu stören. Plötzlich sprang er mit einem Satz vor, so daß er hoch in die Luft segelte, und als Erskine angriff, hob Bigman die

Füße und stand hinter seinem Gegner, ehe der andere sich umdrehen konnte.

Lauter Applaus erhob sich, und Bigman grinste. Er vollführte eine Art Pirouette, als er sich unter einer der mächtigen Pranken des anderen hinwegduckte, und versetzte dem anderen einen klatschenden Handkantenschlag gegen den Bizeps.

Erskine unterdrückte mit Mühe einen Aufschrei und wirbelte erneut herum.

Erskine war jetzt bemüht, sich von seinem Widersacher nicht mehr reizen zu lassen, während Bigman andererseits alles tat, um Erskine zu einer unbedachten Bewegung zu verführen, die ihm wieder das Gleichgewicht rauben würde.

Vor und zurück, schnelle, wohlgezielte Schläge, die, so wenig Masse auch dahintersteckte, doch jedesmal schmerzten.

Aber langsam begann der kleine Marsianer für Erskine so etwas wie Respekt zu empfinden. Der Bursche konnte wirklich etwas einstecken. Er hielt die Stellung wie ein Bär, der die Angriffe eines Jagdhundes abwehrt, und Bigman war der Jagdhund, der nur in respektvoller Entfernung von seinem Opfer kläffen, beißen und zuschnappen konnte, ohne sich zu nahe an die Pranken heranzuwagen.

Bigman sprang vor. Ein Faustschlag traf Erskine an der Kinnschulter, und dann tänzelte der Kleine wieder weg, ehe der andere ihn festhalten konnte.

Erskines Arm tastete ihm nach, aber es war zu spät, und er führte die Bewegung nicht zu Ende. Er schwankte ein wenig.

»Versuch das noch einmal!« sagte er.

Bigman sprang wieder vor.



Diesmal war Erskine auf ihn vorbereitet. Er bewegte weder Kopf noch Arme, aber sein rechter Fuß schoß vor. Bigman versuchte noch auszuweichen, aber das gelang ihm nicht. Erskines Schuhspitze traf seinen Knöchel, und Bigman schrie auf.

Erskine warf sich mit einem wilden Schrei auf ihn, und Bigman war diesmal nicht schnell genug. Eine mächtige Pranke packte seine rechte Schulter, und dann griff die andere Pranke nach seinem rechten Ellbogen. Sie stürzten beide zu Boden.

Erskine richtete sich auf und hob den Marsianer, als wäre er eine Feder.

Erskine murmelte halblaut: »Du hieltst dich wohl für besonders klug, unter niedriger Schwerkraft zu kämpfen. Glaubst du das immer noch?«

Bigman verschwendete keine Zeit mit Nachdenken. Er mußte mindestens einen Fuß auf den Boden bringen oder zumindest Erskines Kniescheibe damit treffen, denn sein rechter Fuß ruhte im Augenblick an Erskines Knie, und das würde genügen.

Erskine taumelte nach vorn. Das allein war für Erskine nicht gefährlich, aber er verlor in der geringen Schwerkraft das Gleichgewicht und taumelte nach rückwärts, als er versuchte, sich aufzurichten. Und Bigman, der damit gerechnet hatte, verlagerte in diesem Augenblick sein Gewicht und warf sich nach vorn.

Erskine stürzte so plötzlich, daß die Zuschauer gar nicht sahen, wie es geschehen war. Bigman befreite sich zur Hälfte aus dem Griff des anderen.

Er riß seine Hand los, ohne seinerseits Erskines Handgelenk loszulassen, und dann griff seine freie Hand nach Erskines Oberarm. Jetzt hielt er den linken

Arm seines Gegners mit beiden Händen umklammert. Erskine richtete sich mühsam auf, und Bigman streckte seine Rückenmuskeln bis zum Zerreißen. Er unterstützte Erskines eigene Bewegung.

Bigmans Muskeln im Verein mit Erskines eigener Anstrengung hoben den schweren Körper in einer langsamen Bewegung vom Boden – eine imposante Demonstration, was in einem Niederschwerkraftfeld möglich war. Bigman, dessen Muskeln am Zerreißen waren, riß Erskines Gewicht noch höher und ließ dann los. Er blickte seinem Gegner nach, der, mit Armen und Beinen um sich schlagend, eine parabolische Kurve beschrieb, die nach Erdbegriffen grotesk langsam erschien.

Alle wurden von dem plötzlichen Schwerekraftwechsel überrascht. Wie ein Peitschenschlag zuckte plötzlich die volle Erdschwerkraft auf sie herab, und Bigman stürzte krachend zu Boden. Auch die Zuschauer konnten sich nicht auf den Beinen halten, so plötzlich war der Wechsel gekommen.

Bigman sah nur aus dem Augenwinkel, was Erskine zustieß. Der Schwerekraftwechsel war beinahe genau auf dem höchsten Punkt der Flugbahn erfolgt und ließ ihn jetzt mit aller Wucht zu Boden krachen. Sein Kopf traf dabei einen Stahlträger.

Bigman erhob sich mühsam auf die Beine und schüttelte ruckartig den Kopf, um sich wieder zu orientieren. Er taumelte und wurde sich Erskines bewußt, der schlaff am Boden lag. Cook beugte sich über ihn.

»Was war das?« schrie Bigman. »Was war mit der Schwerekraft?«

Auch die anderen wollten Antwort auf diese Frage.

Anscheinend war Cook im Augenblick der einzige, der auf den Beinen stand und der zu denken imstande war.

Cook sagte: »Die Schwerkraft ist jetzt egal. Seht euch Erskine an!«

»Ist er verletzt?« schrie jemand.

»Ich bin ziemlich sicher, daß er tot ist«, sagte Cook und richtete sich auf.

Sie bildeten einen Kreis um ihn.

»Am besten holt jemand Dr. Gardoma«, sagte Bigman. Er hörte seine eigene Stimme kaum. Plötzlich war ihm ein Gedanke gekommen.

»Das wird Ärger geben«, sagte Cook. »Sie haben ihn getötet, Bigman.«

»Das war der Schwerkraftwechsel«, sagte Bigman.

»Der wird schwer zu erklären sein. Sie haben ihn hochgeworfen.«

»Ich werde mich schon verantworten«, sagte Bigman.

\*

Dr. Gardoma kam fünf Minuten später, und allein die Kürze seiner Untersuchung bewies schon, was Cook richtig vermutet hatte.

Der Arzt erhob sich und wischte sich die Hände an einem Taschentuch. Dann sagte er ernst: »Tot. Schädelbruch. Wie ist das passiert?«

Mehrere versuchten gleichzeitig zu reden, aber Cook brachte sie mit einer Handbewegung zum Schweigen. »Ein Kampf zwischen Bigman und Erskine«, sagte er. »Sie ...«

»Zwischen Bigman und Erskine!« fuhr Dr. Gardo-

ma auf. »Wer hat das erlaubt? Seid ihr denn alle verrückt? Wie kann Bigman sich ...«

»Nur ruhig!« sagte Bigman. »*Ich* bin ja noch ganz.«

Cook meinte ärgerlich: »Ja, das stimmt, Gardoma. Erskine ist ja schließlich tot, und Bigman war es, der auf dem Kampf bestanden hat. Das geben Sie doch zu, nicht wahr?«

»Ja, das gebe ich zu«, sagte Bigman. »Ich habe auch gesagt, daß wir unter Merkurschwerkraft kämpfen wollten.«

Dr. Gardomas Augen weiteten sich. »Merkurschwerkraft? Hier?« Er blickte zu Boden, als fragte er sich, ob seine Sinne ihn täuschten und er in Wirklichkeit leichter war, als er sich fühlte.

»Jetzt ist es nicht mehr Merkurschwerkraft«, sagte Bigman. »weil das künstliche Schwerfeld im entscheidenden Augenblick auf Erdschwerkraft wechselte. Einfach so! Das hat Erskine getötet!«

»Und wie konnte das geschehen?« fragte Gardoma. Keiner gab Antwort.

»Vielleicht ein Kurzschluß?«, meinte Cook unsicher.

»Unsinn!« sagte Bigman. »Der Hebel ist oben, das kam nicht von selbst.«

Einer der Techniker räusperte sich und sagte: »Vielleicht ist in der Aufregung des Kampfes jemand mit der Schulter darangestoßen, ohne es zu bemerken.«

Die anderen schlossen sich sofort seiner Meinung an. Einer von ihnen sagte: »Ewige Galaxis! Es ist einfach passiert!«

»Ich werde diesen Vorfall melden müssen«, erklärte Cook. »Bigman ...«

»Nun«, fragte der kleine Marsianer ruhig, »bin ich wegen Totschlags verhaftet?«

»Nein«, sagte Cook unsicher. »Ich werde Sie nicht verhaften, aber ich muß Meldung machen, und vielleicht werden Sie am Ende noch verhaftet.«

»Hmhm. Nun, vielen Dank für die Warnung.« Zum erstenmal seit seiner Rückkehr aus den Bergwerken dachte Bigman wieder an Lucky. Da wird Lucky sich ja freuen, wenn er zurückkommt, dachte er.

Eine neue Stimme mischte sich ein. »Bigman!«

Jedermann blickte auf. Es war Peverale, der gerade die Rampe von den oberen Stockwerken herunterkam. »Ewige Galaxis, Bigman! Sind Sie dort unten und Cook?« Und dann: »Was ist denn hier los?«

Niemand schien etwas herauszubringen. Dann fielen die Augen des alten Astronomen auf die Leiche Erskines. Er fragte:

»Ist er tot?«

Zu Bigmans Erstaunen schien Peverale sofort wieder jedes Interesse daran zu verlieren. Er wartete nicht einmal, bis man seine Frage beantwortete, sondern wandte sich erneut Bigman zu:

»Wo ist Lucky Starr?« fragte er.

Bigman brachte mühsam hervor: »Warum fragen Sie?«

»Ist er noch im Bergwerk?«

»Nun ...«

»Auf der Sonnenseite?«

»Nun ...«

»Ewiger Weltraum, Mann, ist er auf der Sonnenseite?«

»Ich möchte wissen, weshalb Sie fragen«, sagte Bigman.

»M indes ist mit seinem Scooter draußen«, sagte Peverale ungeduldig. »Er fliegt seine Kabel ab.«

»Und?«

»Er behauptet, er hätte Lucky Starr draußen gesehen.«

»Wo?« schrie Bigman sofort.

Peverale kniff mißbilligend die Lippen zusammen. »Dann ist er also dort draußen. Das steht fest. Nun, Ihr Freund hatte offensichtlich Schwierigkeiten mit einem Roboter ...«

»Einem Roboter!«

»Und nach Mindes' Bericht – Mindes ist nicht gelandet, sondern wartet auf ein paar Leute aus der Kuppel – ist Lucky Starr tot.«

## 14.

In dem Augenblick, in dem Lucky zurückgebogen in dem stählernen Griff des Roboters lag, rechnete er mit sofortigem Tod, aber als der Tod nicht kam, flackerte sofort wieder Hoffnung in ihm auf.

War es möglich, daß der Roboter jetzt doch feststellte, daß er den in sein Gehirn eingepprägten Gesetzen gehorchen mußte?

Und dann zweifelte Lucky wieder, denn ihm schien, daß der Druck der stählernen Fäuste langsam zunahm.

»Laß mich los!« schrie Lucky laut. Er hob seine freie Hand, die von der schwarzen Masse des Bodens beschmiert war. Eine letzte Chance! Eine letzte jämmerlich schwache Chance.

Er hob die Hand an den Kopf des Roboters. Er konnte sich nicht umsehen, so stark preßte der Roboter ihn an sich. Seine Hand glitt an der glatten Metallfläche des Roboterschädels entlang, zweimal, dreimal, viermal. Er nahm die Hand zurück.

Mehr konnte er nicht tun.

Und dann – bildete er sich das ein, oder ließ der Griff des Roboters wirklich nach? Stand die brennende Merkursonne ihm endlich bei?

»Roboter!« schrie er.

Der Roboter gab einen krächzenden Laut von sich.

Sein Griff lockerte sich. Jetzt mußte Lucky handeln und den letzten vielleicht noch vorhandenen Rest des Roboterhirns ausnützen.

»Du darfst einen Menschen nicht verletzen!« keuchte er und fiel zu Boden.

Aber sein Griff hatte sich nicht gelockert.

»Roboter! Laß los!« sagte Lucky.

Ruckartig lockerte sich der Griff des Roboters. Luckys Beine waren jetzt frei, und er konnte den Kopf bewegen.

»Wer hat dir befohlen, die Anlage hier zu vernichten?« fragte er.

Er fürchtete die Reaktion des Roboters auf diese Frage nicht mehr. Er wußte, daß er selbst die völlige Auflösung des positronischen Gehirns herbeigeführt hatte, aber in den letzten Stadien vor der völligen Auflösung war vielleicht noch ein kläglicher Überrest des zweiten Gesetzes in Kraft. Er wiederholte: »Wer hat dir befohlen, die Anlage zu vernichten?«

Ein undeutliches Geräusch entrang sich den Lippen des Roboters: »Er ... Er ...« Dann riß die Radioverbindung ab, und der Mund des Roboters öffnete und schloß sich zweimal, als versuchte er, in seiner letzten Sekunde mit gewöhnlichen Schallwellen zu sprechen.

Und dann – nichts mehr.

Der Roboter war tot!

Lucky selbst war ganz benommen. Ihm fehlte die Kraft, sich ganz aus den Gliedern des Roboters zu befreien. Die Schaltorgane seiner Radioanlage waren in der »Umarmung« des Roboters zerdrückt worden.

Er wußte, daß er zuerst wieder zu Kräften kommen mußte. Dazu mußte er aus dem direkten Strahlungsbereich der riesigen Merkursonne verschwinden, und zwar schnell. Das bedeutete, daß er in den Schatten des nächsten Feldbrockens kam, in jenen Schatten, den er während des Duells mit dem Roboter nicht erreicht hatte.

Mühsam stemmte er die Füße in den Boden, und



dann kroch er zentimeterweise in den Schatten zurück, wobei er das Gewicht des Roboters mit sich schleppte.

In seinen Beinen schien überhaupt kein Gefühl mehr zu sein, und der Roboter schien tausend Pfund zu wiegen.

Selbst in der geringen Schwerkraft des Merkur schien die Arbeit seine geschwächten Kräfte zu übersteigen, und allein seine Willenskraft war es, die ihn weitertrieb.

Zuerst erreichte er mit dem Kopf die Schattenpartie. Es wurde dunkel um ihn. Er wartete und schob sich dann mit einer Anstrengung, die seine Hüftmuskulatur zu zerreißen drohte, wieder weiter.

Jetzt war er im Schatten. Eines der Beine des Roboters lag immer noch in der Sonne und reflektierte das Licht nach allen Seiten. Das war das letzte, was Lucky sah, bevor er die Besinnung verlor.

Etwas später nahmen seine Sinne ihren Dienst wieder auf.

Er lag in einem weißen Bett und versuchte, sich an das inzwischen Vorgefallene zu erinnern. In keinem Gedächtnis fanden sich bruchstückhafte Bilder von herbeieilenden Menschen, ein unbestimmter Eindruck der Bewegung in einem Düsenfahrzeug, Bigmans Stimme und dann das Gesicht des Arztes.

Anschließend wurde es wieder dunkel, und dann kam die Erinnerung an Dr. Peverales Stimme, die ihm Fragen gestellt hatte. Lucky erinnerte sich, wie er sie zusammenhängend beantwortet hatte, also mußte er sich da schon auf dem Weg der Besserung befunden haben. Er schlug die Augen auf.

Dr. Gardoma blickte ernst auf ihn herunter. Er hielt eine Injektionsspritze in der Hand. »Wie geht es Ihnen?« fragte er.

»Wie soll es mir gehen?« lächelte Lucky.

»Schlecht, wenn ich bedenke, was Sie durchgemacht haben. Aber Sie haben eine erstaunliche Konstitution und werden durchkommen.«

Bigman, der am Rande von Luckys Gesichtskreis gestanden war, trat jetzt näher. »Nicht, wenn es nach Scott Mides gegangen wäre. Warum ist dieser Idiot nicht gelandet und hat Lucky sofort hereingeholt? Warum hat er denn gewartet? Wollte er Lucky sterben lassen?«

Dr. Gardoma legte die Injektionsspritze weg und rieb sich die Hände. Den Rücken zu Bigman gewandt, sagte er: »Scott Mides war überzeugt, daß Lucky tot war. Er dachte nur daran, daß er nicht näher herandurfte, damit man ihn nicht für den Mörder hielt. Er wußte, daß er schon einmal versucht hatte, Lucky zu töten, und daß andere sich daran erinnern würden.«

»Wie konnte er das diesmal annehmen? Der Roboter ...«

»Mides ist in letzter Zeit nicht recht bei Sinnen. Er rief um Hilfe, das war das beste, was er tun konnte.«

»Beruhige dich, Bigman!« sagte Lucky. »Ich war nicht in Gefahr. Ich habe mich im Schatten ausgeschlafen, und jetzt geht es mir besser. Was ist mit dem Roboter, Gardoma? Ließ er sich bergen?«

»Wir haben ihn in der Kuppel, aber das Gehirn ist durchgeschmort, daran kann man nichts mehr studieren.«

»Schade«, sagte Lucky.

Der Arzt hob die Stimme. »Also, Bigman, gehen Sie jetzt, lassen Sie ihn schlafen.«

Aber Lucky war nicht damit einverstanden. »Schon gut, Gardoma, ich möchte noch allein mit ihm sprechen.«

Dr. Gardoma zögerte und zuckte dann die Achsel. »Sie brauchen Schlaf, aber ich gebe Ihnen eine halbe Stunde, dann muß er gehen.«

»Gut.«

Sobald sie allein waren, packte Bigman Lucky an der Schulter und schüttelte ihn. »Du dummer Affe!« keuchte er mit halb erstickter Stimme. »Wenn die Hitze den Roboter nicht im rechten Augenblick erwischt hätte ...«

Lucky verzog die Lippen. »Das war kein Zufall, Bigman«, erklärte er. »Ich habe den Roboter getötet.«

»Wie?«

»Sein Schädel war auf Hochglanz poliert. Er reflektierte den größten Teil der Sonnenstrahlung. Das hieß, daß die Temperatur des positronischen Gehirns hoch genug war, um ihn verrückt zu machen, aber nicht hoch genug, um ihn ganz zu lähmen. Zum Glück besteht ein großer Teil des merkurianischen Bodens hier aus einer lockeren schwarzen Substanz. Ich schmierte etwas davon an seinen Schädel.«

»Und was bewirkte das?«

»Schwarz absorbiert Hitze, Bigman. Die Temperatur des Robotergehirns ging sehr schnell in die Höhe, und er starb beinahe sofort, aber es war sehr knapp ... aber lassen wir das jetzt. Was war hier los, während ich nicht da war?«

»Was hier los war? Nun, da wirst du staunen!« Bigman erstattete Bericht, und Luckys Gesichtsaus-

druck wurde immer ernster. Als er sich dem Ende näherte, runzelte Lucky unwillig die Stirn. »Warum hast du mit Erskine gekämpft? Das war doch dumm.«

»Lucky!« sagte Bigman verzweifelt. »Das war *Strategie!* Du sagst immer, daß ich blindlings losrenne und nicht überlege. Aber diesmal habe ich überlegt. Ich wußte, daß ich ihm in geringer Schwerkraft gewachsen war ...«

»Es scheint aber, daß das nicht ganz stimmt. Du hast ein Pflaster am Schienbein.«

»Ich bin ausgerutscht. Ein Versehen. Außerdem *habe* ich gewonnen. Wir hatten einen Handel abgeschlossen. Er hätte dem Rat mit seinen Lügen viel Schaden zufügen können, aber er hatte sich bereiterklärt, stillzuhalten, wenn ich gewinnen sollte.«

»Wußtest du sicher, daß er sich an die Vereinbarung halten würde?«

»Nun ...«, begann Bigman etwas unsicher.

Aber Lucky ließ nicht locker. »Du hast sein Leben gerettet, sagst du. Das muß er gewußt haben, und dennoch konntest du ihn nicht zum Stillschweigen überreden. Meinst du, daß er nach einem Faustkampf dazu eher bereit gewesen wäre?«

»Nun«, sagte Bigman wieder.

»Besonders als der Unterlegene, der Gedeemütigte ...«

»Ich will dir etwas sagen, Bigman: Du hast es nur getan, weil du dich dafür rächen wolltest, daß er sich über dich lustig gemacht hat. Dein ganzes Gerede von einem Handel war nur eine Ausrede dafür. Stimmt das?«

»Ach, Lucky! Bei den Sandteufeln des Mars ...«

»Habe ich recht?«

»Ich wollte den Handel machen ...«

»Aber in erster Linie wolltest du dich raufen, und jetzt siehst du, was du angerichtet hast.«

Bigman senkte die Augen. »Es tut mir leid.«

Luckys Zorn ließ sofort nach. »Bigman, ich bin dir nicht böse. Eigentlich bin ich mir selbst böse. Ich habe diesen Roboter falsch eingeschätzt und wäre deshalb beinahe ums Leben gekommen. Ich sah, daß er nicht funktionierte, und überlegte nicht, daß es der Einfluß der Hitze auf sein positronisches Gehirn war – bis es beinahe zu spät war ... Nun, man kann immer aus Fehlern lernen, aber im übrigen wollen wir die ganze Geschichte vergessen. Die Frage ist nur, was wir wegen Erskine unternehmen.«

Bigman war sofort wieder guter Laune. »Nun«, meinte er, »jedenfalls sind wir dieses Ekel jetzt los.«

»Aber was ist mit Senator Swenson?« fragte Lucky.

»Hm.«

»Wie erklären wir das? Eine Untersuchung gegen den Rat der Wissenschaften ist im Gang, und der mit der Untersuchung Beauftragte wird in einem Faustkampf mit einer dem Rat nahestehenden Person getötet. Das wird einen schlechten Eindruck machen.«

»Es war ein Unfall. Das Schwerfeld ...«

»Das wird uns gar nichts helfen. Ich werde mit Peverale sprechen müssen.«

Bigman sagte hastig: »Ach, dieser alte Dummkopf. Der interessiert sich gar nicht dafür.«

Lucky richtete sich auf den Ellbogen auf. »Was heißt das: der interessiert sich nicht dafür?«

»Nun, so ist es eben«, sagte Bigman heftig. »Er kam herein, sah Erskine tot auf dem Boden liegen und dachte sich nichts dabei. Er fragte: Ist er tot? – Und das war alles.«

»Das war alles?«

»Ja. Dann fragte er, wo du seist, und sagte, Mindest hätte angerufen und gesagt, ein Roboter hätte dich getötet.«

Lucky's Augen ließen Bigman nicht aus ihrem Bann. »Sonst nichts?«

»Und was ist inzwischen geschehen? Komm, Bigman, du möchtest nicht, daß ich mit Peverale spreche. Warum nicht?«

Bigman wich seinem Blick aus.

»Heraus damit, Bigman!«

»Man hat eine Gerichtsverhandlung gegen mich anberaumt.«

»Eine Gerichtsverhandlung?«

»Peverale behauptet, es sei Mord gewesen. Er sagt, es müsse festgestellt werden, wen die Verantwortung trifft.«

»Und wann ist die Verhandlung?«

»Ach, Lucky, ich wollte es dir nicht sagen. Dr. Gardoma meinte, das würde dich zu sehr aufregen.«

»Führ dich nicht auf wie eine Gluckhenne, Bigman! Wann ist die Verhandlung?«

»Morgen um zwei Uhr nachmittag nach System-Standardzeit, aber du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Lucky.«

»Rufe Dr. Gardoma herein«, sagte Lucky.

»Warum?«

»Tu, was ich dir sage.«

Bigman trat durch die Tür, und als er zurückkam, war Gardoma bei ihm. »Es bestehen doch keine Bedenken, daß ich morgen nachmittag um zwei Uhr aufstehe?« fragte Lucky.

Dr. Gardoma zögerte. »Mir wäre es lieber, wenn Sie

sich etwas Zeit lassen.«

»Was Ihnen lieber wäre, ist mir egal. Umbringen wird es mich jedenfalls nicht, oder?«

»Es würde Sie nicht einmal umbringen, wenn Sie jetzt gleich aufstünden, Mr. Starr«, sagte Dr. Gardoma beleidigt, »aber ratsam ist es nicht.«

»Also gut. Jetzt sagen Sie Dr. Peverale, daß ich an der Verhandlung gegen Bigman teilnehmen werde. Davon wissen Sie doch, nehme ich an?«

»Ja.«

»Jeder außer mir weiß das, stimmt das?«

»Sie waren nicht in der Verfassung ...«

»Sie sagen Dr. Peverale, daß ich an der Verhandlung teilnehmen werde und daß sie ohne mich nicht beginnen darf.«

»Ich sage es ihm«, versprach Gardoma, »und Sie legen sich jetzt besser schlafen. Kommen Sie mit, Bigman.«

»Nur einen Augenblick noch«, rief der Kleine. Er eilte neben Luckys Bett und sagte: »Mach dir keine Gedanken. Ich habe die ganze Situation in der Hand.«

Lucky hob überrascht die Brauen.

Bigman fuhr fort: »Ich wollte dich überraschen, verdammt! Ich kann beweisen, daß ich an Erskines Tod nicht schuld bin. Ich habe den Fall gelöst!« Er schlug sich mit der flachen Hand auf die Brust. »Ich habe ihn gelöst! *Ich* – Bigman! Ich weiß, wer für alles verantwortlich ist.«

»Wer?« fragte Lucky.

Aber Bigman rief sofort: »Nein! Das sage ich nicht! Ich möchte dir zeigen, daß ich mehr im Kopf habe als Raufhändler. Ich werde es euch allen zeigen. Ihr werdet schon sehen – bei der Verhandlung.«

## 15.

Kurz vor zwei Uhr nachmittag am nächsten Tag trat Lucky in Dr. Peverales Büro.

Die anderen hatten sich bereits versammelt. Dr. Peverale, der hinter einem alten, mit zahllosen Papieren übersäten Schreibtisch thronte, nickte ihm freundlich zu, und Lucky begrüßte ihn mit einem respektvollen »Guten Tag, Sir!«

Es war ganz ähnlich wie bei dem Bankett. Cook war natürlich da und trug ein nervöses Gehabe zur Schau. Er saß in einem großen Lehnstuhl zu Dr. Peverales Rechten, und Bigman rutschte unruhig in einem ebenso großen Lehnstuhl zu seiner Linken herum, der ihn noch kleiner erscheinen ließ.

Auch Mindes war da. Sein schmales Gesicht zuckte unruhig, und seine Finger trommelten auf die Tischplatte. Dr. Gardoma saß neben ihm, und als Lucky eintrat, blickte er mißbilligend auf. Die einzelnen Abteilungsleiter waren ebenfalls zugegen.

Der einzige Mann, der an dem Bankett teilgenommen hatte, aber heute fehlte, war Erskine.

Dr. Peverale ergriff das Wort: »Wir können jetzt beginnen. Zuerst ein paar Worte für Mr. Starr! Ich weiß, daß Bigman Ihnen unsere Besprechung heute als Gerichtsverhandlung dargestellt hat. Sie können versichert sein, daß das nicht der Fall ist. Wenn eine Verhandlung stattfinden muß – und das hoffe ich nicht –, wird sie auf der Erde stattfinden, mit qualifizierten Richtern und einem Rechtsbeistand. Wir wollen hier nur einen Bericht zur Übermittlung an den Rat der Wissenschaften zusammenstellen.«



Dr. Peverale schob ein paar Gegenstände auf seinem Schreibtisch zurecht und sagte: »Ich möchte erklären, weshalb ein kompletter Bericht erforderlich ist: Erstens ist infolge von Mr. Starrs gewagter Expedition auf die Sonnenseite der Saboteur, der Dr. Minde's Projekt gestört hat, festgenommen worden. Er hat sich als Roboter sirianischer Herstellung erwiesen. Mr. Starr ...«

»Ja?« meldete sich Lucky.

»Diese Angelegenheit war von solcher Wichtigkeit, daß ich mir erlaubte, Sie gleich nach Ihrer Einlieferung zu verhören. Sie waren damals nur halb bei Bewußtsein.«

»Ich erinnere mich daran«, entgegnete Lucky.

»Würden Sie die Aussage, die Sie damals machten, jetzt für unsere Akten noch einmal bestätigen?«

»Ja.«

»Erstens möchte ich wissen, ob noch andere Roboter in die Angelegenheit verwickelt sind.«

»Ich glaube es nicht.«

»Erklärte der Roboter eindeutig, daß er der einzige auf dem Merkur sei?«

»Nein.«

»Dann könnten auch noch andere Roboter hier sein?«

»Das glaube ich nicht.«

»Das ist nur Ihre persönliche Meinung. Der Roboter selbst hat es jedenfalls nicht gesagt, oder?«

»Nein.«

»Gut. Wie viele Sirianer hatten mit der Sabotage zu tun?«

»Das wollte der Roboter nicht sagen. Er hatte ausdrückliche Weisung bekommen.«

»Hat er verlauten lassen, wo sich der Stützpunkt der Sirianer befindet?«

»Darüber sagte er nichts. Er hat die Sirianer überhaupt nicht erwähnt.«

»Aber der Roboter war ein sirianisches Erzeugnis, nicht wahr?«

»Das hat er zugegeben.«

»Ah.« Dr. Peverale lächelte. »Dann dürfte doch feststehen, daß sich Sirianer auf dem Merkur befinden und daß sie gegen uns auftreten. Das muß dem Rat der Wissenschaften mitgeteilt werden. Der Merkur muß gründlich durchsucht werden.«

Cook meldete sich zu Wort. »Da wäre auch noch die Frage des merkurianischen Lebens, Dr. Peverale. Dem Rat muß auch das mitgeteilt werden.« Er wandte sich um, um die ganze Versammlung anzusprechen. »Eines der Wesen ist gestern gefangen worden und ...«

Der alte Astronom unterbrach ihn verärgert. »Ja, Dr. Cook. Natürlich muß das dem Rat mitgeteilt werden. Aber in erster Linie müssen wir die sirianische Frage behandeln. Die augenblickliche Gefahr ist so groß, daß wir alles andere zurückstellen müssen. So schlage ich vor, daß Dr. Mindes sein Projekt aufgibt, bis der Merkur wieder von feindlichen Agenten gesäubert ist.«

»Nein doch!« rief Mindes schnell. »Wir haben schon so viel Zeit und Geld aufgewendet ...«

»Ich sagte, bis der Merkur von feindlichen Agenten gesäubert ist. Ich sagte nicht, daß wir Projekt Licht aufgeben sollen, und da es wichtig ist, die sirianische Gefahr an erste Stelle zu stellen, müssen wir auch dafür sorgen, daß Erskines Schutzherr, Senator Swen-

son, daran gehindert wird, wegen Nebensächlichkeiten Schwierigkeiten zu machen.«

»Sie wollen also dem Senator in Gestalt Bigmans einen Sündenbock präsentieren?« fragte Lucky. »Und während er dann auf Bigman herumhackt, kann hier auf dem Merkur die Jagd nach den Sirianern ohne Schwierigkeiten vor sich gehen. So meinen Sie es doch?«

Der Astronom hob die Brauen. »Einen Sündenbock, Mr. Starr? Wir wollen nur die Tatsachen ans Licht bringen.«

»Dann fangen Sie an damit«, meldete sich Bigman.

»Gut«, erklärte Dr. Peverale. »Wollen Sie als die Hauptperson des Dramas damit beginnen? Berichten Sie uns in Ihren eigenen Worten alles, was zwischen Ihnen und Erskine vorgefallen ist. Ich wäre Ihnen allerdings dankbar, wenn Sie sich sehr kurz faßten, und ich weise darauf hin, daß alles, was hier gesprochen wird, auf Mikrotonband aufgenommen wird.«

»Soll ich einen Eid ablegen?« fragte Bigman.

Peverale schüttelte den Kopf. »Das ist hier keine formelle Verhandlung.«

»Wie Sie wollen.« Und dann fing Bigman mit stauenswerter Objektivität an zu berichten. Er begann mit Erskines ersten Frotzeleien, berichtete dann über das Zusammentreffen im Bergwerksschacht und endete mit dem Duell. Er verschwieg dabei nur Erskines Drohungen gegen Lucky Starr und den Rat.

Dr. Gardomas Aussage schloß sich an. Der Arzt bestätigte, was bei dem ersten Zusammentreffen zwischen Erskine und Bigman geredet worden war, und beschrieb für das Protokoll auch den Vorfall bei dem Bankett. Dann fuhr er mit einem Bericht der Be-

handlung Erskines nach Rückkehr aus dem Schacht fort.

»Er hat sich schnell von der Hypothermie erholt«, erklärte er. »Ich habe ihn nicht nach Einzelheiten gefragt, und er sagte auch von sich aus nichts. Er erkundigte sich jedoch nach Bigman, und ich entnahm seinem Gesichtsausdruck, als ich sagte, daß es Bigman gutginge, daß er ihn nach wie vor nicht leiden konnte. Er verhielt sich jedenfalls nicht so, als hätte Bigman sein Leben gerettet. Dennoch möchte ich aus eigenen Beobachtungen dieses Mannes sagen, daß Erskine nicht gerade der Typ war, der übermäßige Dankbarkeit empfand.«

»Das ist nur eine persönliche Meinung«, warf Dr. Peverale hastig ein, »und ich empfehle, daß wir das Protokoll mit solchen Feststellungen nicht belasten.«

Als nächster erhielt Dr. Cook das Wort. Er konzentrierte sich auf das Duell. »Bigman bestand auf dem Kampf«, erklärte er. »Mehr gibt es dazu nicht zu sagen. Ich war der Ansicht, daß kein Schaden geschehen konnte, wenn ich einen solchen Kampf unter Niederschwerkraft stattfinden ließ, wie Bigman vorgeschlagen hatte. Wenn es ernst zu werden begann, hätten wir ja einschreiten können. Ich hatte Angst, daß die beiden auch dann kämpfen würden, wenn ich mich widersetzte, und dann hätte es zu ernststen Folgen führen können. Freilich, schwerwiegender als jetzt hätten die Folgen auch nicht sein können, aber damit habe ich nicht gerechnet. Ich hätte Sie fragen sollen, Dr. Peverale, das gebe ich zu.«

Dr. Peverale nickte. »Ja, das hätten Sie tun sollen. Aber Tatsache ist jedenfalls, daß Bigman auf dem Duell bestand und ebenso darauf Wert legte, daß es

unter Niederschwerkraft stattfand. Stimmt das?«

»Ja.«

»Und er versicherte, daß er Erskine unter diesen Bedingungen töten würde.«

»Seine eigenen Worte waren: ›Ich bringe den Kerl um.« Ich nehme an, daß er nur bildhaft sprach. Ich bin überzeugt, daß er keine ausdrücklichen Mordabsichten hegte.«

»Haben Sie in diesem Zusammenhang etwas zu sagen?« fragte Peverale und wandte sich an Bigman.

»Ja. Und da Dr. Cook jetzt im Zeugenstand ist, möchte ich ein Kreuzverhör anstellen.«

Dr. Peverale sah ihn überrascht an. »Das hier ist keine Gerichtsverhandlung.«

»Hören Sie!« rief Bigman hitzig. »Erskines Tod war kein Zufall. Das war Mord, und ich möchte Gelegenheit haben, das zu beweisen.«

Das Schweigen, das sich nach diesen Worten über die Versammelten senkte, dauerte nur einen Augenblick, dann redeten alle gleichzeitig.

Bigman erhob seine Stimme. »Ich möchte Dr. Hanley Cook ins Kreuzverhör nehmen.«

Jetzt mischte Lucky sich ein. »Ich empfehle Ihnen, das Bigman zu gestatten, Dr. Peverale.«

Der alte Astronom war völlig durcheinander. »Aber ich – Bigman kann doch nicht ...« Und dann verstummte er.

Bigman fragte: »Zuerst, Dr. Cook: Woher wußte Erskine den Weg, den Lucky und ich im Bergwerk einschlugen?«

»Ich wußte nicht, daß er den Weg kannte.«

»Er ist uns nicht direkt gefolgt. Er schlug einen parallelen Weg ein, als wollte er uns überholen und sich

dann im Schacht von hinten an uns heranschleichen. Um das zu tun, mußte er unsere Route genau kennen. Lucky und ich haben unseren Weg nur mit Ihnen und sonst mit niemandem besprochen. Lucky hat es Erskine nicht gesagt und ich auch nicht. Wer sonst?«

Cook sah sich gehetzt um, als suche er Hilfe. »Das weiß ich nicht.«

»Ist denn nicht offensichtlich, daß Sie es ihm mitteilten?«

»Nein! Vielleicht hat er uns belauscht.«

»Eintragungen auf einer Karte konnte er schlecht belauschen, Dr. Cook. Aber lassen wir das für den Augenblick. Ich habe mit Erskine gekämpft, und wenn die Schwerkraft auf Merkursnorm geblieben wäre, würde er noch leben. Aber sie veränderte sich. Sie sprang plötzlich auf den Erdwert, und zwar in dem Augenblick, wo das seinen Tod herbeiführte. Wer hat das getan?«

»Ich weiß es nicht.«

»Sie waren der erste, der sich Erskines annahm. Was haben Sie getan? Sichergestellt, daß er tot war?«

»Das lasse ich mir nicht bieten, Dr. Peverale ...« Dr. Cooks Gesicht war jetzt rot.

Dr. Peverale fragte erregt: »Sie wollen doch Dr. Cook nicht beschuldigen, Erskine ermordet zu haben?«

»Hören Sie«, sagte Bigman. »Ich fiel wegen des plötzlichen Schwerkraftwechsels zu Boden. Als ich aufstand, standen alle anderen auch gerade auf oder lagen teilweise noch auf dem Boden. Wenn einem fünfundsiebzig bis hundertfünfzig Pfund ohne Warnung auf den Rücken fallen, kommt man nicht so schnell wieder in die Höhe, aber Cook war bereits zu Erskine geeilt und kniete neben ihm.«

»Und was wollen Sie damit beweisen?« fragte Cook.

»Das beweist, daß Sie nicht stürzten, als die Schwerkraft anstieg, sonst hätten Sie nicht so schnell dort sein können. Aber *warum* stürzten Sie nicht bei dem Schwerkraftwechsel? Weil Sie ihn *erwartet* und sich darauf vorbereitet hatten. Und *warum* haben Sie ihn erwartet? Weil Sie selber den Schalter betätigt haben.«

Cook wandte sich zu Dr. Peverale. »Der Mann leidet unter Verfolgungswahn. Er ist ja verrückt!«

Aber Dr. Peverale sah seinen Stellvertreter mit schreckgeweiteten Augen an.

»Ich möchte die ganze Affäre rekonstruieren«, sagte Bigman. »Cook hat mit Erskine zusammengearbeitet. Nur auf diese Weise konnte Erskine unseren Weg im Bergwerk erfahren haben. Er hat wohl aus Angst mit Erskine zusammengearbeitet. Vielleicht hat Erskine ihn erpreßt. Jedenfalls konnte Cook sich nur dadurch befreien, daß er Erskine tötete. Als ich scherzhaft behauptete, ich könnte den Burschen umbringen, wenn wir bei Niederschwerkraft kämpften, muß ich ihn damit auf eine Idee gebracht haben, und als wir uns dann duellierten, stand er am Schalthebel bereit und wartete. Das ist alles.«

»Nein!« schrie Cook verzweifelt. »Das ist ja alles – das ist ja alles ...«

»Mir brauchen Sie nicht zu glauben«, sagte Bigman. »Wenn meine Theorie stimmt, und davon bin ich überzeugt, dann muß Erskine irgend etwas Schriftliches gehabt haben, mit dem er Cook erpressen konnte. Sonst wäre Cook nicht so verzweifelt gewesen. Sie brauchen also nur Erskines Habseligkeiten

zu durchsuchen. Sie werden etwas finden, und dann wissen Sie Bescheid.«

»Ich stimme mit Bigman überein«, sagte Lucky.

Dr. Peverale sagte verwirrt: »Ich nehme an, daß es die einzige Möglichkeit ist, die Sache zu klären, aber wie ...« Und dann unterbrach ihn plötzlich Dr. Hanley Cook. Er war totenbleich.

»Warten Sie ...«, sagte er leise. »Ich werde erklären.«

Alle Gesichter wandten sich ihm zu.

Sein hageres Gesicht war über und über mit Schweiß bedeckt. Er hob in einer gleichsam flehenden Geste die Hände. Sie zitterten. »Erskine kam kurz nach seiner Landung auf dem Merkur zu mir«, erklärte er, »und sagte, er müsse eine Untersuchung des Observatoriums anstellen. Er sagte, Senator Swenson hätte Beweise für Unfähigkeit und Verschwendung. Er sagte, es sei ganz offensichtlich, daß Dr. Peverale pensioniert werden müsse, er sei ein alter Mann und der Verantwortung nicht mehr gewachsen. Er sagte, ich sei der logische Ersatz für ihn.«

Dr. Peverale, der mit erstaunter Miene zugehört hatte, rief aus: »Cook!«

»Ich stimmte ihm zu«, erklärte Cook. »Sie *sind* zu alt. Ich führe hier ja ohnehin die Geschäfte, während Sie sich um diesen Unsinn mit den Sirianern kümmern.« Er wandte sich Lucky zu.

»Erskine sagte, wenn ich ihm bei seiner Untersuchung behilflich sei, würde er dafür sorgen, daß ich zum Direktor ernannt würde. Ich glaubte ihm. Jedermann weiß, daß Senator Swenson ein mächtiger Mann ist.

Ich stellte ihm viele Informationen zur Verfügung.



Einen Teil davon schriftlich und mit meiner Unterschrift. Er sagte, er brauche das später für juristische Formalitäten.

Und dann begann er mich mit diesen Schriftstücken zu erpressen. Es stellte sich heraus, daß er sich viel mehr für Projekt Licht und den Senat der Wissenschaften interessierte. Er wollte, daß ich meine Position dahingehend ausnützte, daß ich für ihn persönlich Spitzeldienste leistete. Er machte ganz deutlich, daß er im Falle einer Weigerung mit meinen Schriftstücken zu Dr. Peverale gehen würde. Und das hätte das Ende meiner Karriere bedeutet.

Ich *mußte* für ihn spionieren. Ich mußte ihm sagen, welchen Weg Lucky Starr und Bigman im Bergwerk einschlagen wollten. Ich hielt ihn über alles, was Mindes tat, auf dem laufenden. Und jedesmal, wenn ich ihm wieder zu Diensten war, geriet ich weiter in seine Macht. Nach einer Weile wußte ich, daß er mich zerbrechen würde, ganz gleich, wie sehr ich ihm auch half. Ein solcher Mensch war er. Ich kam zu der Überzeugung, daß die einzige Möglichkeit, ihm zu entkommen, darin lag, ihn zu töten ...

Und dann kam Bigman zu mir und schilderte mir seinen Plan, unter Niederschwerkraft gegen Erskine zu kämpfen. Er war überzeugt davon, daß er Erskine besiegen würde. Und dann dachte ich, ich könnte ... Ich dachte, was hatte ich schon zu verlieren? So stand ich neben dem Schwerkraftschalter und wartete auf meine Chance. Sie kam, und Erskine starb. Es funktionierte ausgezeichnet. Ich dachte, jedermann würde es für einen Unfall halten. Selbst wenn Bigman Schwierigkeiten bekommen sollte, würde ihn der Senat freibekommen. Niemand würde Schaden davon-

tragen, nur Erskine, und er verdiente den Tod hundertfach. So war es.«

In dem Schweigen, das nun folgte, sagte Dr. Peverale heiser: »Unter diesen Umständen, Cook, sind Sie natürlich ab sofort aller Pflichten enthoben und unter Ar...«

»He, Augenblick noch!« rief Bigman. »Das Geständnis ist noch nicht vollständig. Hören Sie, Cook, das war doch das zweite Mal, daß Sie einen Anschlag auf Erskines Leben unternahmen, nicht wahr?«

»Das zweite Mal?« Cooks Augen hoben sich.

»Was war mit dem angestochenen Isolieranzug? Erskine sagte, wir sollten auf so etwas achten. Also muß er damit schon Erfahrung gehabt haben. Er stellte es so hin, als hätte Mindes das getan, aber Erskine war ein Lügner, und nichts, was er sagte, konnte man glauben. Ich behauptete, daß Sie versuchten, Erskine auf diese Weise zu töten, aber er ertappte Sie dabei und verstand es, den Anzug in unser Zimmer zu schmuggeln, und dann warnte er uns, um damit zu zeigen, daß er auf unserer Seite stand, und um gleichzeitig den Verdacht auf Mindes zu schieben. Stimmt das?«

»Nein!« schrie Cook. »Nein! Mit dem Isolieranzug hatte ich nichts zu tun!«

»Aber, aber!« begann Bigman. »Wir glauben doch nicht, daß ...«

Jetzt hatte sich Lucky Starr erhoben. »Das stimmt, Bigman. Cook hatte nichts mit dem Isolieranzug zu tun. Du kannst ihm glauben. Der Mann, der dafür verantwortlich ist, ist gleichzeitig auch der Verantwortliche für den Roboter.«

Bigman sah seinen Freund ungläubig an. »Du

meinst die Sirianer, Lucky?«

»Nein, nicht die Sirianer«, erklärte Lucky. »Auf dem Merkur gibt es keine Sirianer!«

## 16.

Dr. Peverales tiefe Stimme klang heiser. »Keine Sirianer? Wissen Sie, was Sie damit sagen, Starr?«

»Ganz genau.« Lucky ging auf Dr. Peverales Schreibtisch zu, setzte sich auf seinen Rand und sah die Versammelten an.

»Dr. Peverales wird mir das bestätigen, wenn ich meine Gründe dargelegt habe.«

»Ich werde das bestätigen? Keine Sorge, das werde ich nicht tun«, wehrte der alte Astronom ab. Er hatte seine Stirn in mißbilligende Falten gelegt. »Das ist ja kaum wert, daß man darüber spricht ... Übrigens, wir werden Cook unter Arrest stellen müssen.« Er erhob sich halb.

Lucky drückte ihn sanft auf seinen Stuhl zurück. »Schon gut, Sir. Bigman wird dafür sorgen, daß Cook keine Dummheiten macht.«

»Ich werde keine Dummheiten machen«, sagte Cook verzweifelt. Bigman schob dennoch seinen Stuhl an den Cooks heran.

»Denken Sie an die Nacht des Banketts zurück, Dr. Peverale«, sagte Lucky. »Und an das, was Sie selbst über die sirianischen Roboter sagten ... Übrigens, Dr. Peverale, Sie wußten doch schon seit langer Zeit, daß ein Roboter auf dem Planeten war, nicht wahr?«

»Was meinen Sie damit?« fragte Astronom unruhig.

»Dr. Mindes kam zu Ihnen und redete von menschenähnlichen Gestalten in metallenen Raumanzügen, die die Sonnenstrahlung besser auszuhalten schienen, als man das von Menschen erwarten konnte.«

»Ja, das habe ich getan«, warf Mindes ein. »Und ich hätte wissen müssen, daß ich einen Roboter gesehen habe.«

»Sie hatten nicht die Erfahrung mit Robotern, die Dr. Peverale besaß«, sagte Lucky. Er wandte sich wieder dem alten Astronomen zu.

»Ich bin überzeugt, daß Sie sofort, nachdem Sie Mindes' Bericht gehört hatten, annahmen, daß sich siri-anische Roboter auf dem Planeten befanden. Die Beschreibung paßte genau darauf.«

Der Astronom nickte langsam.

»Ich selbst«, fuhr Lucky fort, »rechnetebensowenig mit Robotern wie Mindes selbst, nachdem ich seine Geschichte gehört hatte. Nach dem Bankett dagegen, als Sie, Dr. Peverale, von Sirius und den dortigen Robotern gesprochen hatten, nahm ich sofort an, daß da die Erklärung zu suchen sei. Auch Sie müssen daran gedacht haben.«

Wieder nickte Dr. Peverale langsam. Dann meinte er:

»Mir war klar, daß wir selbst nichts gegen eine siri-anische Invasion unternehmen konnten. Deshalb habe ich das auch Mindes ausgedet.«

Mindes wurde blaß und murmelte halblaut vor sich hin.

»Sie haben also dem Senat der Wissenschaften nichts berichtet?« fragte Lucky.

Dr. Peverale zögerte. »Ich fürchtete, man würde mir nicht glauben, und hatte Angst, daß man mich von meinem Posten ablösen würde. Ehrlich gesagt, ich wußte nicht, was ich tun sollte. Daß mir Erskine nichts nützen würde, war mir klar. Er interessierte sich nur für seine eigenen Pläne. Als Sie kamen,

Starr«, seine Stimme wurde tiefer und wieder etwas selbstbewußter, »dachte ich, ich hätte endlich einen Verbündeten gefunden, und wagte zum erstenmal, von Sirius, seinen Gefahren und seinen Robotern zu reden.«

»Ja«, sagte Lucky, »und Sie erinnern sich doch auch, wie Sie die Zuneigung der Sirianer zu Ihren Robotern beschrieben? Sie gebrauchten das Wort ›Liebe‹. Sie sagten, die Sirianer verwöhnten ihre Roboter, sie liebten sie, und nichts sei ihnen zu gut für sie. Sie sagten, sie würden einen ihrer Roboter für hundertmal wertvoller als einen Erdmenschen halten.«

»Natürlich«, sagte Dr. Peverale. »Das stimmt.«

»Wenn sie aber ihre Roboter so liebten, würden sie dann einen davon zum Merkur schicken, ohne ihn der starken Sonnenstrahlung anzupassen? Würden sie einen ihrer Roboter zu einem langsamen Tod durch Sonnenbestrahlung verurteilen?«

Dr. Peverale verstummte. Seine Unterlippe zitterte.

»Ich selbst konnte mich kaum dazu bringen, den Roboter zu erschießen«, fuhr Lucky fort, »obgleich er mein Leben gefährdete und ich kein Sirianer bin. Hätte also ein Sirianer zu einem Roboter so grausam sein können?«

»Die Wichtigkeit der Mission ...«, begann Dr. Peverale.

»Zugegeben«, sagte Lucky. »Ich sage auch nicht, daß ein Sirianer nicht dazu fähig wäre, einen Roboter zur Sabotage zum Merkur zu schicken, aber, ewige Galaxis, sie würden sein Gehirn zuerst isoliert haben. Ganz abgesehen von ihrer Roboterliebe ist das doch nur vernünftig. Auf diese Weise würde er ihnen viel mehr nützen.«

Die Versammelten murmelten zustimmend.

»Aber«, stammelte Dr. Peverale, »wenn es nicht die Sirianer waren, die ...«

»Nun«, sagte Lucky, »wir wollen sehen, was wir für Indizien haben. Nummer eins: Mindes hat den Roboter zweimal gesehen und zweimal verschwand er, als Mindes versuchte, näher an ihn heranzukommen. Später teilte mir der Roboter mit, daß man ihm Anweisung gegeben hatte, Menschen auszuweichen. Offensichtlich hatte man ihn gewarnt, daß Mindes den Saboteur suchte. Offensichtlich mußte ihn jemand aus der Kuppel gewarnt haben. Vor mir hatte man ihn nicht gewarnt, weil ich ja erklärt hatte, ich würde ins Bergwerk gehen.

Nummer zwei: Unmittelbar ehe der Roboter starb, fragte ich mich noch einmal, von wem er seine Anweisungen hatte. Er konnte nur sagen: ›Er ... Er ...‹ Dann verstummte er. Aber er machte Mundbewegungen, als wollte er noch etwas sagen.«

Plötzlich schrie Bigman auf. Sein rotes Haar hatte sich wie die Stacheln eines Igels gespreizt. »Erskine – der Roboter wollte Erskine sagen! Dieser Kerl war der Saboteur. Das erklärt alles. Das erklärt ...«

»Vielleicht«, sagte Lucky. »Vielleicht. Wir werden sehen. Ich nahm an, daß der Roboter ›Erdmensch‹ sagen wollte.«

»Und vielleicht war das nur ein Geräusch«, sagte Peverale trocken. »Ein Geräusch, das ein sterbender Roboter von sich gab und das überhaupt nichts bedeutete.«

»Vielleicht«, nickte Lucky. »Aber jetzt kommen wir zu Beweis Nummer drei, und der ist schlüssig. Nämlich folgendes: Der Roboter war sirianischer Kon-

struktion, und welcher Mensch hier in der Kuppel konnte Gelegenheit haben, in den Besitz eines sirianischen Roboters zu kommen? Ist irgend jemand von Ihnen auf einem Siriusplaneten gewesen?»

Dr. Peverales Augen verengten sich. »Ich.«

»Genau das«, sagte Lucky Starr, »und sonst niemand.«

Ein wüstes Stimmengewirr erhob sich, und Lucky schlug mit der Faust auf den Tisch, um sich Ruhe zu verschaffen. Dann sagte er mit befehlsgewohnter Stimme: »Als Angehöriger des Rates der Wissenschaften erkläre ich, daß dieses Observatorium von diesem Augenblick an mir untersteht. Dr. Peverale ist als Direktor abgesetzt. Ich habe bereits mit dem Hauptquartier des Rates auf der Erde gesprochen, und es ist bereits ein Schiff unterwegs. Die nötigen Schritte werden unternommen werden.«

»Ich verlange, angehört zu werden!« rief Dr. Peverale.

»Das wird man«, sagte Lucky, »aber zuerst hören Sie sich die Beschuldigungen an, die man gegen Sie vorbringen wird. Sie sind der einzige Mensch hier, der Gelegenheit hatte, einen sirianischen Roboter zu stehlen. Dr. Cook sagte, daß man Ihnen während Ihres Aufenthalts in Sirius einen Roboter als persönlichen Bediensteten zugewiesen hatte. Stimmt das?«

»Ja, aber ...«

»Sie dirigierten ihn bei Ihrer Abreise in Ihr Schiff. Irgendwie gelang es Ihnen, ihn an der Kontrolle vorbeizuschmuggeln. Vermutlich hätten die Sirianer in ihren kühnsten Träumen nicht daran gedacht, daß jemand ein so furchtbares Verbrechen begehen würde, einen Roboter zu stehlen. Aus diesem Grund



vielleicht trafen sie keine Vorsichtsmaßnahmen dagegen.

Es ist auch durchaus vernünftig, anzunehmen, daß der Roboter ›Erdmensch‹ zu sagen versuchte, als ich ihn fragte, von wem er seine Anweisungen erhalten hatte. Sie waren der einzige Erdmensch in Sirius. Vermutlich hat man Sie als ›Erdmensch‹ bezeichnet, als der Roboter Ihnen zur Verfügung gestellt wurde. Folglich dachte er, wenn er an Sie dachte, an ›Erdmensch‹.

Schließlich, wer würde es besser wissen, wenn jemand auf einer Expedition zur Sonnenseite war? Wer konnte den Roboter besser über Radio davon unterrichten, wann er sicher sein würde und wann er sich verstecken sollte?«

»Ich bestreite alles«, sagte Dr. Peverale stockend.

»Es hat keinen Sinn, zu leugnen«, erwiderte Lucky. »Wenn Sie auf Ihrer Unschuld bestehen, wird sich der Rat bei den Sirianern erkundigen müssen. Der Roboter hat mir seine Seriennummer als RL-726 angegeben. Wenn die sirianischen Behörden sagen, daß der Roboter, den man Ihnen bei Ihrem Besuch in Sirius zuwies, die Nummer RL-726 trug, und daß er seit Ihrer Abreise verschwunden ist, genügt das als Beweis.

Außerdem haben Sie das Verbrechen des Roboter-Diebstahls aus Sirius begangen, und wir haben mit Sirius einen Auslieferungsvertrag. Wir könnten also gezwungen sein, Sie den Sirianern zu übergeben. Ich würde Ihnen raten, Dr. Peverale, ein Geständnis abzulegen und sich den Gerichten der Erde anzuvertrauen, anstatt Ihre Unschuld zu beteuern und sich damit der sirianischen Gerichtsbarkeit auszuliefern.«

Dr. Peverale starrte mit glasigen Augen auf die

Versammelten. Und dann sank er langsam in sich zusammen und glitt zu Boden.

Dr. Gardoma eilte zu ihm und tastete nach seinem Herzschlag.

»Er lebt«, sagte er, »aber ich glaube, wir sollten ihn zu Bett bringen.«

Zwei Stunden später diktierte Dr. Lance Peverale sein Geständnis. Dr. Gardoma und Lucky Starr saßen neben seinem Bett.

\*

Obwohl der Merkur schnell hinter ihnen zurücksank und in dem sicheren Wissen, daß die Abgesandten des Rates die Situation fest in der Hand hatten und sie jeder Verantwortung enthoben, fühlte sich Lucky immer noch angespannt. Er saß nachdenklich da.

»Was ist denn, Lucky?« fragte Bigman besorgt.

»Mir tut der alte Peverale leid«, sagte Lucky. »Er hat es auf seine Art und Weise gut gemeint. Die Sirianer *sind* eine Gefahr, wenn auch nicht so unmittelbar, wie er dachte.«

»Der Rat hätte ihn doch nie an Sirius ausgeliefert, oder?«

»Wahrscheinlich nicht, aber seine Angst vor den Sirianern war groß genug, ihn zu einem Geständnis zu zwingen. Das war ein grausamer Trick, aber notwendig. So patriotisch seine Motive auch sein mochten, sie hatten ihn zu einem Mordversuch getrieben. Auch Cook ist zu seinem Verbrechen getrieben worden, und so wenig wir auch von Erskine halten, das ändert nichts an der Tatsache, daß es ein Verbrechen war.«

»Was hatte der alte Bursche eigentlich gegen Pro-

jekt Licht, Lucky?« fragte Bigman.

»Das hat Peverale bei dem Bankett ja klar und deutlich erklärt«, antwortete Lucky grimmig. »Du erinnerst dich doch, wie er sich darüber beklagte, daß die Erde sich selbst schwächte, indem sie sich von importierten Lebensmitteln abhängig machte. Er sagte, durch Projekt Licht würde die Erde völlig von Weltraumstationen abhängig werden. Er wollte, daß die Erde autark sei, um auf diese Weise der sirianischen Gefahr besser widerstehen zu können.

Er mußte in seinem Wahn angenommen haben, daß er eben diese Autarkie fördern würde, indem er Projekt Licht sabotierte. Vielleicht wollte er den Roboter ursprünglich nur als dramatische Demonstration der sirianischen Macht hierher mitnehmen; aber als er dann bei seiner Rückkehr Projekt Licht vorfand, machte er statt dessen einen Saboteur aus ihm.

Als Erskine ankam, mußte Peverale zuerst befürchtet haben, daß dieser seine Sabotage aufdecken und ihn verraten würde. So praktizierte er einen durchlöcherten Isolieranzug in Erskines Zimmer, aber Erskine kam dahinter. Vielleicht nahm Erskine wirklich an, daß Mindes die Schuld trug.«

»Natürlich, wenn man es richtig überlegt, hast du recht«, sagte Bigman. »Das erste Mal, als wir den Alten trafen, wollte er nicht einmal über Erskine reden, so wütend war er über ihn.«

»Ganz richtig«, nickte Lucky. »Und im Falle Mindes hätte er dafür keine Veranlassung gehabt. Ich nahm an, daß irgendein Grund bestand, von dem ich nichts wußte.«

»War es das, was dich zuerst auf seine Spur brachte, Lucky?«

»Nein, etwas anderes. Das war der durchlöcherter Isolieranzug in unserem Zimmer. Der Mann, der am besten Gelegenheit hatte, das zu tun, war zweifellos Peverale. Und er wäre auch am besten in der Lage gewesen, ihn nachher wegzuschaffen, nachdem er seinen Träger getötet hatte. Er kannte das Zimmer, das man uns zugewiesen hatte, und er konnte uns auch einen Isolieranzug ausgeben. Was mich stutzig machte, war nur das Motiv. Warum sollte er versuchen, mich zu töten?

Mein Name bedeutete ihm offensichtlich nichts. Mindes dagegen hatte mich sofort erkannt und versucht, mich zur Mithilfe zu bewegen. Gardoma hatte in Verbindung mit den Giftattentaten auf dem Mars von mir gehört. Erskine kannte mich natürlich auch. Ich fragte mich, ob Dr. Peverale nicht ebenfalls von mir gehört hatte.

Da war zum Beispiel Ceres, wo wir beide während der Schlacht gegen die Piraten weilten. Dort ist das größte Observatorium im ganzen System. War es nicht möglich, daß Dr. Peverale damals dort war? Ich fragte ihn, und er leugnete ab, mich dort getroffen zu haben. Er gab zu, Ceres besucht zu haben, und Peverale sagte uns später, ohne daß ich ihn dazu getrieben hätte, daß er während des Piratenangriffes bettlägerig gewesen sei, und Cook bestätigte das später. Das war sein Fehler. In seiner Angst hatte Peverale zuviel geredet.«

»Das verstehe ich nicht«, sagte der kleine Marsianer.

»Dabei ist es ganz einfach. Wenn Peverale öfter auf Ceres gewesen war, wieso fand er es dann nötig, sich für den Zeitpunkt ein Alibi zu verschaffen, wo die Piraten angegriffen hatten? Warum gerade dieses und

nicht ein anderes Mal? Offensichtlich wußte er, wann ich auf Ceres gewesen war, und wollte dafür ein Alibi haben. Also wußte er offensichtlich auch, wer ich bin.

Wenn er mich aber kannte, weshalb sollte er versuchen, mich und gleichzeitig auch Erskine zu töten? Auf uns beide waren nämlich bekanntlich Anschläge mit durchlöcherten Isolieranzügen verübt worden. Wir beide hatten hier eine Untersuchung durchzuführen. Was fürchtete Peverale also?

Und dann begann er bei dem Bankett von Sirianern und Robotern zu reden, und ich begann plötzlich zu begreifen. Jetzt verstand ich Mindes' Bericht und wußte sofort, daß die einzigen, die einen Roboter zum Merkur gebracht haben konnten, entweder Sirianer oder Dr. Peverale waren. Ich tippte auf Dr. Peverale und nahm an, daß er die Sirianer nur als eine Art Rückendeckung erwähnte. Wenn der Roboter entdeckt und die Sabotage verhindert wurde, konnte er sich damit herausreden, und außerdem würde das gute antisirianische Propaganda abgeben.

Ich brauchte Beweise. Hatte ich die nicht, würde Senator Swenson ein Geschrei erheben, daß *wir* das alles nur erfunden hätten, um die Unfähigkeit und die Verschwendung des Rates damit zu decken. Ich brauchte also einen *guten* Beweis, und solange Erskine hier war, wagte ich mit niemandem darüber zu sprechen, nicht einmal mit dir.«

»Wann wirst du mir endlich vertrauen, Lucky?« jammerte Bigman.

»Wenn ich mich darauf verlassen kann, daß du solche Dummheiten wie Boxkämpfe mit Leuten, die zweimal so groß sind wie du, sein läßt«, sagte Lucky lächelnd. »Jedenfalls machte ich mich auf, um den

Roboter auf der Sonnenseite zu fangen und ihn als Beweis zu benützen. Das mißlang, und ich mußte aus Peverale ein Geständnis herauslocken.«

Lucky schüttelte den Kopf.

»Und was ist jetzt mit Swenson?« fragte Bigman.

»Im Augenblick unentschieden, denke ich«, sagte Lucky. »Er kann mit Erskines Tod nicht viel anfangen, da wir Dr. Cook als Zeugen für die schmutzige Arbeitsweise Erskines haben. Und wir können nicht viel gegen ihn unternehmen, da die beiden leitenden Persönlichkeiten des Merkurobservatoriums wegen unrechtmäßiger Handlungen vom Dienst suspendiert werden müssen. Also ein Unentschieden!«

»Bei den Sandteufeln des Mars!« stöhnte Bigman. »Dann haben wir den Kerl also bald wieder im Genick!«

Lucky schüttelte den Kopf. »Nein, wegen Senator Swenson brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Er ist gefährlich und rücksichtslos, aber das ist ganz gut so, für uns und für den Rat, denn das hindert uns daran, wirklich in die Fehler zu verfallen, die er uns jetzt schon zur Last legt.«

»Außerdem«, fügt er nachdenklich hinzu, »braucht der Senat der Wissenschaften Kritik, ebenso wie der Kongreß und die Regierung Kritik brauchen. Wenn der Rat je anfängt, sich über Kritik erhaben zu fühlen, könnte die Zeit kommen, da er versucht, eine Diktatur über die Erde zu errichten. Und so etwas zu verhindern, sind wir verpflichtet.«

»Nun ja«, gab Bigman zu, »aber ich kann diesen Swenson trotzdem nicht leiden.«

ENDE

Als nächstes TERRA-Taschenbuch erscheint:

## **Die Zeitfalle**

von Terry Carr

**Der Mensch und das Universum im Blickpunkt –  
sieben neue und faszinierende Erzählungen moderner  
Science Fiction**

**Deutscher Erstdruck**

**Sieben Wege ins Übermorgen**

Terry Carr, Anthologist, Autor und Spezialist der Science Fiction, präsentiert in diesem Band sieben Erzählungen der modernen SF.

Bob Shaw

### **Die Zeitfalle**

Die Story der Begegnung mit den Zeitwanderern.

Robert Silverberg

### **Die Reise zum Ende der Welt**

Die Story von der neuen Touristenattraktion.

Gerard F. Conway

### **Wiederauferstehung**

Die Story des Mannes, der mit einem Toten spricht.

Pamela Sargent

### **Oskar**

Die Story von der Veränderung der Welt.

Grania Davis

### **Ausgeflippt**

Die Story von der Flucht aus der Massenzivilisation.

Gordon Eklund

### **Menschenjagd**

Die Story von der Expedition in die Zukunft.

Gardner R. Dozois

### **Der Mann hinter dem Fenster**

Die Story vom programmierten Leben.

**TERRA-Taschenbuch Nr. 247 in Kürze überall im Zeitschriften- und  
Bahnhofsbuchhandel erhältlich. Preis DM 2,80.**